

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Rhein und die Rheinlande

dargestellt in malerischen Original-Ansichten

Von Mainz bis Köln

Lange, Ludwig

Darmstadt, 1855

Köln

[urn:nbn:de:bsz:31-54427](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-54427)

K ö l n.

Eine der vier Hauptstädte der preussischen Monarchie, Festung ersten Ranges und wichtigster Handelsplatz am Rhein, breitet sie sich als großer Halbbogen, in der fruchtbaren Ebene am linken Stromufer, in einem Umfange von 2½ St. aus. Gerade vor der Stadt ist der Thalweg des Rheins von Süd gegen Nord gerichtet, ein Grund, daß ihre größte Längestraße vom Severins- bis Fieselsteinertbor dieselbe Richtung hat. Der Rhein, 1400 Fuß breit, im Durchschnitt 17 tief, hat bei der Schiffbrücke 115 Fuß über der Nordsee. Den Windungen des Flusses nach ist es von Koblenz 5 Meilen oder 8¼ St., von Düsseldorf 8 M. oder 13¼ St. Der Boden besteht nur in angeschwemmtem Erdreich, Lehm und Sand, darunter einzelne Schichten kleiner Bimssteine, die zweifelsohne von den Auswürfen des Laacher Vulkans und anderer nachbarlicher Feuerberge herrühren. Man findet sie gewöhnlich in einer Tiefe von 8—10 Fuß unter den jüngern Sand- und Lehmlagen, zu deren Anschwemmung leicht 2—3 Jahrtausende erforderlich waren. Der älteste höhere Stadttheil liegt auf einem langgedehnten alten Uferrand, der sich überall, besonders auf der Ostseite des Doms, sehr bemerklich gegen den Rhein senkt. Von hier steigt der Boden zwar kaum sichtbar bis zu dem Culminationspunkt der Stadt, dem neuen Justizgebäude, das 66 Fuß über dem mittlern Wasserstand des Rheins liegt. Auf diesem Hügel, dessen Umfang man noch ziemlich gut erkennt, lag die römische Kolonie, aus der unsere Stadt erwuchs. Wie in allen flachliegenden Orten am Niederrhein ändert sich auch hier im Herbst und Frühling das Wetter häufig und ist im Sommer und Winter beständiger. Die Nordwestwinde sind raub und regnerisch, die Nordoste schneidend kalt und unangenehm. In der schönen Jahreszeit wechselt gewöhnlich Südwest und Südost, die angenehmes Wetter bringen. Daher ist im Allgemeinen das Klima mild und gesund, was in den winkligen Gäßchen, bei den offenen Minnsteinen, mit allen Zuflüssen und Auswürfen der bevölkertsten Gegend viel heißen will. Weder örtliche, noch ansteckende Krankheiten

herrschen und es gilt überhaupt, was man von dem Gesundheitszustand anderer großer Städte an Flüssen annimmt, auch von Köln. Ringsum ist ein fetter, schlammiger Grund, der leicht vom Regen durchweicht und bei anhaltender Trockenheit in Staub sich auflöst, dennoch ist er fruchtbar an Getraide, Gemüse, Obst und Küchenkräutern. Nur an geschützten Orten und am Spalter gedeiht die Rebe, die man deshalb nur selten in der Umgebung der Stadt gewahrt. Tabak und Delbflanzen kommen auch nicht oft vor, überhaupt bietet Köln in botanischer Beziehung nichts beachtenswerthes. Die Festungswerke auf der Landseite sind mit Pappeln, Linden, Weiden, Akazien u. a. bepflanzt. Die römische Colonie Agrippina hatte wohl nur ein Drittel der Ausdehnung des jetzigen Köln, leicht aber mit Einschluß der nächsten Umgebungen 30,000 Einwohner. Die Kriegsstadt, zunächst am Rheine auf der Stelle des heutigen Doms, mochte deren 8000 zählen; die bürgerliche Stadt erstreckte sich mehr gegen das Innere des Landes hin. Von den Normannen zerstört mochten Beide nicht mehr die Hälfte haben. Das allmähliche Wiederaufblühen der Stadt läßt sich nicht genau ermitteln, doch soll Köln gegen Ende des 14. Jahrhunderts innerhalb seiner Ringmauern nahe bei 200,000 Seelen und 30,000 streitbare Männer gehabt haben. Diese Angabe dürfte freilich übertrieben sein, indessen zeigen manche verödete Straßen in dem Raum, den die mittelalterliche Stadtmauer umfaßt, hier müsse sich sonst eine viel größere Bevölkerung als jetzt herumgetrieben haben. Sowohl die unablässigen Kämpfe der Bürger mit den Erzbischöfen, als innere Zwiste untergruben die Macht der reichsfreien Bürgerschaft und hatten Verbannungen oder freiwillige Auswanderungen zur Folge, welche seit dem 16. Jahrhundert so verderblich wirkten, daß mit dem Anfang der französischen Revolution Köln kaum etwa 40,000 Einwohner — und diese zum Drittel als Bettler — hatte. Die Vereinigung mit dem französischen Reiche konnte ihr keine neue Blüte bringen, und als sie daher 1814 an Preußen kam, hatte sie nicht einmal volle 47,000 Seelen. Desto rascher wurde seither ihr Fortgang, so daß sie nach 15 Jahren schon über 60,000 faßte und im Jahre 1844 auf 78,000 gestiegen war; dazu kommen noch nahe an 4000 Mann Besatzung und etwa 6000 Fremde. Aus Zeitungsnachrichten und den veröffentlichten Verhandlungen des Kölner Stadtraths ersieht man, daß sich die Niederlassungsgesuche von Auswärtigen außerordentlich mehren; ja ein Correspondent im Frankfurter Journal meint, wenn dieser gewaltige Andrang von außenher fortdauere, müsse binnen 5 bis 6 Jahren die Einwohnerzahl auf 100,000 gestiegen sein — jedenfalls eine übertriebene. Ueber 70,000 bekennen sich zur katholischen, 6500 zur evangelischen Kirche, auch gibt es Mitglieder einiger Sekten und an 800 Israeliten. Die Stadt enthält 226 öffentliche Gebäude, mit Einschluß der Kirchen, Kapellen und dergl. 8100 Häuser, wovon jedoch etwa 60 leer stehen, 170 Fabriken, Mühlen,

Lagerhäuser — zusammen dann 8496 Gebäude; ferner hat Köln 7 bewohnte Wallgänge, 277 Straßen und Gassen, wovon jedoch 16 unbewohnte, 34 größere und kleinere Plätze und 11 Bersten. Jede Straße hat ihre eigene Folge der Hausnummern. — Wir überblicken die an wichtigen Ereignissen und bedeutungsvollem Wechsel so reiche Geschichte dieser Stadt. In frühester Zeit mögen hier Trevirer gehaust haben. Bald nach Eroberung des Landes durch die Römer waren die Uhier aus ihrem Lande am rechten Rheinufer zwischen Rippes und Lahn herübergewandert und erstreckten sich jetzt von hier nach der Ruhr und Mosel. Sie wollten aber vor andern deutschen Stämmen in Sicherheit sein und hatten, wie man sagt, schon den Beistand des Julius Cäsar angesprochen, aber erst Vipsianus Agrippa gab ihnen, etwa 37 v. Chr. Geburt, die Erlaubniß zum Ueberzug. Seitdem waren die Uhier den Römern treu ergeben und nannten sich sogar Agrippinenser, wodurch sie sich den Haß anderer deutschen, das Fremde und den Knechtsinn hassenden Stämme in hohem Grade zuzogen. Von diesem Volke und einer römischen Legion wurde die Stadt gegründet und als Hauptstadt des ubischen Landes, wie später des untern Germaniens, angesehen. Julia Agrippina, die Tochter des Germanikus und Gemahlin des römischen Kaisers Claudius, war in dieser Stadt geboren: sie bewog ihren Gemahl eine Veteranenkolonie — Colonia Agrippina genannt — herzusenden, wodurch die Stadt vergrößert und ihr bisheriger Name oppidum Ubiorum (Uhierstadt) in Vergessenheit gebracht wurde. Bald gelangte die Kolonie zu Ansehen und ward in Untergermanien Hauptstz der römischen Macht. Sie hatte das Recht freier Verfassung, wählte selbst ihre Behörden und zahlte keinerlei Abgaben. Als der Dataverheit Civilis die Macht der Römer am Rhein stürzen wollte, zögerten die Agrippinenser, dem Bunde zur Gründung eines neuen Gallienreichs beizutreten, weshalb Cladius die Plünderung ihrer Stadt befahl, die jedoch Civilis hinderte. Die Römer drangen bald neuerwärts vor, nun gaben die Agrippinenser ein Fest, zu welchem sie auch Vatin und Tochter des Civilis einluden. Sie bemächtigten sich Beider, sie den Römern zu überliefern, und tödteten alle andern feindlichen Gäste. Der Krieg gewann ein schnelles Ende. Tacitus berichtet diese That der Agrippinenser ausführlich; nachher erwähnt er Köln nur noch einigemal. Das Christenthum soll auch hier durch den h. Maternus (nach der Sage war es der von Jesu erweckte Jüngling aus Nain), Schüler des Apostels Petrus und ersten Bischof von Köln, der von Trier hierher kam, schon am Ende des 1ten Jahrhunderts eingeführt worden sein. Das Annolied erzählt in der Strophe 32 so: „St. Peter, der heilige Vate, den Teufel überwand er zu Rom. Er richtete auf des h. Kreuzes Zeichen, er schrieb die Stadt zu Christo eigen. Dann sandte er drei heilige Männer, den Franken zu predigen, Eucharis und Kaleris, der dritte (Maternus) en-

digte sein Leben auf dem Wege. Da kehrten die zwei wieder, St. Peter das zu klagen. Daher sandte er seinen Stab, den legten sie auf Maternus Grab; sie hießen ihn wieder vom Tod erstehen in St. Peters Gebot mit ihnen zu den Kranken zu gehen. Da er seines Meisters Namen vernahm, ward er ihnen gleich gehorsam. Er schüttelte sich den Staub (molta, die weiche Erde) ab, wie Gott es wollte; er saßte sich am Grase, schnell eilt' er aus dem Grabe. Da er 40 Tage hatte gelegen, mußte er noch 40 Jahre leben. Zuerst sie die zu Trier lehrten, nachher sie Köln bekehrten, der Bischof ward derselbe Mann, der vom Tode war erstanden." — So das Lied, allein sehr kundige Geschichtsforscher bestreiten und wohl mit Recht, daß die christliche Lehre so früh hier vorgetragen worden sei. Sicher waren auch hier nachher Verfolgungen der Christen und es gab viele Märtyrer. In folgender Zeit mögen auch Kaiser in diese Stadt gekommen sein. Posthumus, den die Legionen am Rhein zum Kaiser ausriefen, residierte 7 Jahre hier. Konstantin befahl 308 die Erbauung einer Brücke über den Rhein, die aber nicht fertig geworden zu sein scheint, da man Spuren der Pfeiler wohl auf der Kölner, aber nicht auf der Deutzer Seite bemerkt. Noch unter Konstantin treten auf dem arelatischen Concil 314 die ersten Bischöfe von Trier und Köln auf. Auch beschränkt er 321 die Rechte der Israeliten zu Köln. Unter Konstantius legte sich Silvanus, römischer Feldherr, in Köln 354 den kaiserl. Purpur selbst an, fiel aber bald durch Meuchlerhand, nach Einigen in der Severins-, Columba- oder Säciliakirche. Die Franken benutzten die Unzufriedenheit der Soldaten am Rhein, gingen über den Fluß und belagerten die Stadt. Julian, von seinem Vetter 355 gegen die Feinde gesandt, konnten ihnen Köln nicht mit Gewalt nehmen, er bestach also den Frankenfürsten, der ihm die Feste gab, nachdem die Werke geschleift waren. Die Franken kamen seitdem öfter und Valentinian III. wies ihnen zuletzt 370 feste Wohnsitze am linken Rheinufer bis zum Ardennerwald und den Vogesen an. Dies verschlimmerte die Lage Galliens, weil nun auch andere Feinde ungehindert herüberdrangen. Honorius nannte sich zwar noch Herr Galliens, doch herrschten in der Wirklichkeit die Franken von der Mittelmosel bis zur Saone. Dies bestätigt sich auch daraus, daß am Ende des 4ten und Anfang des 5ten Jahrhunderts Mainz und die Städte am Oberrhein noch als Römerbesitzung genannt werden, Kölns aber keine Erwähnung ist. — Nach dem Sturz des weströmischen Reichs herrschte Klodwig über Frankreich, wozu Köln gehörte. Hier ward Klodwig 508 zum König ausgerufen und hier war ein Bischofsitz. Als Klodwig unter seine Söhne das Reich getheilt, gehörte seit 511 Köln dem zu Metz residirenden Theuderich. Nachher kam es zu Austrasien und wird als eine der vornehmsten Städte desselben bezeichnet. Eine bessere Zeit kam erst, als es unter den Karolingern zwischen 794 und 799 Erzbisthum wurde. Karl verweilte

hier oft und begünstigte die Stadt. Anders ging es unter seinen Nachfolgern; die Normannen verheerten das Land. Kaiser Lothar zog es vor, ihren Führer Rudolf durch Geschenke zum Rückzug zu bewegen. Schlimmer ging es 881 und 882, Köln und Bonn wurden verwüstet, nur die Römermauer trotzte dem Fall. Bald erhob es sich von Neuem. Nun machte der Erzbischof Bruno, Herzog von Lothringen, mit Hilfe seines Bruders die Gerichtsbarkeit, nicht ohne Widerstreit von Seiten der Bürgerschaft, ganz von sich abhängig; auch seine Nachfolger betrachteten sich als Herrn der Stadt. Handel und Gewerbe hoben den Wohlstand. Die Erzbischöfe gingen in ihrem Streben weiter, besonders Anno II. — 1056 — 1075 — der sie mit Gewalt unterwarf. Zwar flohen 600 reiche Kaufleute zu Kaiser Heinrich IV., der auch zu Hilfe kam, aber erst nach dem Tode des Unterdrückers. Dafür hing die Bürgerschaft diesem Kaiser noch an, als der Bannstrahl sein flüchtig Haupt getroffen und des Sohnes Uldant ihm das Haar gebleicht hatte. Der Erzbischof Reinold, Graf von Dassel — 1159 bis 1169 — übertraf an ritterlichem Muth und Geisteskraft alle seine Vorgänger, so daß man ihn den deutschen Cicero nannte. Er begleitete den Rothbart nach Italien, wo er in dem erstürmten Mailand die Reliquien der h. drei Könige gewann, die er seinen Kölnern schenkte. 1168 langten die Heiligthümer an und wurden in dem damaligen Dom (Unfr. I. Frauen zu den Stufen) aufbewahrt. Auch Reinolds Nachfolger, Philipp von Heinsberg, stand dem Kaiser gegen Heinrich den Löwen bei und erhielt einige Besitzungen desselben zum Dank. Während seiner Abwesenheit in Italien wurden die Kölner fed, bauten Häuser auf den Grund und Boden ihres geistlichen Oberherrn und beschloßen die Stadt recht fest zu machen. Der Bau der 14 Burgen oder Hauptthürme begann 1188, wurde aber nicht gleich rasch fortgesetzt, so daß der ganze Umschluß erst 1440 völlig zu Ende war. Philipp verklagte die Bürger bei dem Kaiser und Barbarossa entschied, jedes Haus auf bischöflichem Grundeigenthum müsse versteuert werden, sonst könnten die Kölner nach Belieben sich befestigen. Man glaubt, daß er über diese hohenstaufische Entscheidung mit Philipp zerfiel; nun unterstützte der Kaiser die unruhigen Bürger. Nachher jedoch versöhnten sich die Fürsten und die Bürger mußten — alle Kriegskosten tragen und sollten ihre Ringmauern abreißen. Dessen weigerten sie sich hartnäckig. In dem Streite Philipps von Schwaben und Ottos von Braunschweig spielten Stadt und Erzbischof eine Rolle. Die Stadt hielt zu Otto, der flüchtig nach Köln kam und da vieles Geld borgte, welches Maria von Brabant, seine Gemahlin, an lockere Gesellen verspielte. Endlich mußte Otto verkleidet fliehen, seine Gläubiger hatten das Nachsehen und setzten durch, daß die Bürgerschaft 1215 mit Friedrich II. sich versöhnte. Engelbert, Graf von Berg, erhielt den erzbischöflichen Stuhl, ein strenger Mann, doch Beförderer des Ackerbaues, des

Handels und der Gewerbe. Ihn überfiel 1227 sein Feind, Friedrich Graf von Isenburg, bei Schwelm mit mörderischer Rote und brachte ihn schmählich um. Acht und Bann folgte dem Mörder; die strafende Hand des Richters ereilte ihn ein Jahr nachher, wo er in Köln aufs Rad gestochen wurde. Mehr und mehr stieg Handel und Wohlstand; die Stadt soll 100.000 Einwohner gezählt haben, und gewann dadurch an Halt, daß sie mit den übrigen Rheinstädten zusammen den rheinischen Städtebund bildete. Köln war Mittelpunkt der Industrie und in vorteilhaftester Verührung mit den überreichen Niederlanden. Vom 12. bis 14. Jahrhundert hielt der Handel in Deutschland die Wasserstraßen der Donau und des Rheins ein. Alle Erzeugnisse niederländischen Fleißes, Waffen, Wollenzuge, Tücher, die über Regensburg nach Ungarn und Griechenland, wie über Straßburg nach Frankreich und Oberdeutschland kamen, gingen durch die Hände der Kölner, welche sie weiter förderten und zugleich die von den Venetianern an den Rhein geschafften Produkte Asiens versandten. Handelsfreiheit wünschten sie aber nur für sich; alle Schiffe mußten bei ihrer Stadt ausladen und Zoll zahlen, Kölnische Fahrzeuge brachten dann die Waaren weiter. Einen Beweis für den großen Wohlstand der Stadt geben die Feierlichkeiten in verschwenderischer Pracht, womit sie die Braut Friedrichs II., die holde Isabella von England empfingen. Allmählig ließ Köln ganze Geschwader in See gehen, schloß mit Nationen Handelsverträge und hatte in London seine Niederlage, im 13. Jahrhundert die Hansa der Kölner genannt. Reichthum macht Uebermuth; sie wollten in den Erzbischöfen nicht mehr ihre Oberherrn erkennen. Sie brachten es, da oft streitige Fälle vorkamen, wahrscheinlich schon in der letzten Hälfte des 12. Jahrhunderts dahin, daß man ihnen die Erwählung ihrer Obrigkeit zur Verwaltung der städtischen Angelegenheiten zugestand und bei dieser Ernennung hatte weder der Erzbischof, noch sein Vogt Antheil. Größe und Macht wuchs und nun wollten sie auch keine Besagung des Erzbischofs mehr, er und seine Geistlichkeit möchte in ihren Mauern wohnen. Klug genug erstrebten sie demnach allen Vortheil einer freien Reichsstadt und einer bischöflichen Residenz. Konrad von Hochstätten, welcher 1237 den erzbischöflichen Stuhl bestieg, suchte mit List oder Gewalt die Rechte wieder zu gewinnen, welche seine Vorgänger, meist auf den Römerzügen der Hohenstaufen abwesend, eingebüßt hatten. Er betrachtete die Stadt als Hauptstz seiner Macht und that viel für sie; er verlieh ihr Stapelgerechtigkeit und begann 1248 den heutigen Dom, der alle Gebäude der Art durchaus übertreffen sollte. Leider schadete aber der fortwährende Hader dem raschen Gang des Unternehmens; erst nach 75 Jahren war nur der Chor, ein kleiner Theil des Ganzen, vollendet. Gar in der Folgezeit gerieth der Bau ins Stocken, wovon wir noch reden werden. Die Verleihung des Stapel-

rechts mußte der Stadt ungemein. Als nach Friedrichs II. Tode Wilhelm von Holland deutscher König war, hielt Konrad den Zeitpunkt günstig sich Köln ganz zu unterwerfen. Wie sollte er auch nicht? Jeder dachte in der Verwirrung des deutschen Reiches zunächst nur an sich und seinen Vortheil. Die Rheinstädte erneuerten 1254 ihren Bund und schlossen sich enger an die Hanse. Köln gewann an Sicherheit im Innern, nach Außen an Kraft. Konrad hoffte, daß Bürger und Adel ihm gegenüber nicht lange einig sein würden. Er hatte sich nicht getäuscht. Der Adel sah mit trotziger Anmaßung auf die Bürgerschaft. 1258 gestalteten sich die längst gährenden Unruhen zum offenen Kampfe zwischen den Zünften und den Geschlechtern. Konrad und Engelbert II. wußten dies zu nützen und gewannen die reichen Wollweber, auch andere Unzufriedene unter den Bürgern, für sich. Konrad ging weiter, er ließ Kölner Münzen schlagen, ein Recht, was die sogenannten Münzer Hausgenossen als Ererbte für sich ansprachen. Sie drohten schwer, er nahm die Flucht und sagte ihnen Hede an. Beide Theile litten Verlust und der Bischof von Trier brachte einen Vergleich zu Stande, den die Bürger mit 6000 Mark Silber bezahlten. Am Osterfonntag 1259 entstand zwischen Zünften und Geschlechtern, wegen Entfernung der alten Schöffen, in der Weißfrauenkirche offener Zwist und zuerst floß Bürgerblut. Der Adel siegte. Willkommener Anlaß für den Bischof, der ganzen Bürgerschaft eine Buße, zugleich in Geld, aufzulegen. Doch wählten die Bürger ihre Schöffen selbst und trafen freilich nicht eben kluge Köpfe dazu. Der Adel wollte wieder in sein Recht; die Zünfte schickten Abgeordnete an den Erzbischof, worunter ein Fischer Hermann; der Erzbischof lud die Adelige vor und als die 12 Vertreter in seinem Palast erschienen, ließ er sie gefangen nehmen und nach der Ahrburg in Gewahrsam führen. Viele vom Adel, solchen Verrath verfluchend und auch um sich besorgt, verließen die Stadt. Konrad hatte gegen die Bürger leichteres Spiel. Sein Nachfolger Engelbert verfuhr ebenso. Er ließ die Gefangenen nicht los, errichtete an beiden Enden der Stadt Zwingburgen, heißte Zoll und Schoß von den Bürgern und hielt keinerlei Ding, was er ihnen zugesagt. Auch die bürgerlichen Schöffen, außer dem schlauen Hermann, setzte er ab, endlich 1262 erklärte Engelbert der versammelten Bürgerschaft, er wolle von nun an Einen der Bürgermeister und einen Schöffenamtmann selbst ernennen, zugleich verlangte er Abgabe von allen Lebensmittel und eine Vermögenssteuer von 6000 Mark Silber. Ein schlichter Bürger, Eberhard vom Buttermarkt, trat heroor und rief zu den Waffen gegen solche Anmaßung. Die Gefangenen, indes aus der Ahrburg entkommen, stellten sich an die Spitze und die beiden Zwingburgen fielen. Der Erzbischof kam noch in demselben Jahr mit großer Heeresmacht vor Köln, erlangte aber nur einen Vergleich, wonach ihm die Bürger jene 6000 Mark zahlten, aber alle

vom Kaiser verliehenen Rechte zurück erhielten. Entrüstet hierüber schlug er seinen Sitz zu Brühl auf. Im folgenden Jahr scheiterte ein Ueberfall der Stadt, auch die 1266 auf dem Griechenmarkt entstandene Weberschwörung half ihm nichts. Der Rath ließ zur Strafe die meisten Webstühle verbrennen, und Engelbert wünschte sich den Tod; denn Gott habe seiner vergessen, weil ihm alle Pläne, der Stadt Meister zu werden, mißlängen. Ein Mönch Wolfrath, dies hörend, erbot sich, die Geschlechter zu entzweien. Die sogenannten Weißen durften sich nicht, wie die Dverstolzen, in Scharlach mit grünem Untersutter kleiden. Darüber hegte sie Wolfrath auf, und sie behaupteten, dasselbe Recht vom Erzbischof zu haben. Der Graf von Jülich stiftete Friede, aber ohne Nachhalt. Die Dverstolzen wurden 1267 in den Straßen von ihren mit den Fünften vereinigten Gegnern überfallen, schlugen sie aber zurück und die Weißen wurden verbannt. Sie wendeten sich an den Erzbischof, der mit ihrer Hülfe in die Stadt zu kommen gedachte. Ein Schubflicker Havenit (Habenichts) grub bei seiner Wohnung an der Ulrichsporte ein Loch unter die Stadtmauer, so daß Herzog Balraf von Limburg in einer stürmischen Octobernacht 1267 eindringen konnte. Ein Denkmal verewigt den Kampf, in welchem die Dverstolzen dennoch siegten, ihre Gegner zurückwarfen und Hermann nebst andern Berathern erschlagen ward. Nun herrschte mehr Einigkeit in der Stadt; sie wählte die Grafen von Jülich, Berg, Geldern und Lageneftbogen zu Schirmvögten. Ersterer fing in gedachtem Jahr den Erzbischof, gab ihn zu Köln dem Spotte der Bürger preis, führte ihn hierauf in seine Burg an der Eifel, wo er ihn in eisernem Käfig eingesperrt hielt. Engelbert kam erst 1273 auf Alberts des Großen Verwendung wieder in Freiheit. Als der Herzog von Brabant mit dem Grafen von Gelbern wegen der Limburger Erbschaft stritt, waren die Kölner für den Ersten, der Erzbischof Siegfried für Letztern; in einem Treffen siegte der Herzog und fing seinen Gegner nebst vielen Rittern und dem Erzbischof. Dieser dagegen wälzte alle Schuld auf die Kölner, belegte sie mit dem Bann und hob diesen, so lang er lebte, nicht wieder auf. Sein Nachfolger söhnte sich nach 11 Jahren mit der Stadt aus und brachte es dahin, daß der Paps 1299 den Bann aufhob. Trotz dieser Reibungen und Kämpfe pflegte Köln damals Gewerbe und Künste mit trefflichem Erfolge. Es hatte Gold- und Silberarbeiter, Bildhauer, Teppichweber; es hatte eine eigene Malerschule, die zwischen der altdutschen und altniederländischen Malerei die Mitte hielt. Johann van Eyck, Wilhelm von Perle (Maler des berühmten Dombildes) erwarben sich unsterbliche Namen. Zugleich zeugen Denkmale der Baukunst, Bildhauerei, Glasmalerei u. s. w. von dem Kunstsinne und der feinen Fertigkeit der Kölner, von da ab bis ins 16. Jahrhundert. Die vollste Blüte war im 14. Jahrhundert; die Erz-

bischöfe führten auswärtige Kriege und ließen die Stadt in Ruhe. Diese wetteiferte mit Lübeck, Braunschweig und Danzig, ihren Mitvorsteherinnen im Hansabund. Kölnisches Geld und Gewicht galt allenthalben. Die alten Geschlechter nahmen ab, Ansehen und Reichthum der Zünfte zu. Der Gewerbestand sah sich seit 1321 im Rath vertreten und wollte sogar die Oberhand gewinnen. Um die Mitte des Jahrhunderts verfolgte man allerorten die Juden: in Mainz, Trier, Worms, Speier u. s. w. verfuhr man sehr grausam. Die zu Köln besorgten, vielleicht aus dem Geschrei Einiger vom Pöbel, gleiches Loos und verbrannten sich im August 1349 mit Weib und Kind, mit Haus und Hof. Die Reichsten kamen so um, die andern wurden zur Auswanderung gezwungen, ihre Häuser verkaufte man. Zuerst nach 18 Jahren durften sie wieder in die Stadt, mußten aber lange Zeit ein jährliches Schutzgeld von 70 Mark Silber entrichten, wozu sie sich auch sehr gerne verstanden haben. Die Geistlichkeit weigerte sich 1359 die von Karl IV. ihnen auferlegten Steuern zu bezahlen; der Rath ging sie hart an, sofort sprachen sie 1367 den Bann aus und verließen die Stadt. Erst nach 2 Jahren kamen sie wieder. Die Tuchmacher empörten sich 1371 und nöthigten den Stadtrath sich aufzulösen, wobei dem Adel die vollstreckende Gewalt blieb. Er sollte sich noch 50 Mitglieder beigesellen und that es nicht, 1372 entbrannte ein bluttiger Kampf, im November verloren 33 Häupter der Empörer ihr Leben. Die Stadt blieb 14 Tage gesperrt, und nachdem noch viele Weber in ihren Häusern und sogar in Kirchen und Klöstern erschlagen waren, verbannete man die Uebrigen. An 1800 derselben wanderten nach Vonn, Aachen, Andernach u. a. Orten aus. Die Stadt ward 1377 von der Acht die Karl IV. verhängt hatte und vom Bann des Papstes gelöst. Elf Jahre nachher gründete sie die Universität, die bald ein Hauptsitz der Scholastik war. Der verwiesene Bürgermeister Heinrich von Stave kehrte nun zurück und wurde sogleich hingerichtet. Im Juni 1396 sammelten sich die Anhänger, seinen Tod zu rächen. Inzwischen verrieth Einer ihr Vorbaben, die Bürger überfielen mit großer Macht ihre Versammlung, und Tod oder Verbannung traf die Angesehensten von den Geschlechtern. Die Gemeinde gab sich eine neue Verfassung, in dem „Verbund-Briefe“ enthalten, der am Feste der Kreuzerhöhung 1396 beschworen wurde. Sofort faßte der Rath eine Gerichtsordnung ab, welche die Parteien genehmigten und der Kaiser bestätigte. Der Erzbischof sollte 2 Paläste in der Stadt haben, doch nur mit kleinem Gefolge kommen und nicht über 3 Tage verweilen. Die Stadt behauptete ihre Reichsfreiheit, gelobte zwar dem Bischof Treue, empfing aber auch seinen Schwur, sie in ihren Freiheiten zu schützen. Eine glückliche Ruhe hob nun das Wohl der Stadt; in diesen Jahren war Alles so wohlfeil, daß man einmal das Fuder Wein für einen Gulden kaufte. Städtische Bauten wurden unternommen, z. B. 1407 — 1414

der Rathhausthurm, 1441 — 1450 der Gürzenich, das Stadtzeughaus und viele Andere. Aeneas Sylvius äußerte, daß keine andere Stadt in Europa etwas Aehnliches aufzuweisen habe. Die damals noch junge Buchdruckerkunst hatte in Ulrich Zell seit 1464 einen Pfleger; seine Werkstätte war neben der Lyskirche. Die Israeliten mußten 1429 abermals für längere Zeit Köln meiden. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts tritt Erzbischof Rupert mit dem Domkapitel; Ersterer unterstützte Karl den Kühnen von Burgund, welcher 1474 Neus belagerte, das aber von seinen Bürgern und den mit ihnen verbündeten Kölnern auf das tapferste verteidigt wurde. 1475 wurde auf dem Hansatage zu Lübeck ein Zerwürfniß zwischen Köln und den andern Hansastädten geschlichtet, die jenes vom Bunde ausgeschlossen hatten. Unter Hermann dem Friedfertigen, der 1480 bis 1508 Erzbischof war, herrschte Ruhe und Segen; selbst eine vorübergehende Empörung, wodurch 1481 der Rath gestürzt worden, hatte keine weitem Nachwehen. Aber von dem Versuch, neue Hölle auf dem Rhein zu heben, mußten die Kölner abstecken, weil die rheinischen Fürsten den Strom für den Kölner Handel sperren. Mit dem Beginn der Reformation, 1517 saß Hermann zu Wied auf dem Kurstuhl. Er schützte zwar mit aller Macht die katholische Lehre gegen Neuerung, konnte aber die reichthümlichen Händel nicht hintertreiben. Ein getaufter Jude aus Köln, Namens Pfefferkorn erregte den Streit, indem er verlangte, man solle alle Schriften der Juden verbrennen, weil sie Lästerungen auf Christus enthielten. Der gelehrte Neuchlin nahm sich der Juden an und nun wendete sich der Streit gegen ihn. Die Dominikaner zu Köln hätten ihm gern den Prozeß gemacht, allein sie schwiegen vor den Waffen des Spottes, die Putten in seinen Briefen der Dunkelmänner (*epistolae obscurorum virorum*) gegen sie schwang, sowie vor Sickingens Drohung, er wolle sie am Rhein heimsuchen, wenn sie den Neuchlin nicht in Ruhe ließen. Sie bezahlten jetzt sogar die Prozeßkosten. Dieser Streit, bei dem die Kölner Geistlichkeit den Kürzern zog, schürte den Fanatismus und als die Anhänger der neuen Lehre zunahmen, wurden 1529 sogar zwei protestantische Prediger, Klarenbach und Züstädt als Keger hingerichtet. Aus ihrem Blute erstanden neue Anhänger und die Henker mußten sich lange verbergen. Es erfolgten sogar blutige Streitigkeiten; der Rath wußte sich nicht zu helfen. Melancthon wollte ein Religionsgespräch veranlassen, aber man gab den Bescheid, daß es die erste Pflicht eines ehrsamten Rathes sei, Zwist und Zwietracht in der Stadt zu vermeiden. Noch bewahrt man diesen Bescheid im Archiv auf; auch der Einfluß des Erzbischofs änderte ihren Entschluß nicht. Die Zahl der Protestanten nahm schnell überhand. Hermanns Nachfolger schaffte wieder die kirchliche Ordnung; er verbot alle Zusammenkünfte der Luthreraner und Wiedertäufer und drohte mit Exil. — Gebhard Truchseß wünschte aus Liebe zu der

schönen Gräfin Agnes von Mansfeld, die geistliche Herrschaft zu verweltlichen, er gestattete seinen Untertanen freien Uebertritt. Die Protestanten wandten sich an den Rath, mit der Bitte um freie Religionsübung, allein man schlug es ab, fertigte die Wortführer ein und befahl den Uebrigen, in bestimmter Frist die Stadt zu meiden. Viele gehorchten und zogen ins Bergische, wo ihr Fleiß reichen Segen trug, die aber in Köln zurückblieben, hielten sich geheim. Es mögen deren noch viele gewesen sein, denn 1611 beschuldigte man sie, die Religionsstreitigkeiten in Aachen und Lille erregt zu haben. Haufenweise wanderten sie vor der Wuth des fleiß aufgebehten Pöbels aus, was dem Handel und Wohlstand sehr nachtheilig wurde. Von 1613 — 1618 wurden jährlich die strengen Verordnungen gegen die Wiedertäufer vorgelesen, kein protestantischer Prediger durfte in Köln auftreten, Niemand nach Mühlheim gehn, einen solchen zu hören. Den Protestanten wurde der Kleinhandel untersagt und Schutzgeld abverlangt. Noch 1695 zwang diese Intoleranz über 1400 Familien zur Auswanderung. Die übrigen Handelsstädte, meist der Reformation zugesthan, wurden dadurch kalt gegen Köln. Sein Handel begann zu sinken, dies dauerte während des ganzen dreißigjährigen Krieges. Der westphälische Friede gab den Hansestädten große Vortheile der Schifffahrt und des Handels, welcher letztere nach dem Innern Deutschlands allmählig einen andern Weg suchte, so daß Bremen und Hamburg die größern Stapel- und Handelsplätze wurden. Zwischen 1680 und 1685 geschah der letzte Kampf des Adels und der Bürger. Der Rath, die verbundenen Städte nicht schonend und dadurch Kölns Wohlstand untergrabend, legte gleichwohl dem Bürgerstande immer neue Abgaben auf und erregte den Verdacht, daß die öffentlichen Gelder veruntreut würden. Wahrscheinlich hatte Ludwigs XIV. Eroberungslust große Opfer nöthig gemacht, allein daran dachte der Unwille des Volkes nicht, man murmelte von bedeutenden Unterschlagungen. Ein Bandträger Göllich veranlaßte eine Untersuchung, die zu nichts führte; er ward verhaftet und wieder frei gegeben. Der Pöbel waffnete sich und die Unruhen dauerten bis Ostern 1683, wo sie in hellen Flammen aufschlugen. Doch erst auf Johanni setzte man den Rath ab, Göllich und seine Anhänger ergriffen das Ruder. Einer tollen Pöbelherrschaft folgte die kaiserliche Achtserklärung, August 1685. Im November nahm der vorige Rath seine Stelle wieder ein und Göllich mit einem Genossen ward 1686 zu Mühlheim enthauptet; sein Haus abgebrochen, eine Schandsäule an die Stelle gesetzt, darüber sein in Erz gegossener Kopf. In der Revolution stürzte man 1797 diese Säule um, trug den Kopf als den eines Märtyrers der Freiheit herum und schickte ihn hinauf nach Bonn. Die Kriege im Laufe des 18. Jahrhunderts berührten Köln nicht. Allmählig zeigte sich — o Wunder! — sogar hier Duldung gegen die Protestanten, welche 1778 sich ein Bethaus einrichteten

durften. Der Pöbel hinderte das Beginnen und sie mußten nach wie vor in Mühlheim ihre kirchlichen Bedürfnisse befriedigen. Der letzte milde und aufgeklärte Kurfürst Maximilian Franz stand nicht in besserem Verhältniß zur Stadt, wie seine Vorgänger. Das Erzstift hatte sammt und sonders damals 120 Quadratmeilen, 230,000 Seelen, und 600,000 Thlr. jährliche Einkünfte. Inzwischen verfielen Handel und Gewerbe zusehens, die Armuth und Nahrunglosigkeit brach als ein immer drohenderes Gespenst über die niederen Bürgerklassen ein. Während der Revolution besetzten die Franzosen unter Jourdan die Stadt; eine provisorische Verwaltung gab unter Anderem allen religiösen Glaubensmeinungen gleiche Rechte. Ein Jakobinerclubb entstand aber hier nicht. Durch den Frieden von Campo Formio 1797 wurde Köln ein Schatten seiner früheren Größe Municipalstadt im Ruhr-Departement, dessen Hauptort Aachen war. Im Jahr 10 der Republik — 1802 — wurden Klöster und geistliche Stiftungen aufgehoben, ihr Vermögen eingezogen. Die Haupt- und Pfarrkirchen blieben verschont. Den evangelischen Gemeinden gab man die Antoniuskirche, welche sie 1806 einweiheten. In diesem Jahr wurde die Stadt Sitz einer Unterpräfector, einer Centralschule, eines ersten Instanz- und eines Handels-Gerichts.

Am 14. Januar 1814 räumten die Franzosen Köln, das die Verbündeten unmittelbar darauf besetzten. Der 24. Artikel der Wiener Congreßacte theilte es mit Andern der preussischen Monarchie zu. Bald hierauf wurde es Sitz des Oberpräsidenten der Provinzen Jülich, Cleve und Berg und einer königlichen Regierung. Ein für die gesammte Rheinprovinz 1822 errichtetes Oberpräsidium erhielt seinen Sitz in Koblenz. Auf den so lange erledigten erzbischöflichen Stuhl ward 1825 der hochwürdege Graf Spiegel zum Desenberg erhoben. Ihm folgte 1835 der Freiherr Droste Vischering, welcher in bedenkliche Streitigkeiten mit der Regierung gerieth und deshalb aus seinem Sitze entfernt wurde. Im Jahr 1842 wurden die kirchlichen Zerwürfnisse und Störungen dadurch beseitigt, daß der bisherige Bischof von Geißel zum Coadjutor des Erzbischofs und dessen Stellvertreter in Köln ernannt wurde. In demselben Jahre legte König Friedrich Wilhelm IV. den Grundstein zum neuen Fortbau des Doms, (4. Sept.) für dessen Erhaltung schon sein Vater große Summen verwilligt hatte. In Gegenwart vieler hohen Gäste und einer ungeheuern Volksmenge sprach der König: „Ich ergreife diesen Augenblick, um die vielen lieben Gäste herzlich willkommen zu heißen, die als Mitglieder der verschiedenen Dombauvereine aus unserm und dem ganzen deutschen Lande hier zusammengekommen sind, um diesen Tag zu verheerlichen.

„Meine Herrn von Köln!

Es begibt sich Großes unter Ihnen. Dies ist, Sie fühlen es, kein gewöhnlicher Prachtbau. Es ist das Werk des Brudersinns aller Deutschen,

aller Bekenntnisse. Wenn ich dieses bedenke, so füllen sich meine Augen mit Bonnetthränen und ich danke Gott, diesen Tag zu erleben. Hier, wo der Grundstein liegt, dort mit jenen Thürmen zugleich, sollen sich die schönsten Thore der ganzen Welt erheben. Deutschland baut sie; so mögen sie für Deutschland, durch Gottes Gnade, Thore einer neuen, großen guten Zeit werden. Alles Arge, Unächte, Unwahre und darum Undeutsche bleibe fern von ihnen. Nie finde diesen Weg der Ehre das ehrlose Untergraben der Einigkeit deutscher Fürsten und Völker, das Mitteln an dem Frieden der Confessionen und der Stände, nie ziehe jemals wieder der Geist hier ein, der einst den Bau dieses Gotteshauses, ja den Bau des Vaterlandes hemmte. Der Geist, der diese Thore baut, ist derselbe, der vor 29 Jahren unsere Ketten brach, die Schmach des Vaterlandes, die Entfernung dieses Ufers wandte, derselbe Geist, der gleichsam befruchtet von dem Segen des scheidenden Vaters, des letzten der drei großen Fürsten, vor zwei Jahren der Welt zeigte, daß er in ungeschwächter Jugendkraft da sei. Es ist der Geist deutscher Einigkeit und Kraft. Ihm mögen die Kölner Dompforten Thore des herrlichsten Triumphes werden. Er baue! Er vollende! Und das große Werk verkünde den spätesten Geschlechtern von einem durch die Einigkeit seiner Fürsten und Völker großen, mächtigen, ja den Frieden der Welt unblutig erzwingenden Deutschland; von einem durch die Herrlichkeit des großen Vaterlandes und durch eigenes Gedeihen glücklichen Preußen, von dem Bruderinne verschiedener Bekenntnisse, der inne geworden, daß sie Eins sind in dem einigen göttlichen Haupte. Der Dom von Köln, das bitte ich von Gott, rage über diese Stadt, über Deutschland, über Zeiten, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden bis an das Ende der Tage. Meine Herrn von Köln! Ihre Stadt ist durch diesen Bau hoch bevorrechtet vor allen Städten Deutschlands und sie selbst hat dies auf die würdigste Weise erkannt. Heute gebührt ihr dies Selbstlob. Rufen Sie mit mir — und unter diesem Rufe will ich die Hammerschläge auf den Grundstein thun, rufen Sie mit mir das tausendjährige Lob der Stadt: „Alaa Köln!“ —

Die preussisch-rheinische Dampfschiffahrtsgesellschaft, die sich 1825 zu Köln bildete, und am 1. Mai 1827 die regelmäßige Fahrt zwischen Köln und Mainz eröffnete, hat den Verkehr auf dem Rhein, zumal den von Köln, erstaunlich gehoben. Ihre 25 Dampfboote scheuen auch die thätige Concurrenz der Düsseldorfer und der Niederländer Gesellschaft nicht. Die Segelschiffahrt gewinnt immer mehr Ausdehnung, und die rheinische, belgische Eisenbahn zwischen Antwerpen und Köln wird für letztere Stadt die herrlichsten Folgen haben. Diesen Aufschwung nahm Köln als Handels-, Stapel- und Fabriksplatz in den letzten Jahrzehnten. Seit 1814 hat die Bevölkerung sich verdoppelt; neue Straßen entstehen und der lebhafteste Verkehr läßt die traurigen Zeiten von 1794—1840 ganz vergessen.

Auch das geistige Leben dieser Stadt, wie es sich im Mittelalter eigentümlich gestaltete, mag hier unsere Aufmerksamkeit verdienen. Köln war eine der wichtigsten Universitäten jener Zeit. Außer den drei Fakultäten derselben fand sich eine Vorschule für höhere Wissenschaften Schola artium hier, wo Philosophie, Geschichte, Naturkunde, Mathematik, theoretische Musik sowie die orientalischen und occidentalischen Sprachen gelehrt wurden. Zum Besuche derselben bereiteten in verschiedenen Gegenden der Stadt öffentliche Lehrhäuser vor, z. B. domus de Campis, domus de Berca, domus montis, domus Kukana prima et secunda; von welchen einige nachher den Namen Gymnasien oder Bursen führten. Noch im zweiten Jahrhundert der Universität gab es 6 — 7 dieser Schulen; nach und nach gingen sie ein. Es erhielten sich nur: das Gymnasium Montanum, um 1420 von Gerhardus de Monte gestiftet und nach ihm benannt; das Gymnasium Laurentianum, gestiftet von Joh. Hößfall und nach seinem Nachfolger Laurentius von Gröningen benannt; das Gymnasium Tricoronatum, von Joh. Kuit auf dem Eigelstein errichtet, aber 1450 in die Maximinenstraße in das Haus zu den drei Kronen (daher sein Name) verlegt. Letzteres ging 1557 an die Jesuiten über, wo denn sogleich der bisherige Regens wegen seiner Religionsveränderung entfernt wurde. Diese Lehranstalten waren wie die übrigen Jesuitenschulen eingerichtet, allein die übrigen Geistlichen wollten die Annäherung der Jesuiten, die Alles nach ihrem System einrichteten, nicht dulden, und so gab es mancherlei Zerwürfnisse. Näheres wissen wir darüber nicht, als daß Pius V. in einem besonderen Breve den Jesuiten die Befugnis zuerkennt, in allen Zweigen des Unterrichts zu lehren. Seitdem war man friedlicher und suchte sich dem geistigen Uebergewicht jener Väter: die literarische Ausbildung Kölns nahm aber begreiflicherweise einen ganz eigentümlichen Charakter an. Welche Veränderungen die Stürme der Revolution hier im Gefolge hatten, ist bereits angedeutet. Kaum war Köln mit der französischen Republik vereinigt, so wurden die Universität und die 3 Gymnasien aufgehoben. Gleich im Jahr 1798 trat die Centralschule — Miteiding zwischen Universität und Gymnasium — an die Stelle. Wie unförmlich die Anstalt auch war; sie hatte tüchtige Lehrer an Daniels, Kramy, Faber, Wallraf, Vest, Stoll, Haas, F. Schlegel u. a. Aber schon 1806 erfolgte die Umwandlung in 2 Secundärschulen, eine des ersten und eine des zweiten Ranges, welche ganz den Zuschnitt der damaligen französischen Lyceen haben sollten. Höchst einseitig, wie überhaupt im Kaiserreiche, war auch hier der Unterricht: man schaffte den öffentlichen Gebrauch der deutschen Sprache ab; die französische Lectüre nahm zwei Drittel der Zeit weg, ja ein von Paris hierher versetzter Maitre wollte die Schüler zwingen, das Latein nach der französischen Aussprache zu lesen. Die Bestrebungen der verdienstvollsten und wissenschaftlichsten Lehrer wie Wallrafs, Cassel's und

A. stießen überall auf Hindernisse. Soviel fehlte, daß die Staatskasse zum öffentlichen Unterricht zuschoß: sie wollte sogar noch jährliche Einkünfte aus derselben beziehen. Anders ward es unter preussischer Regierung. Zwei Verordnungen, vom 8. September 1814 und 6. December 1815 verfügten, daß die französischen Collegien gleich den Gymnasien in Norddeutschland eingerichtet und mit ihrem eignen Vermögen unter bessere Aufsicht gestellt werden sollten. So war demnach anstatt der ehemaligen drei Gymnasien das alte Tricoronatum mit vorläufiger Beibehaltung des Namens „Jesuiten-Gymnasium“ als das Eine Kölnische eingerichtet, demselben aber zur Vorbildung zwei Collegien, eins in der Anstalt selbst als Progymnasium, das Andere im Carmelitercollegium im südlichen Theile der Stadt beigelegt. Nachher wurde das Erstere von Beiden aufgehoben und von 1820 an blieb das Carmelitercolleg als einzige Vorschule, in welcher die Schüler bis zur Prima unterrichtet und dann in das eigentliche Gymnasium verlegt werden sollten. Von der Einrichtung und Frequenz der beiden Gymnasien wird später die Rede sein. —

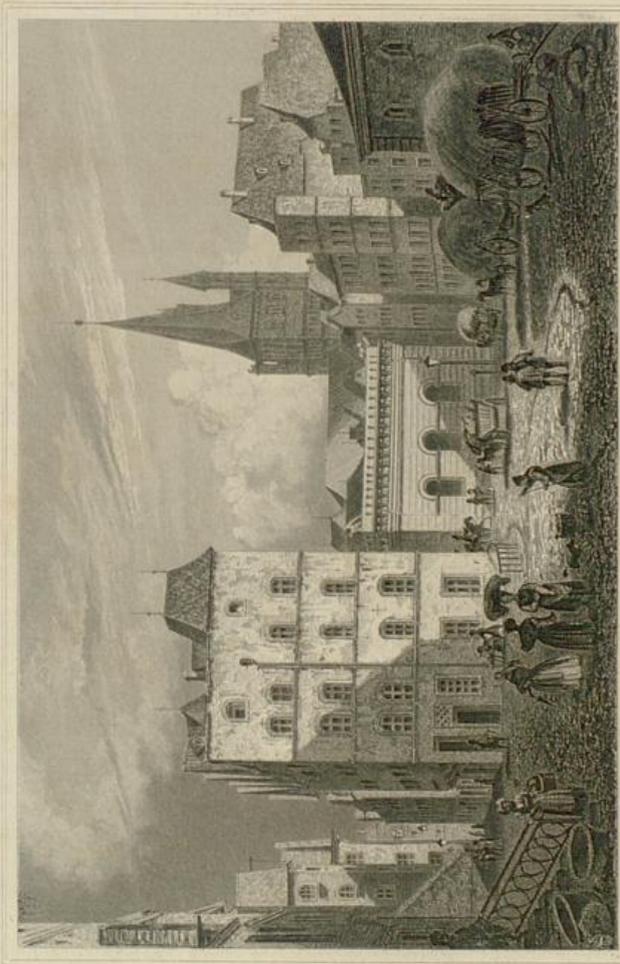
Wenden wir unsere Aufmerksamkeit auf die Ueberreste aus dem Alterthum. Die Colonia Agrippina nahm den Raum ein, den die sogenannte alte Burgmauer umschließt. Sie begann in der Nähe des Lupusplätzchens am Lupusmarkt, zog nördlich am Dom vorbei, zwischen diesem und der Frankgasse, über den Litsch bis zur Mündung der Straße unter fetten Pennen. Hier stand ein altes Römerthor, die 1827 abgetragene Pfaffenpforte. Von da zog sie sich immer westlich zwischen der Komödien- und Zeughausstraße einerseits, und der Burgmauerstraße, dem Appelhof und der Straße am Römerthor anderseits, bis zum Muffothurm, der ihre nordwestliche Ecke bei dem vormaligen St. Clarenkloster erhebt. Nun wendet sich die alte Mauer nach Süd, und zieht in fast gerader Linie bis in die Nähe der Weiherstraße. Man sieht sie sehr genau an verschiedenen Stellen, auch in Höfen und Gärten; ihre südwestliche Ecke befand sich in der Nähe der Weiherstraße. Von da wendete sie sich gen Ost und zog sich über die Griechenpforte, ein ehemaliges Thor, längs der Hinterstraße, alten Römermauer, gleichlaufend mit den Straßen Rothgerberbach, Blaubach und Mühlenbach, bis zum Malzbübel, wo ihre südöstliche Ecke sich befand. Vom letztbezeichneten Punkte zog sich der Römerumschluß, leicht gegen den Altmarkt gebogen, bis zu der nordöstlichsten Ecke am Lupusplätzchen. Die Römerstadt, etwas mehr als ein Drittel des heutigen Köln, bildete inmitten desselben ein unregelmäßiges Viereck, 50 Minuten im Umfang. Von der alten Burgmauer, die man bei verschiedenen Bauteilen beseitigte, finden sich noch bedeutende Reste. Die alten Thore befanden sich auf der Nordseite an der Stelle der Pfaffenpforte und des Zeughausthores, der Mündung des Kattenbuchs gegenüber; auf der Westseite: beim Zusammentreffen der Ehren- und der Breitestraße, wo die Ehren-

pforte (Porta Herae) gestanden haben soll, und unfern des Zusammen-
 treffens der Straßen Mauritius alte Mauer und Mauritius Steinweg;
 auf der Südseite: an der Stelle der noch vorhandenen Griechenpforte und
 der beseitigten Hochpforte (Porta alta oder Jovis) am Waldmarkt; auf der
 Ostseite am Marsplatz und an der Mündung der Straße unter Taschen-
 macher in die am Hof. Römerthürme, mehr oder weniger erhalten, be-
 finden sich in der Gasse Burgmauer, und an der Ecke der Zeughaus- und
 Aperiastraßen, wo der sogenannte Muffelthurm, im untern Stock offenbar
 römisch, dem entspricht, welcher sich an der Ecke des Neumarkts und des
 Laachs in einem Hofe zeigt. Zwischen Beiden noch zwei Andere in der
 Aperiastraße und in der Aposteln alte Mauer. Alle andern sind ganz, oder
 einige Fuß über der Oberfläche abgebrochen. Wo andere römische Bau-
 werke gestanden, läßt sich vermuthen, nicht nachweisen; einige Mauerreste
 der auf Konstantins Befehl erbauten Rheinbrücke zeigen sich bei sehr niedri-
 gem Wasserstande, und zwar in der Richtung von der Salzgasse gegen
 die Herbertskirche in Deug. Vor der Römerstadt lag eine Insel, die
 sich vom heutigen Baienthurm über den östlichen Raum der neueren Stadt
 bis in die Nähe der Frankgasse erstreckt haben mag. Ein nicht breiter
 Rheinarm, der die spätern Heu- und Altmärkte überdeckte, sonderte sie
 vom linken Ufer. Die nachherige Abtei Großmartin lag auf dieser Insel,
 nach welcher im Mittelalter der Heumarkt noch der Inselmarkt und der
 Weg längs der östlichen alten Mauer wurde Limpad d. h. Leinpfad genannt,
 weil hier die Schiffe gezogen wurden. Konstantin verband 308 diese Insel
 mit der Stadt durch eine Brücke, welche großartig gewesen sein mag, da sie
 Eumenius mit der Brücke des Xerxes über den Hellespont vergleicht. Ge-
 gen Ende des 9. Jahrhunderts soll sie bei den Einfällen der Normannen
 zerstört, und mit ihrem Schutt der innere Rheinarm gefüllt worden sein.
 Später entstanden, weil die Verlichkeit den Handel begünstigte, dort neue
 Straßen. Ein zweiter Anwuchs, das Niederrieh (Niederreich) entstand
 später auf der Nordseite der Altstadt. Es erstreckte sich vom St. Lupus
 bis St. Kunibert und westlich über die jetzige Komödienstraße, den alten
 Graben u. s. w. Auf der Südseite kennt schon eine Urkunde von 948
 einige kleine Dörfer und Weiler z. B. Lyskirchen, Rothhausen, Dieden-
 hofen, Sayner Höfe. Am Katharinen- und Perlengraben lagen Bollwerke:
 die Owersburg, (obere Burg) woraus Ursburg oder Ursburg wurde. Die
 Erzbischöfe sahen diese Erweiterung nicht gern, weil sie auf ihrem Grund
 und Boden vorgenommen wurde, sie verlangten sogar Abbruch der Ring-
 mauern. Die Bürger mußten endlich 2000 Mark Silber entrichten und
 alle Plätze ungebaut lassen, die unbestreitbar dem Erzbischof gehörten.
 Vorburgen und Altstadt waren vereinigt und ummauert; die Straßen eng
 und schlecht; man drängte sich zusammen, während entlegene Stadttheile
 ungebaut blieben, oder zu Gärten und Feldern wurden. Die Menge der

Kirchen, Klöster, Stifter und Abteien — vor der Besignahme durch die Franzosen waren es nebst den 49 Kapellen zusammen 137 — verlieh außerdem der Stadt einen eigenthümlichen Character.

Die Verhältnisse und ihre gegenwärtigen und früheren Zustände veranlassen uns zu folgenden Bemerkungen. Wir nehmen an, der Reisende landet mit einem Dampfschiff der Kölner Gesellschaft oberhalb der Schiffbrücke am Rheinwerft. Er hat dann zur Seite die Expedition jener Gesellschaft, vor sich den Holländer Hof, ein großartiges Gasthaus. Gegen den Baienthurm gerichtet betritt er den inländischen Hafen, wo es von Arbeitern und Fuhrwerken wimmelt; in zwei Eisenschoppen, vor denen 3 Eisenkrabben, sind die Waaren aufgestapelt. Hier liegen 60—80 Segelschiffe und mehrere Dampfboote. Zur Rechten Gasthäuser, dann der Ort, wo die Düsseldorfser Dampfboote anlegen, das Reinhor mit einem alten bewohnten Thurm, öffnet sich gegen die gleichnamige Straße. In diesem Theil ist das alte Gotteshaus St. Maria in Vystkirchen. Bei der Weinschenke Herger ist die Rheinböhe von 1784 bis an die oberen Fenster, 30 Fuß über dem mittleren Wasserstande, angedeutet. Der Thurm am Holzthor ist gleichfalls Kaffee- und Weinwirthschaft. Außerhalb dieses Thors ist Obst- und Kartoffel-, innerhalb Holz-Markt. Unfern beginnt eine lange Pappelallee, welche sich längs des Näckels-Werftes und der gegenüber befindlichen Rheinau bis gegen das Baienthor erstreckt. Die Rheinau oder das Werthchen (wert heißt im Altdutschen eine Flussinsel, was nun Au, daher z. B. Nonnenwert) hat eine Länge von 1800, eine Breite von 275 Fuß; sie ist in einen Sommerlustgarten mit einer Wirthschaft umgewandelt, im Winter geschlossen und die für Fußgänger bestimmte Brücke abgebrochen. Der Rheinarm zwischen dieser Insel, die bei hohem Wasser überschwemmt wird, und dem linken Ufer dient zum Hafen und ist immer mit Fahrzeugen angefüllt. Der Brücke gegenüber ist die Näckelspforte. Weiterhin am St. Nikolauswerft bemerkt man ein vermauertes Thor und einige vorspringende Thürme. Dann kommt das unbedeutende Baienthor, zwischen welchem und dem schönen Baienthurm ein Militärgefängniß steht. Hier ist man am obersten Ende der Stadt, von dem man längs der gegen den Rhein vorspringenden Festungswerke zum Baienhaus gelangt. — Verfolgt man von dem Punkte, von dem wir vorhin ausgingen, den Rheinwerft in nördlicher Richtung, so muß man sich zwischen dem weit vorspringenden Rheinkavalier und dem Stadtmauerthurm, auf welchem das Haus des Banquiers Cassel steht, nach dem Brückewerft durchdrängen. Der Engpaß ist durch das stete Gedränge nicht ohne Gefahr; obgleich gut gepflastert, ist er bei Regenwetter sehr schmutzig. Jenwärts ist das große Steinlager Herriger, am Ufer Hügel von Kaufmannsgütern, 3 Krabben, Wachthäuschen. Zur Linken, neben dem früheren Friedrich-Wilhelmsthor, wo die Schiffbrücke nach Deuß führt,

der Gasthof großer Rheinberg. Man betritt den 850 Fuß langen bis zum Mühlengassen- oder Hafenthor sich dehrenden Freihafen. Zuerst zeigt sich die offene Baarenhalle, deren Dach auf 12 Steinfeilern ruht. Links die zugemauerte Salzgassenpforte und ein hoher runder, für den Freihafen benutzter Thurm. Zwei andere Baarenhallen mit 10 und 14 Pfeilern und so viele Krähnen, daß gleichzeitig 12 — 16 große Schiffe aus- und einladen können. Etwas zurück steht das neue fünfstöckige Lagerhaus, dessen Erdgeschos die Höhe eines gewöhnlichen Hauses hat. Dahinter bemerkt man die St. Martinskirche, weiterhin das alte Lagerhaus, Hauptsteueramt und mehrere andere Lagerhäuser. Alle Gebäude im Hafen sind zu Lagern verwandt und darum auf der Stadseite zugemauert. Ein hohes Eisengitter scheidet hier den Freihafen in 2 Theile. Der unterste, kleinere enthält eine auf Eisensäulen ruhende Güterhalle und ein Wachthaus. Der gegen den Rhein vorspringende Bau wird beendet durch einen neuen ziemlich hohen Zinnenthurm. Am Hafenthor ist ebenfalls ein schönes Gebäude. Die Stadtmauer, vom Franken- und Werthor durchbrochen, zieht sich bis zur St. Kunibertsypforte. Hier wird das Rheingestade, das für Anlegung des Bahnhofes der rheinisch-belgischen Eisenbahn und für große Baarenlager sehr erweitert worden, von einer breiten chaussirten Straße der Länge nach durchschnitten und ist mit Bäumen schön bepflanzt, daher zu einem Spaziergange besonders geeignet. Die schöne und breite, erst in neuester Zeit entstandene Friedrich Wilhelmsstraße erstreckt sich vom gleichnamigen Thor am Brückenwerft bis zum Heumarkt, etwa 310 Fuß; sie ist mit breiten Bürgersteigen versehen und hat fast durchgehends schöne, neue Häuser. Anfangs liegt gegen Nord daran die düstere, schmutzige Hafengasse mit den Hinterhäusern des Buttermarktes, der gegen den Fischmarkt zieht. Auf der andern Seite der Thurmmarkt bis zum Rheinthor. Gleichlaufend ist die schmutzige Kühgasse, weiter oben der Rothenberg mit mehreren Brauereien und Wirthshäusern. Gegenüber kommt man durch die Uhr nach dem Sassenhof und weiter durch die Straßburger Gasse nach der Rheinstraße. Nahe bei ist auch die Himmelreichgasse. Die Friedrich Wilhelmsstraße hat einige Gasthöfe, Läden und die Agentur der niederländischen Dampfschiffahrt. Der Heumarkt ist ein nicht regelmäßiges, längliches Viereck, 350 Schritte lang, 72 breit, mit der Hauptwache und dem Baurball. Die südliche Hälfte des Platzes, mit Bäumen bepflanzt, ist Mittelpunkt eines lebhaften Verkehrs, meist mit Frachtwagen und andern Fuhrwerken bedeckt. An diesem für Güterversendung wichtigen Platz finden sich viele Gasthöfe für Reisende und Herbergen für Fuhrleute u. s. w. Hohe und schöne Häuser bilden die Mehrzahl der Gebäude. Große und kleine Gassen führen vom Heumarkt aus, z. B. die Fischkarreg mit Frachtwagen und Ballen überdeckt, der Malzbüchel mit hübschen Läden, der Hefsenhof still; durch die Volzengasse kommt man zum Gürzenich,

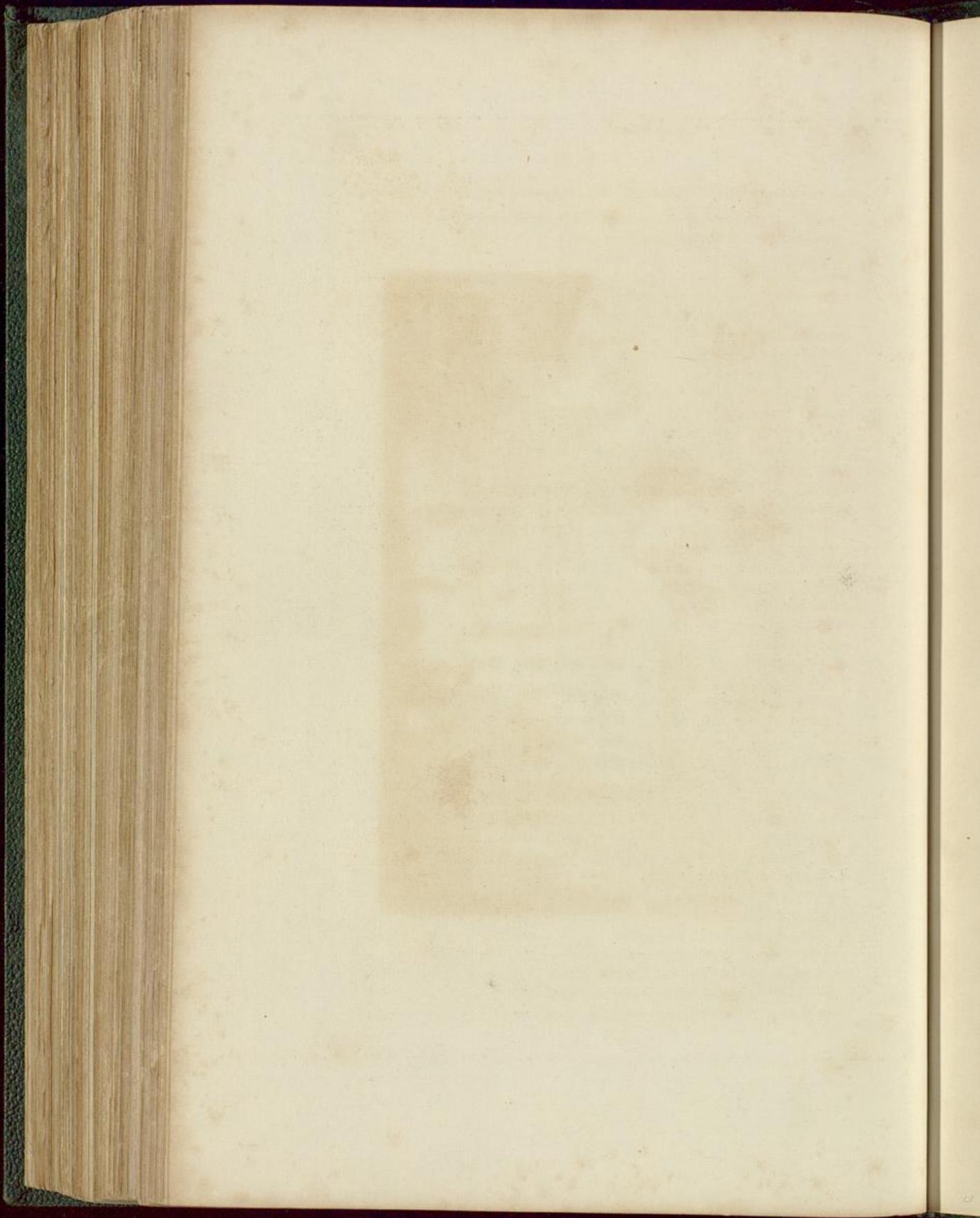


Gezeichnet von J. P. Pöppel

Kupferstich von G. L. Lange

Von H. Lange

DER MARKT IN COLMAR
 ALSACE AU POINTE
 COLMAR



durch die Salzgasse zum Rotherberg. Durch den Vorbau einiger Häuser gegen den Heumarkt entstand die ihn unregelmäßig machende Gasse Unterpulmachers, sie hat viele Läden und ist sehr belebt. Noch mehr ist dies Unter-Seidenmacher, wo sich die verschiedensten Läden dicht aneinander reihen und die am nordwestlichsten Eck des Heumarktes beginnt. Marsplatz ist ein kleines Viereck mit einem Steinbrunnen und vielen Läden. Rechts ist der Altmarkt, links zieht der Steinweg nach der Fleischhalle. Die Marsporten, etwas ansteigend, hat Läden an Läden; rechts die Juden, links die Martinsgasse. (Oben Mauern). Auch der Gülichplatz ist ein kleines Viereck, wo das Haus des 1685 hingerichteten Gülich stand, den ich in der Geschichte Kölns erwähnte. Oben-Marsporten ist eine Fortsetzung der durch den Gülichplatz unterbrochenen Straße, hat viele Läden und mitunter sehr schöne Häuser. Die Hochstraße, von Süd nach Nord, von der Hochforte bis zum Ballrasplatz hat an 2400 Fuß. Sie war wohl Hauptstraße in der Römerstadt, ist sehr lebhaft und hat Läden und Handlungen jeder Art man kann sie recht eigentlich den Mittelpunkt des städtischen Verkehrs nennen. Westlich an ihr auf der Stelle eines ehemaligen Klosters ist der Augustinerplatz, ein längliches Viereck. Das Hauptgebäude an demselben ist das neue Casino. Westlich führt die Blindgasse nach dem Cäcilienkloster, östlich die Augustinerstraße nach dem Heumarkt und dem Rhein. Zwischen dem Augustinerplatze und der Hochforte heißt die Straße: Unter Pfannenschläger. Sie ist lebhaft, hat viele Läden und besonders Weinschenken. Wo die Stephans- und die Sternestraße sich begegnen, verbindet sie die Hochforte, die zu den Schönern der Stadt gehört. Sie hat weniger Läden, aber schöne Häuser. Die Stephansstraße führt auf den Marienplatz, ein nicht ganz regelmäßiges Viereck, mit zwei Baumreihen in der Mitte, er dient als Promenade. Der Malzbüschel ist eine breite, platzähnliche Straße, mit vielen Kaufläden und ansehnlichen Häusern. Sie ist verbunden mit der Rheinststraße, welche sich bis zum Thurmmarkt erstreckt und außer dem Tempelhaus mehrere Gasthöfe enthält. Der Lichthof steht in Verbindung mit dem Malzbüschel durch eine breite Treppe, und mit dem Marienplatze durch ein Spitzbogenthor, ebenfalls mit einer Treppe hinabführend. Die Martinsstraße ist ziemlich breit und gut gepflastert. Der Martinsplatz ist ein längliches Viereck, worauf früher die Klein-Martinskirche stand, wovon nur noch der ziemlich hohe Spitzthurm vorhanden ist. Daran liegen die Straße Oben-Mauern nach der Marsporten, die Fleischhalle und die Königsstraße nach dem Heumarkt und der Steinweg nach Marsplatz und Altmarkt. Diese letztern werden durchschnitten von der Volzengasse, die vom Heumarkt nach dem Gürzenich ansteigt und sind sehr lebhaft. Unterhalb der Hochforte rechts der Blaubach, links der Mühlbach, gegen Süd der Waidmarkt. Ein unregelmäßiges Viereck mit Fortsetzung bis zum Kar-

meliterymnasium ist er eigentlicher Obst- und Gemüfemarkt der Stadt. Der eine Theil hat 3 Reihen Platanen und ist an Markttagen mit einer Wagenburg bedeckt. Der eigentliche Waidmarkt erstreckt sich nur bis zur Georgskirche, wo die stille Georgsstraße anfängt. Vom verlängerten Platz führt die Weißbüttengasse zum Blaubach und Perlengraben. Am Südeude des Platzes beginnt die Severinsstraße, bis zum Severinsthor 2950 Fuß lang. Sie ist ziemlich breit und gerade. An große und schöne Gebäude reihen sich viele Läden und Handlungen. Vor der St. Johann Baptistikirche ist ein kleines Plätzchen, daneben die Straße an St. Katharinen, wo man die de Groofsche Familienkirche erblickt. Zur Rechten beginnt der Perlgraben, der sich bis zur Waisenhausgasse, dem Blau- und Rothgerberbach zieht. Der Josefsplatz zur Linken ist unbedeutend und die gegenüberstehende ehemalige Klosterkirche gleichen Namens ist nun Proviandmagazin. Dahinter die neue Josefsstraße mit schönen Häusern. Von da weniger Verkehr und Läden, statt deren Holzplätze, Gärten oder leere Räume. Am Ende der Straße links sieht man die Severinskirche; das Severinsthor überragt ein alter Thurm. Aus der Severinsstraße führen in östlicher und nordöstlicher Richtung mehrere ungepflasterte Gassen gegen den Rhein, z. B. am Severinswall, mit Gärten und einer Windmühle, dann die der heiligen drei Könige, eine Art Feldweg, die Baiengasse im Innern längs der Stadtmauer, vom Baien- bis zum Nächststhor; auch die Zuggasse ähnelt einem Feldwege. Die Segengasse bietet den kürzesten Weg vom Severinsthor zum Rheinwerft. Die Achterstraße enthält nichts Merkwürdiges. Der Katharinengraben, gerade und gut gepflastert, wird von Handwerkern und Hafearbeitern bewohnt. Nächstkaul ist eine Fortsetzung der Baienstraße und von ihr geht die übelriechende Klappergasse und die Spulmannsgasse, von Arbeitern bewohnt, aus. Der Holzmarkt ist eine ziemlich breite Straße von der großen bis zur kleinen Wittichgasse. Unfern derselben beginnt die neue Rheinaufstraße mit Bürgersteigen und hohen schönen Gebäuden, deren meiste Arkade haben. Die schmale und gekrümmte Straße an Lyskirchen geht vom Holzmarkt bis zum Mühlenbach und ist nach der in ihr stehenden Kirche benannt. Von da bis zur Hochsforte und dem Waidmarkt reicht die Straße Mühlenbach, breit aber unregelmäßig. Sie hat im untern Theil mehre Mühlen, der obere ist mit Frachtwagen angefüllt. Der Filzengraben zieht von hier zum Rheinsthor. Man bemerkt hier bedeutende Überreste alter Banten, mit Steinfäulen und einem zugemauerten Thor, von der älteren Befestigung dieses Stadttheils herrührend. In einem alten Thurm ist jetzt ein Eisenslager. Der von hier gegen West aufsteigende Rheinberg ist höckerig und mit hohen Häusern besetzt. Sehr belebt durch Gasthäuser und den starken Hafensverkehr ist der Thurmmarkt, eine mittelbreite, vom Rheinsthor bis zur Friedrich Wilhelmstraße reichende, mit hohen Häusern besetzte

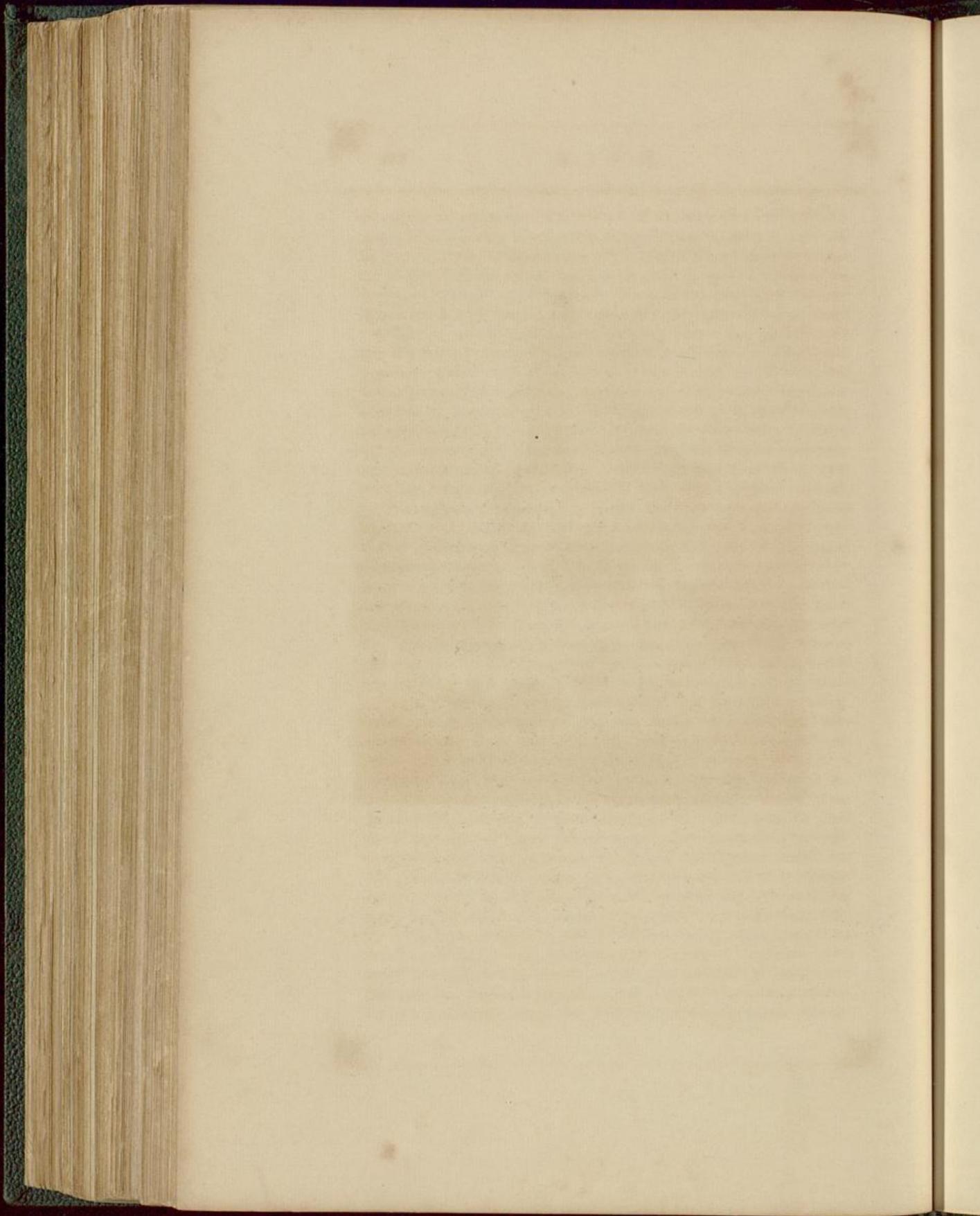


Del. v. G. Lange

Inv. v. G. Lange

Sculp. v. M. Topp

ST. SEVERIN-GATE AT COLONGE
ST. SEVERIN-GATE AT COLONGE



Straße. Hier sind einige Wechsel- und Handelshäuser und die Spitze der Direction der Kölner Dampfschiffahrtsgesellschaft, sowie der Düsseldorfer Dampfschiff-Agentur. Durch schmale Gäßchen verbindet sich die schmutzige Kübfgasse, die reinliche Straßburgergasse und der Sassenhof. Westlich der Severinsstraße längs der Mauer ist zuerst der Karthäuserwall, vom Severinsthor über die früher vermauerte Ulrichspforte (durch welche jetzt die Eisenbahn nach Bonn zieht) bis zum Weiერთhor. Auf diesem Wall befinden sich 12 halbrunde Thürme, 2 Windmühlen und große Seilerbahnen; der Weg ist ungepflastert und nur bei trockenem Wetter zu gehen. Die Karthäusergasse ist einsam und enthält in dem ehemaligen Kloster das große Militär-lazareth, dazu gehört der frühere Garten und die Anlagen, welche nunmehr eine große Wiese sind. Folgt man der Ulrichsgasse, die mit zwei Reihen Linden besetzt ist und zur Karthäusermühle führt, so hat man ein schönes Gemälde, die Severinkirche und ihre 3 Thürme, vor sich. Auf der Gallerie der nahen Windmühle sieht man nächst dem Dom fast alle Kirchen der Stadt, 2 oder 3 der äußern Forts und einige Dörfer. Schmutzig ist die Lulengasse, nach der Severinsstraße hin; die Gasse vor den sieben Burgen ist sehr still. Man gelangt zwischen hohen Gartenmauern zur Schnurgasse mit der Mariakirche. Weiterhin ist der neue Bahnhof und es steht zu erwarten, daß diese Stadtgegend durch die Bonn-Kölner Eisenbahn, welche hier beginnt, bald ein ganz anderes Ansehen wie jetzt gewinnen werde. Schon sind an der Waisenhausgasse und in deren Umgebung die geeignetsten Plätze zu Neubauten angekauft und diese so ruhige und abgelegene Straße mit Einemmal eine der belebtesten geworden. Die breite chaussirte Straße Perlengraben senkt sich vom Johannisplätzchen an der Severinsstraße abwärts und steigt gegen die Waisenhausstraße, den Blau- und Rothgerberbach wieder hinan. Unter ihr fließt in bedecktem Kanal der Perlenbach, der sich unfern des Rheinthors in den Rhein ergießt. Sie ist mit kleinen Häusern besetzt, einige alte Gebäude sind unbewohnt. Vom Eisenbahnhof führt die Gasse Pantaleonsberg zum gleichnamigen Klosterplatz und der Straße am Weidenbach. Sie wird von einem schmalen Kanal durchschnitten. Hier ist die Pionierkaserne; gegenüber die evangelische Garnisonkirche, auf deren Thurm der Telegraph angebracht ist. Der Weidenbach ist am nördlichen Ende mit schönen neuen Häusern besetzt, wie auch die Weiერთstraße, mit Weinschenken, Läden und Werkstätten. Schön und breit ist die Telegraphenstraße, unbedeutend die Laubengasse. Gegen Ost schließt sich der Rothgerberbach an, mit Rothgerbereien und Lederhandlungen, aber wenig Läden. Unmittelbar dahinter ist die alte Römermauer, deren ganze Breite eine schmale Gasse bildet. Die Straße Blaubaach wird von dem weiter oben herkommenden Bach bewässert, dessen Leitung theilweise höher als das Straßenpflaster ist und an dem sich Lindenreihen hinziehen. Die alte

Römermauer springt gegen die Straße vor und die nördliche Häuserreihe steht auf ihr. Durch die Straße hohe Pforte kommt man zur Sternengasse, mehr schmal als breit, fast durchweg mit ältern ansehnlichen Häusern bepflanzt und stark belebt. In ihr das Haus auf der Stelle des ältern, worin Rubens geboren und Maria von Medicis gestorben ist. Seitengassen sind krummer Büchel und die Kämmergasse, unbedeutend, schmutzig und winklig. Der kleine Griechenmarkt ist dem größern ähnlich. Er steht mit der Baiengasse und dem Neumarkt in Berührung. Ein offener Thorbogen, über den ein Haus gebaut ist und neben dem ein alter Römerthurm steht, heißt Griechen- oder Kriegspforte. Die beiden Griechenmärkte haben ungeachtet ihres ärmlichen Zustandes einen alterthümlichen Anstrich; die meisten Häuser ruhen auf römischen Grundmauern, haben uralte Keller und stecken tief im Boden, woraus man sieht, daß die vorübergehenden Gassen immer mehr erhöht wurden. Die alte Straße Mauritius-Steinweg, die früher nur Gärten durchschnitt, ist in neuester Zeit regelmäßig angelegt und mit schönen Häusern bebaut worden. Weiterhin sind Kirche und Kloster gleichen Namens. Im Laach, Straße und mit Bäumen bepflanzter Platz, war früher ein Teich oder eine Lache. Neue schöne Gebäude werden diese einst ungesunde Gegend bald in eine der angenehmsten umwandeln. Hier findet sich die Apostelkirche und Kloster, ein schöner, mit Bäumen bepflanzter Exercierplatz, mit dem Laach durch die Mittelstraße verbunden, und schöne Gärten. Am Marfilstein ist ein kleiner Platz, die dazu gehörige Straße, von Ackerleuten bewohnt, scheint aus einem Dorfe nach Köln verlegt, weßhalb denn Alles in derselben ein ländliches Ansehn hat. Am Marfilstein beginnt auch die Habenstraße und endet am Hanerthor, durch das man nach Düren gelangt. Hier ist starker Verkehr von Landleuten, sowie in der Ehren- und Benefizstraße. Vier Thore, nahe beisammen, fördern diesen Verkehr mit dem Landvolke. Die Ehrenstraße beginnt am Ehrenthor, durch welches die Landstraße nach Bergheim, Jülich und Aachen geht, und erstreckt sich bis zur Breitestraße. Je weiter man in ihr vorschreitet, desto lebendiger ist der städtische Verkehr; die anbiegende Apostelstraße dient zum Gemüsemarkt. Durch St. Aposteln alte Mauer gelangt man nach dem Neumarkt, einem großen länglich viereckigen Platz, innen mit Linden umpflanzt und mit einem Steingitter eingeschlossen. Rings ziehen sich breite Fahrstraßen, größtentheils mit schönen Wohnungen besetzt. Der Neumarkt, wenn auch nicht der belebteste, ist der größte, schönste und regelmässigste Platz der Stadt, dient zur Promenade und zum Exercier- und Paradeplatz. Im Mittelalter ein Wein- und Gemüsegarten, erhielt derselbe erst 1740 seine jetzige Gestalt. Die ansehnlichsten Gebäude sind: Apostelnkirche, Garnisonsverwaltung, die große Infanteriekaserne Nr. 1, das Zuchthaus die blecherne Box und viele Privathäuser mit Altanen.

Auch sind einige Wirtshäuser hier. Zur Streitzeuggasse und Breitestraße zieht von hier die Richmondsstraße, breit und mit schönen Bürgersteigen vor glänzenden Häusern; auf der andern Seite steht der Neumarkt in Verbindung mit dem Laach und durch St. Mauritius alte Mauer mit dem Mauritiussteinweg u. s. w. In östlicher Richtung führt die Cäcilienstraße nach dem neuen Bürgerhospital, auf der Stelle des ehemaligen Cäcilienklosters. Sie scheint nach Beendigung des großartigen Gebäudes eine der angenehmsten im Mittelpunkt der Stadt zu werden. Belebter zieht in derselben Richtung die Schildergasse; hier drängen sich Kaufläden der verschiedensten Art an einander. Die evangelische Kirche ist ziemlich unansehnlich und ihr Raum für die Gemeinde viel zu klein. Je weiter man in der Schildergasse fortschreitet, desto lebhafter ist sie. Die anstoßenden Nebengassen sind gänzlich unbedeutend. Man gelangt durch die von vielen Handwerkern bewohnte Herzogsstraße in die Streitzeuggasse, welche nicht zu den lebhaftesten gehört und größtentheils von Handwerkern bevölkert ist. Sie endet an der Infanteriekaserne Nr. 2, dem ehemaligen Franziskanerkloster, dessen Nebengebäude sich bis zur Filzengasse erstrecken und dessen Kirche ein Proviantmagazin ward. Die Glockengasse ist eine der schönen, wiewohl weder besonders lang, noch breit. Sie ist sehr geräuschvoll und hat schöne und große Häuser, z. B. die Polizeidirection und das Oberpostamt; auch finden sich Fabrikgebäude und Gasthöfe von Belang in derselben. Ihre unmittelbare Fortsetzung ist die Brückenstraße, welche sich bis zu den vier Winden an der Hochstraße erstreckt. An der Ecke der Columbastraße ist die gleichnamige Kirche. Hier sind schöne und bedeutende Gebäude. An alten Häusern bemerkt man Steinköpfe von Ungeheuern mit offenem Rachen und großen, weit vorstehenden Zähnen — was wahrscheinlich aus den Bürgerkämpfen zu erklären und Anspielung auf eine der Parteien ist. Die Columbastraße führt in die Breite Straße, welche sich von der Ehrenstraße bis zum Minoritenplatz erstreckt und nicht viele Läden, aber einige ansehnliche Gebäude, z. B. das Hauptsteueramt enthält. Die Verbindungsstraßen sind im Begriff, sich in schönere und breitere zu verwandeln. An der Kupfergasse ist die Kirche Maria zur Kupfergasse. Die neu durchgebrochene Helenenstraße verspricht recht schön zu werden; die Schwabengasse behält aber noch zur Zeit ihr unfreundliches Aussehen. Die Straße am Römerthor zeigt noch Umschluß und Mauer der ältesten Stadt und man gelangt zum Mäusethurm, dessen unterer Theil ebenfalls römischen Ursprungs ist. Die Friesengasse ist schmutzig und nur von Ackerleuten bewohnt. Der Gereonsdrisch, ein viereckiger Platz mit Linden, dient als Promenade, wird aber wenig besucht. An der Abendseite die Gereonskirche und die Gebäude des ehemaligen Klosters gleichen Namens; überall leere Plätze, Alles still und menschenleer. Auch die nach Gereonthor füh-

rende Christopfbstraße, wenn sie schon neue Häuser hat, ist sehr still. Angenehmer dagegen ist die gegen Ost gerichtete Gereonsstraße, in der Mitte mit 2 Reihen Linden besetzt, welche eine hübsche Promenade bilden. Sie hat einige große Häuser, den erzbischöflichen Palast, das neue Civil-Arrest- und Correktionshaus; ein Durchgang führt in die Unter Sacksenhausen. links der Maria-Ablasplatz, in dessen Mitte die kleine Maria-Ablaskirche sich befindet. Hier, sowie in den Nebenstraßen ist es auch ziemlich still. Die Straßen an den Dominikanern, die Zeughausstraße und Komödienstraße bieten nichts Merkwürdiges. In letzterer steht der neue große Justizpalast inmitte eines geräumigen Platzes, welcher der Appellhof genannt wird, auch das Theater und viele Wirthschaften, am untern Ende die Andreaskirche. In der Gasse Burgmauer ist noch der alte Umschluß der Römerstadt bemerklich. Durch die Mariengartengasse kommt man von hier nach der breiten aber kurzen Drususstraße und dem Minoriten- oder Scotusplatz. Er ist mit Bäumen bepflanzt und sehr belebt, die Minoritenkirche und andere schöne Gebäude befinden sich da. Klein ist der Laurenzplatz, fast in der Mitte der Stadt, seine Kirche ist abgebrochen. Der einem Hofe nicht unähnliche Stadthausplatz steht mit der Judengasse in Verbindung. Hier standen die 1429 von ihren Eigenthümern, den verzweifelten Juden, selbst angesteckten Häuser; der Bezirk war in jener Zeit ungemein belebt. Man gelangt nach dem Altmarkt. Dieser länglich viereckige mit Akazien beplante Platz dient zum täglichen Gemüsemarkt, auch werden Dienstags und Freitags die beiden Hauptwochenmärkte gehalten. Früherhin hatte er viele merkwürdige Gebäude, wovon nur noch das Stadthaus und einige mit hohen Spitzgiebeln erhalten sind. Jetzt reiht sich hier ein Laden an den Andern, und reich ausgestattet sind unter denselben ganz vorzüglich viele von Gold- und Silberarbeitern. Für Fremde merkwürdig ist der schmale Durchgang des Becherergäßchens zwischen hier und dem Altmarkt. Kaum können sich darin 2 Personen ausweichen und doch wird er täglich von etwa 30,000 Menschen betreten; auf beiden Seiten sind dichtgedrängte Läden. Breit ist die Straße am Hof, an deren Südseite die Häuser im Mittelalter den Hof der Herzoge von Brabant bildeten. Sie ist gut gepflastert und mit ansehnlichen Häusern besetzt, aber nicht besonders lebhaft. Der Wallrafplatz hat einige große Häuser, von ihm kommt man auf den fast dreimal größern Domklosterplatz, der sehr still ist, und den Haupteingang zum Dom hat; ein schmales Gäßchen führt zum Dombhof, ein Platz, welcher nach Beseitigung einiger alten Gebäude noch mehr erweitert werden wird. An diesem Platz liegt das Archiv des Regierungsbezirks Köln. Im Gasthaus zum Kölner Dom und in dessen Nähe hat man die beste Ansicht der ganzen Masse des nahe gelegenen Doms. Seitwärts viele kleine Läden. Durch die sehr belebte Sporergasse kommt man nach dem erst entstandenen Fran-



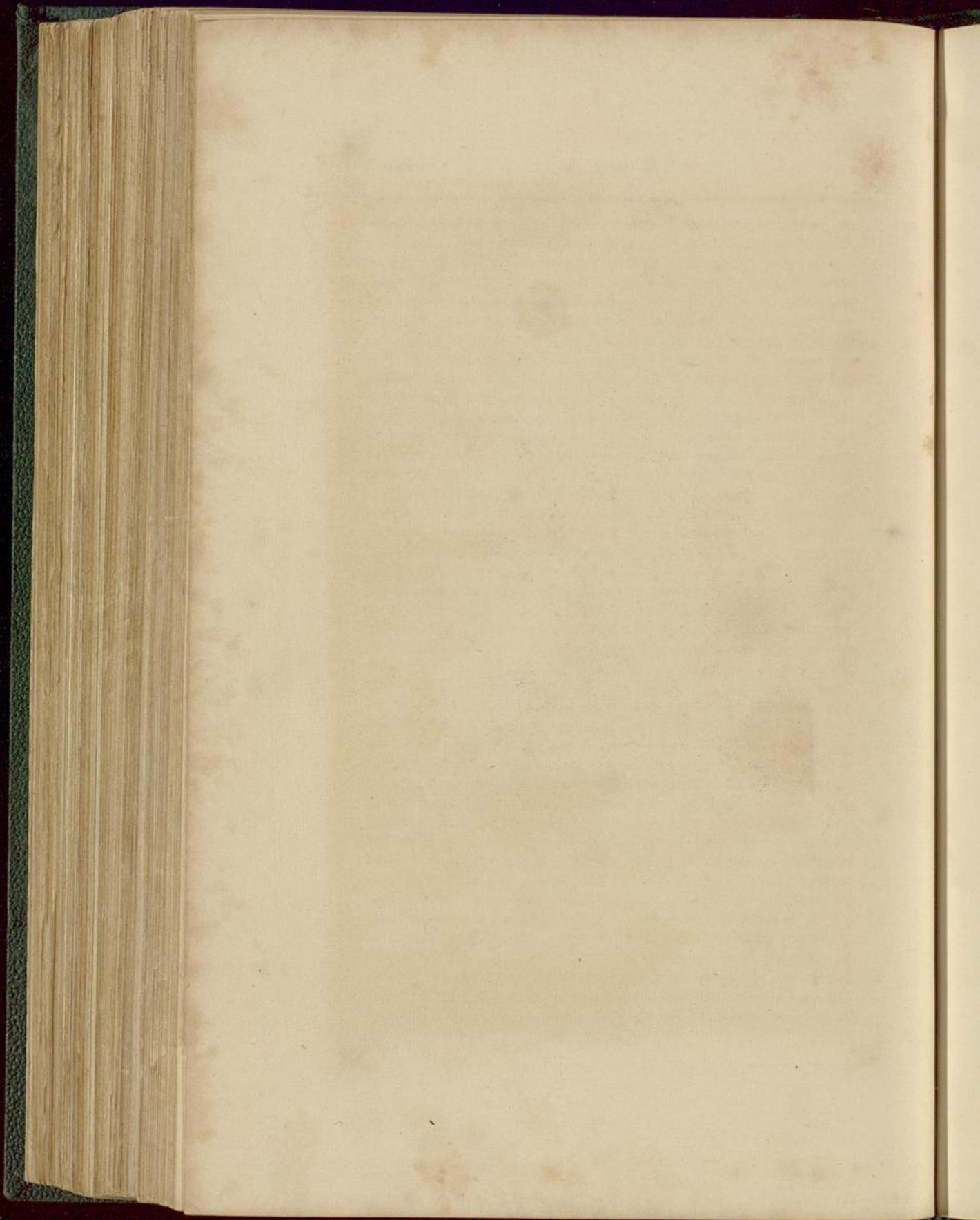
View of the Old Market at the Old Place de Marche in Cologne

Deutscher Kunstverlag, Leipzig

DER ALTE MARKT AN DER ALTE PLACE DE MARCHE A

COLOGNE

COLOGNE



kenplatz; er beginnt an dem Ueberrest der alten Römermauer, unmittelbar unter dem schönen Chor des alten Domes und erstreckt sich bis in die Nähe des Rheins, von dem er nur durch den Freihafen geschieden wird. Nahe bei ist das Frankenthor, Eingang der breiten Frankgasse, wo außer andern schönen Gebäuden das Wallraf'sche Museum und der Eingang zum botanischen Garten, beide dem Dom gegenüber. Das mit Linden bepflanzte Lupusplätzchen ist nichts als eine Erweiterung der Straße; das Lupuseck, das nordöstlichste Eck der alten Römerfestung. Auf dem Lupusplätzchen ist die Ansicht des Doms besonders schön. Der eigentliche Eingang in denselben ist am Ulsch, wo man auf einem breiten Wege über den Römerumschluß zum Domkloster hinansteigt. Einige Schritte weiter oben ist die Straße unter fetten Hennen. Am letzten Hause gegen die Frankgasse besagt eine lateinische Inschrift, hier das Römerthor, das die Kölner Pfaffenthor (porta paphia) heißen. Nun folgt die Marzellenstraße in zwei ungleichen Theilen; in ihr liegt das große Gebäude des Gymnasiums, gegenüber die Jesuitenkirche mit ihren breiten Thürmen, das Gebäude des Priesterseminars, ein ehemaliges Jesuitenkollegium hinter welchem der botanische Garten gelegen ist. Die Marzellenstraße ist übrigens still und hat wenig Läden. Am Ende, wo der Eigelstein beginnt, ist links die breite Ursulastraße und rechts der Klosterplatz. Die Ursulakirche ist durch ihre Reliquien merkwürdig. Der Eigelstein, breit und gut gepflastert, ist die Straße von hier bis zum Eigelsteinthor. Sie ist als Hauptweg zum Bahnhof der rheinisch-belgischen Eisenbahn sehr belebt, wird jedoch diesen Vortheil verlieren, wenn der Bahnhof vom Thürmchen, wo er sich gegenwärtig befindet, nach dem Kunibertswerft verlegt wird. Hier finden sich Speise- und Weinwirthschaften, Brauereien und Läden in großer Zahl, auch Werkstätten in Menge. Am Eigelsteinbrunnen liegt die Allerheiligen-Stiftskirche. An die Stelle der alten Gebäude treten hier immer mehr neue, schöne und zweckmäßige. Verbunden wird der Eigelstein z. B. durch die Entenpfuhlgasse mit dem alten Graben, wo man sich in ein Dorf versetzt glaubt, das sich allmählich in ein Städtchen verwandelt. Der mit Linden bepflanzte Platz am Kunibertskloster zeigt die Kunibertskirche. Man hat hier eine herrliche Aussicht auf den Rhein und den obern Theil von Köln. Die breite Maccabäerstraße enthält die Ursulinerstiftskirche und eine Infanteriecaserne. Im Uebrigen ist diese Straße noch nicht vollständig bebaut. Nach dem Innern der Stadt führen von hier 2 Gassen, wovon die Eine Johannisstraße unter vielen alten und neuen Häusern die Cadettenschule und das städtische Schlachthaus enthält. Andere angrenzende Gassen sind unerheblich; die Maximinenstraße, zwar schmal und gekrümmt, wird doch häufig begangen, weil sie den Haupteingang zum botanischen Garten in ihrer Mitte hat. — Köln hat 20 Thore, 8 auf der Land- und 12 auf der Rheinseite; einige sind

zugemauert. Die bewohnten Wälle und Plätze sind genannt. Unter den unbewohnten 16 Gassen sind: Achter-, Alten-, Graben-, Börsen-, Kuniberts-, Dom-, Domhofs-, Halbmond-, Himmereichs-, Jerusalem-, u. s. w. Gäßchen. Die längsten Straßen sind: Severins-, Breite-, Hobe-Thiebolds-Straße, großer Griechenmarkt u. a. m. Der Umfang der jetzigen Ringmauer mißt auf der Landseite, vom Valenturm bis zum Kuniberts-Thürmchen 8424 Schritt oder 21,060 Fuß und auf der Rheinseite 4624 Schritt oder 11,470 Fuß; im Ganzen also 13,048 Schritte oder 32,620 Fuß oder 2½ Stunden. Der innerhalb dieser Mauer befindliche Flächenraum der Stadt beträgt 72,822,000 Fuß. Die alte Ringmauer hatte 83 Thürme wovon nur noch die der Thore in ihrer ehemaligen Gestalt erhalten sind. Der Bau der jetzigen Festungswerke wurde in Folge einer königl. Kabinettsordre vom 11. März 1815, unter der obersten Leitung des Generallieutenants v. Rauch begonnen; er wird in den die Stadt auf der Landseite umschließenden Festen noch fortgesetzt. — Unter den merkwürdigen Gebäuden und Denkmälern der Stadt nehmen in der früheren erzbischöflichen Residenz wie begreiflich, die Kirchen die erste Stelle ein, von ihnen aber ist der Dom dasjenige Bauwerk des gesammten Mittelalters, über welches in der jüngsten Zeit am meisten geschrieben und gesprochen ward, dergestalt, daß sich eine Dombauliteratur aufstellen ließe, wie man schon ein Domblatt besitzt. Im Alterthum war, wo sich heute der Dom erhebt, die nordöstlichste Ecke der Römerfestung. Sie bestand sich unmittelbar über dem schmalen Rheinarm, welcher die langgestreckte Insel vom Nächst- bis zum Kunibertswerft, von dem linken Ufer absonderte. Man schließt aber, daß ein altes Hauptgebäude auf dieser Stelle gestanden, aus dem Umstande, daß später auf römischen Trümmern eine fränkische Königspfalz aufgeführt wurde, die dem Frankenplatz und einem alten vor langer Zeit abgebrochenen Thurm den Namen gab. Karl der Große schenkte dem von ihm auf den bischöflichen Stuhl erhobenen Hildevold seinen Saal an der Frankgasse, zur Erbauung einer Domkirche, deren Grundstein 784 gelegt, die dem h. Petrus gewidmet aber erst nach 89 Jahren beendet und geweiht wurde. Als in folgenden Zeiten der gegenwärtige Dom gebaut werden sollte und man Fundamente legte, ergab sich, daß bis zu 20 Fuß Tiefe, wo erst die undurchwühlte gebliebene Sand- und Kieslagen anfangen, der Boden mit Dammerde und Bauschutt war aufgefüllt worden, und man unterschied in den Dach- und Mauerziegeln, Säulenresten u. c. noch römische und fränkische Arbeit. Es scheint, daß die Verheerungen der Normannen 882 — 890 den alten Dom nicht betrafen. Später, als Erzbischof Anno sich in seinem Bering eingeschlossen, hatte er eine Belagerung von Seiten der Kölner Bürger zu leiden. Und wieder 6 Jahre darauf, unter Hidolf, wurde ein großer Theil des Gebäudes von den Flammen verzehrt und dadurch die Haltbarkeit des Gan-

zen sehr gefährdet. Es ist ausgemacht, daß schon seit 1100 der Spitzbogenschyl hier und dort angewendet wurde, wo Wölbungen oder Döfnungen große Lasten tragen mußten, dennoch herrschte im 13. Jahrhundert der fränkische Rundbogenschyl im Allgemeinen noch vor. Ditto der Heilige von Bamberg wird als der erste genannt, welcher 1202 Rundbogen mit spitzbogigen Lichtern füllte. Wir haben erzählt, wie Erzbischof Reinbold von Dassel die Reliquie der heil. drei Könige gewann und nach Köln gab; dadurch nun, daß so viele Pilger aus allen Gauen Deutschlands zur Verehrung derselben nach Köln strömten, sowie durch den mit dem Handel und Gewerbleiß der Stadt sich mehrenden Wohlstand war auch die alte Domkirche so reich geworden, daß man auf kühne Erweiterung oder Erneuerung sinnen durfte. Erzbischof Engelbert I. beschloß 1216 einen neuen, großartigen Bau aufzuführen. Doch erst, als die alte baufällige Kirche 1248 zum Theil abbrannte, wurde unter Engelberts Nachfolger, Konrad von Hochstätten, am 14. August des nämlichen Jahres, in Gegenwart des neu erwählten Kaisers Wilhelm von Holland, des Herzogs Heinrich von Brabant, vieler andern regierenden Fürsten und Dynastien, eines päpstlichen Legaten, mehrer Bischöfe und einer zahllosen Volksmenge der Grundstein zu dem jetzt noch nicht beendigten Gotteshause gelegt. Rasch erhob sich Anfangs unter Leitung des Meisters Gerhard von Kiel der Bau auf seinen 40 Fuß tiefen Grundmauern. Verschiedene Sagen knüpfen sich an die Grundsteinlegung. Nach einer derselben war der Teufel neidisch und wette mit dem Baumeister Gerhard, er wolle eher einen Bach von Trier nach Köln leiten, als Gerhard seinen Bau vollende. Der Böse bedung sich zugleich, wenn er die Wette gewänne, des Meisters Seele aus. Darauf machten sich Beide an ihr Werk. Gerhard verzagte einst ob der ungeahnten Schwierigkeiten, die sich seiner Arbeit entgegenstellten, und stieg auf den Thurm zu sehen, wie weit der Teufel mit seiner Wasserleitung gekommen sei. Da flogen schon Enten von dem Bache, den der Teufel herbeigeführt hatte. Gerhard stürzte sich kopfüber herab, der Teufel in Gestalt eines schwarzen Hundes sprang ihm nach, seine Seele zu erhaschen. Aber der eigentliche Teufel, welcher den Fortbau ins Stocken brachte, war der Hader zwischen der Bürgerschaft und dem herrschsüchtigen Kurfürsten, der die Stadt sogar verlassen mußte. Bei seinem Tode war der Bau nicht über die Seitenschiffe des Empors gekommen. Auch unter Engelbert II., von Falkenburg, seinem Nachfolger, konnte der Dom nicht rasch weiter geführt werden, weil dieser Fürst in offener Fehde mit Köln, von dem Bundesgenossen der Stadt, dem Grafen von Jülich gefangen, auf der Burg zu Nieddecken in strenger Haft gehalten, das widerspenstige Köln aber mit dem Bann der Kirche belegt wurde. Als nach 1276 Siegfried von Westerburg — gleichfalls ein streitlustiger Kirchenfürst — bei Worringen im Kampfe unterlegen, gerieth der Bau gar in Stocken. Doch

konnte sein friedlicher Nachfolger Heinrich von Birneburg den vollendeten Empor oder Chor der Kirche den 27. September 1322 einweihen. Einige Zeit setzte man den Bau des übrigen Theils noch mit Eifer fort; man verstand es aber schon, durch Sammlung von Beiträgen sich betrügerischen Gewinn zu verschaffen; ein Grund, warum Erzbischof Friedrich von Saarwerden 1370 genöthigt war, alle Sammelbriefe seiner Vorgänger durchaus zu widerrufen und als nicht gültig zu erklären. Neue Fehden zwischen den Erzbischöfen und Bürgern leerten die Kassen. Indessen zeigte Theodorich von Mörs seinen guten Willen; er ließ 1473 die Glocken in dem schon zu bedeutender Höhe geführten südlichen Thurm aufhängen. Auch 10 Jahre nachher wurden zwei solche neu gegossen, die eine von 12,000, die Andere von 22,400 Pfund. Im 16. Jahrhundert wölbte man die nördlichen Seitenschiffe, und brachte den Thurm auf dieser Seite einige Fuß über den Boden. Die Fenster waren jedoch kaum fertig und mit passenden Glasmalereien verziert, so erfolgte die religiöse Spaltung, der Bau unterblieb gänzlich. Man muß dieß insofern als ein Glück betrachten, da der Geschmack jener Zeit sehr verdorben war, wie aus dem Wenigen, was zur Ausführung kam, leider ersichtlich ist. Nicht einmal das Praktische des Baues war zu loben, weil man, weder die Wasserableitungen, noch das eiserne Klammerwerk mit Umsicht anbrachte und eine Steinart zum Fortbau benutzte — Trachit vom Drachensfels, — welche leicht verwittert. Erst im 18. Jahrhundert richtete sich die öffentliche Aufmerksamkeit zunächst auf die Erhaltung des denkwürdigen Gebäudes. Seit 1735 nahm man einzelne Ausbesserungen vor und verwendete dazu eine durch Vermächtnisse gewonnene Summe von — — 4200 Thalern! Leider benutzte Geschmacklosigkeit die Gelegenheit, sich an dem Dom zu verewigen, welches besonders seit 1766 geschehen war. So wurde z. B. das schönste Sakramentshäuschen in Deutschland, der herrliche altdeutsche Frohnwalm (Walm ist Wölbung, Einbiegung, Siebelseite eines Daches) abgebrochen und die Trümmer desselben in den Rhein geworfen, an deren Stelle aber ein französisches Gartenhäuschen auf den Altan gesetzt. Drei Jahre nachher beseitigte man das schöne alte Eisengitter um den Hochaltar und brachte ein geschmackloses Schnörkelgeländer an. Die herrlichen Wandgemälde, bewundernswerthe Denkmäler altdeutscher Malerei, herberg man unter Gobelintapeten. Früher schon war, allem guten Geschmack zum Hohne, das drei Königenschörchen, die Kapelle der drei Weisen, durch Heinrich von Baiern aufgeführt worden. Viele der schönsten gemalten Scheiben wurden ausgebrochen und weiße eingesetzt. Auch zerbrach man den ehrwürdigen steinernen Bischofsstülz, durchwühlte den Boden und setzte ein schnörkelhaftes Palastparket hin — was Alles wieder weg muß, um die alte Lauterkeit herzustellen, und doch mit einem Aufwand von nahe an 100,000 Thalern verbunden war. Ja man hatte sogar den närrischen

Einfall, den nördlichen Thurm ganz wegzubrechen, damit man bequemer am Dom vorkommen könne. Bald nach der französischen Besetzung ward der Dom ein Fouragemagazin. Das Blei der Dachrinnen und der übrigen Bedeckung ward gestohlen. Der von Napoleon ernannte Aachener Bischof Berdolet ließ Pappeln um die Kirche pflanzen, damit die gothische Ruine — ein pittoreskes Ansehen bekäme. Unter preussischer Herrschaft befahl sogleich der König und der Kronprinz, dies herrliche Denkmal altdeutscher Baukunst der Nachwelt zu erhalten. Vom König beauftragt untersuchte Oberbaurath Schinkel den Dom und war bis zu seinem 1840 erfolgten Tod thätig für das Gebäude. An die Stelle des alten morschen Daches sollte ein neues treten, bei welcher Gelegenheit man mit Schrecken wahrnahm, welche Zerstörung die eindringende Feuchtigkeit schon angerichtet habe. Die anfangs ausgeworfenen 15,000 Thaler wurden nun auf 22,300 erhöht; der König bewilligte 1824 die Summe von 105,000 Thalern, die auf 5 Jahre zur Ausbesserung aller schadhaften Stellen zu verwenden sei. Dann sollte erst die Wiederherstellung beginnen. Das Erzstift erhielt 1825 in dem Grafen Spiegel einen Bischof, der mit dem Staatsminister, dem Oberpräsidenten der Rheinprovinz und andern hochachtbaren Männern große Verdienste um den Dombau hat. Unter der obersten Leitung des Regierungs- und Bauraths Frank zu Koblenz unternahm der Bauinspektor Alert die praktischen Arbeiten. Nach Wiederherstellung der Bleidächer des Chors und der nördlichen Mauer des Langdaches, wie der südlichen des Empors, wurden 1829 die ersten Strebewände und Bogen von außen neu geschaffen, wozu der König jährlich 10,000 Thaler mit der Bedingung aussetzte, daß aus der Taufsteuer und aus milden Beiträgen eine gleiche Summe zu demselben Zwecke beigebracht werde. Seit 1833, wo Alert starb, trat Bauinspektor Zwirner an dessen Stelle, welcher neuerdings den Bau leitet. Für die innere Verschönerung der Domkirche wurde seit 1834 durch mehre Prinzen und Prinzessinen des königlichen Hauses Vieles gethan. Bis zum Jahr 1840 waren die Mauern und Bogen des Gebäudes still und allmählich emporgewachsen, als der jetzige König Friedrich Wilhelm IV., der schon als Kronprinz den lebhaftesten Eifer für Bewahrung alter Bau- und Kunstwerke bethätigte, den Entschluß faßte, diesen Bau zu vollenden. Er überwies sofort einen jährlichen Beitrag von 50,000 Thalern und befahl ununterbrochen das Werk zu fördern. Ein Dombauverein zu Köln hatte in vielen Städten des deutschen Vaterlandes, selbst bis zum fernen Königsberg, ähnliche Vereine zur Folge, die sich verpflichteten, während einer bestimmten Zahl von Jahren für den Weiterbau des Doms namhafte Summen einzusenden. Die Poesie und Literatur verherrlichte den Gedanken eines Ausbaues durch einige gelungene Schriften; man sah in der Vollendung des Kölner Doms eine deutsche Nationalangelegenheit. Auf der andern

Seite erhoben sich auch einige, obſchon nur wenige Stimmen, die eine Nichtvollendung für ein Zeichen der Zeit und ihres Geiſtes ausſchreien wollten. Am 4. September 1842 begann der Ausbau im großen Maasſtabe, nachdem der König in eigener Perſon die Grundſteinlegung vollzogen und dabei die oben ſchon mitgetheilte Rede gehalten hatte.

Wir verſuchen den Dom näher zu beſchreiben. Zuerſt das Aeußere. Auf einem faſt 30 Fuß über die untern Stadttheile und 55 Fuß über den Rhein ſich erhebenden Hügel nimmt der Dom den für einen ſo großartigen Bau vortheilhafteſten Platz ein. Einige Gebäude, die ſich anlehnten und ihn verdeckten, ſind ſchon abgebrochen, andere, die ſchon gelegentlich angeführt wurden, müſſen noch weichen, um dieſe große Kirche vollkommen offen zu ſtellen und ihre Anſicht auf allen Seiten frei zu geben. Der Bau ſteigt in gewaltigen doch zierlichen Maſſen ſchmucklos hinan, von dreifaſch abgeſtuften Strebepfeilern umſchloſſen, welche ſich zu einem ſtarken Blätterſimſe vereinigen, woraus ſich 12 Baldachine entwickeln, die mit einer durchbrochen gearbeiteten Bruſtwehr verbunden ſind. Die Fenſter ſind zweiflichtig, nämlich durch eine ſenkrechte Säule in zwei Theile geſchieden, und enden oben in drei Kleeblättern. Vor allem prächtig tritt der Eingang der Weſſeite, der allein fertig geworden, in ſeiner reichen Ausſtattung hervor. Wilhelm von Waldbühl ſagt darüber (in ſeinem Führer im Dom, S. 18): „Die Thorwölbungen ziehen ſich in vier Tiefungen, die reich gemuldet mit edlem Bildwerk geſchmückt ſind, zurück. Unten in den Tiefungen und neben ihnen zur Seite, bis zur Thürhöhe, die nicht ſpizbogig, ſondern ablang iſt, daſſ ſie noch ein Siebelfeld, eine Timpe, von dem Spizbogen abſondert, ſtehen in einer Reihe neben einander 12 Apoſtelbilder, von tüchtiger Bildnerarbeit; dann folgen in der äußerſten Tiefung zu jeder Seite fünf muſizirende Engel über einander, jeder von einem Teſter (flachen Baldachin) überragt, auf einer zierlichen Vertragung ruhend. In der zweiten Tiefung ſchichten ſich jederſeits auf ähnlichen Kragſteinen, mit den Teſten überwölbt, fünf Künſtler, verſchiedene Zeichen der alten Freimaurerei haltend. In der folgenden ſind auf jeder Seite vier Kirchenväter und in der innerſten jederzeit drei Erzpäter, welche, gleich den erſt bezeichneten Bildern, großen Fleiß und tüchtige Gewandtheit des Meiſſels bekunden. Das Siebelfeld iſt durch eine zierliche Muldung in zwei Felſer getheilt, wovon das obere in vortretendem Bildwerk den ewigen Vater, umgeben von ſeinen Frommen, das untere die Kreuzigung des Apoſtels Petrus und die Enthauptung des Paulus zeigt.“ — Dicht neben dem Domeingang iſt an der Wand des Doms Thurms der mit einer Pumpe verſehene Dombrunnen, von dem man ſich in früheren Zeiten viel Sagenhaftes erzählte, woran das Volk zum Theil noch heute glaubt. Es ſoll in ihm aus dem Bach bei Trier, woher er angeblich ſein Waſſer erhält, eine von dort bis hierher unter der Erde geſchwommene Ente nicht

allein lebendig, sondern selbst fröhlich schnatternd gefunden worden sein. Wie man dieses mit andern Sagen vom Baumeister zusammenbrachte, ist bereits erzählt. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieser Brunnen eine der alten heiligen Quellen, welche unsere deutsche Vorfahren immer in der Nähe ihrer Opferstätten hatten. Diese Vermuthung wird durch den Umstand bestätigt, daß fast alle an uralter heiliger Stätte erbauten Kirchen ihre Brunnen haben, so die Münster zu Straßburg, Freiburg im Breisgau, Heilbronn, Ulm und Andere; ebenso in Köln außerdem die Kirchen Maria am Büchel, das Idasbrunnchen, St. Gereon seinen Driesch, Kunibert seine Pfuge u. s. w. Will man diese Brunnen nicht aus altheidnischem Gebrauch herleiten, so hat auch die Vermuthung einigen Grund, daß sie eine Nachahmung der uralten Baptisterien oder Taufwasserbehälter gewesen seien und nachmals das Wasser zur Weihe geliefert haben. — Wir wenden uns zur Betrachtung des Innern. Die Vorhalle des Doms ist noch nicht überwölbt, doch ist der Eindruck, welchen der Säulenwald des Innern erzeugt, deshalb nicht minder ergreifend und einzig in seiner Art. Die Grundmauern sind überall 22 Fuß und an Stellen, welche große Lasten zu tragen haben, über 40 Fuß tief gelegt. Die ganze Länge des Gebäudes mißt 440 und die Breite 150 Fuß. Die gesammte Breite zerfällt in 5 Schiffe, die des Kreuzdurchschnittes und des Kreuzes dagegen nur in zwei. Das Hauptschiff, der mittlere Säulengang hat eine Breite von 50 Fuß und die beiden Seitenschiffe jedes eine Breite von 25 Fuß. Die Höhe des Mittelschiffes ist der Gesamtbreite gleich, und die Höhe der Thürme — 525 Fuß, wenn sie ausgebaut sein werden — ragt nur wenig über die Gesamtlänge hinaus. Die Höhe der Seitenschiffe beträgt 65 Fuß. Im Ganzen enthält die Kirche 102 Säulenbündel, die einen Längendurchschnitt von $5\frac{1}{2}$ Fuß haben. Alle Knäufe sind mit schönem Laubwerk von verschiedener Art geschmückt und dieses, ungemein sinnig und bezeichnend, von solchen Pflanzen gewählt, welche in und um Köln wild wachsen. Einen großen Eindruck machen die über 43 Fuß hohen und 16 Fuß breiten bunten Fenster, durch welche das Tageslicht nur sehr gemildert eindringt. Das erste Halbfenster zeigt 6 Vorstellungen aus der Leidensgeschichte des Heilandes, das zweite ebenfalls 6 Bilder aus dem Leben des Apostels Petrus, ferner Abrahams Stammbaum und den Blutzegen Gereon. Im dritten ist die Verkündigung der Hirten dargestellt, nebst den 4 heiligen Streitern Georg, Gereon, Moriz und Reinold, und den beiden Bannerträger von Köln: Marcell (Marsilius) und Agrippa. Im vierten Fenster ist die Königin von Saba vor Salomo, die Anbetung der Weisen aus dem Morgenlande, der heilige Engelbert, Maria mit dem Kinde, Elisabeth und Christoph mit dem Kinde. Das fünfte Halbfenster zeigt Maria mit der Dreieinigkeit, den Evangelisten Johannes, die Heiligen Petrus, Agatha und Michael. An demselben Fenster sind noch

die Wappen: der Landgrafen von Nassau, der Burggrafen von Zollern, der Herzoge von Sachsen-Weissenfels, der Grafen von Braunschweig-Lüneburg, Sponheim, Saarwerden, Jülich, Braun, die Wappen von Kurhessen, Hessen-Darmstadt, Kurbaiern, Löwenstein-Berthheim, Brabant, Königssee, Truchses von Waldburg und Zeil, Greifenberg. Auf dem obersten Halbfenster sind die Wappen von Wartenberg und der Grafen von Birneburg und Jülich. — Im Kreuzdurchschnitte befinden sich, vor dem Abflusse des Empors, zwei bemerkenswerthe Altäre, wovon der in Flügelgestalt, mit einem zierlichen Teser, aus dem 16. Jahrhundert ist. Neben dem Altar ist das 8 Fuß hohe Standbild des Erzbischofs Wilhelm von Genney, aus schwarzem Marmor gearbeitet. Hier befindet sich auch an der Säule, dicht vor dem Abflusgitter des Krings eine dem letzten mittelalterlichen Baumeister des Doms, Konrad Kuyt, gewidmete Denkschrift von 146... (die letzte Zahl fehlt). An der nach Norden führenden Ausgangshalle hängen die Goldstäbe, welche nach alter Sitte die Zahl der Regierungsjahre der Erzbischöfe andeuten. Ueber der Wölbung ist die vom Bischof Hildebold begonnene Bücher- und Handschriftenammlung, welche durch Verschleppung und Zerstörung unter französischer Herrschaft sehr gelitten hat, wo man einzelne der wichtigsten Urkunden zu Flintenpatronen und Schneidermaßen zerschnitt. Zur Seite des Südeingangs steht der aus der Kirche Maria zu den Staffeln hierher gebrachte Flügelaltar, der im Innern mit Schnitzarbeit reich verziert ist und andeutet, auf welcher Höhe die Kunst der Schnitzerei im 15. Jahrhundert sich noch behauptete. Gegenüber lehnt sich an einen Säulenbund der Riese Christus, das Wahrzeichen von Köln. Er hat eine Höhe von 10 Fuß und war früher geschmackvoll bemahlt. Vor ihm steht ein altes Weihwasser-Gefäß, aus schwarzem Marmor gefertigt, das schon in dem ältern Dome im Gebrauch gewesen sein soll. — Bemerken wir Einiges über den Chor. Er besteht anfänglich aus 2 Schiffen bis zu den großen Kapellen, hinter welchen die Wendeltreppen zu den obern Räumen führen, wonach erst der eigentliche Krings beginnt. Dieser ist aus 7 fünfseitigen Nischen zusammengefaßt, die in einem Halbkreise den Schluß des östlichen Baues bilden, der westlich von den beiden Thürmen geschlossen wird. Die erste der größern Kapellen an der Nordseite ist die der Kümmeriß, auf deren geschmacklosem Altar sich ein Kreuzbild aus dem alten Dom befindet, welches aus dem 10. Jahrhundert herrühren soll und den h. Willgefort vorstellt. Hier ist auch der Eingang zur Drehse (der Schatzkammer) und dem Sitter (Kapitelsaal) des Doms, ferner das Grabmal Engelberts III. von der Mark, der 1368 starb, dasselbe aber noch bei seinen Lebzeiten errichten ließ. Das Steinbild des geistlichen Herrn ruht auf einer schwarzen Marmorplatte. Von den 24 Figuren in den Nischen sind nur noch 8 unbeschädigt vorhanden. Die zweite Kapelle, in der ersten Nische des Krings,

ist dem ersten Urheber des heutigen Doms, dem heil. Engelbert, gewidmet. Er wurde 1386 hier beerdigt, allein 1633 unter dem Hochaltar beigesetzt. In der dritten oder heil. Maternuskapelle ist das Grabmal des 1191 gestorbenen Erzbischofs Philipp von Heinsberg. Leider ist die rechte Hand des schönen Steinbildes durch einen muthwilligen Buben abgeschlagen worden. Die vierte oder Johanniskapelle enthält vor dem Altar das Grabmal des 1257 gestorbenen eigentlichen Domgründers, des Erzbischofs Konrad von Hochstätten. Das kolossale Bild desselben ist in Erz gegossen und ruht auf einem niedern Steinsokel. Die französischen Soldaten haben es schmachlich verstümmelt. Der Altar ist mit einem Bilde in Flügelform geschmückt, das sich früher in dem Hauptaltar der 1306 erbauten Klarakirche befand, bei Entweihung derselben durch Boisseré angekauft und von ihm dem Dom geschenkt wurde. Es ist eins der ältesten und schönsten Denkmale der altheutschen Kunst. — Die Kapelle der heil. drei Könige bildet die mittlere der Nischen des Krings, hinter dem Hochaltar. Ihr heil. Schrein umschließt die Häupter der morgenländischen Weisen, welche Reinold von Dassel, Erzbischof von Köln, der wie schon oben erzählt wurde, mit Kaiser Friedrich Barbarossa nach Italien gezogen war, nebst den Gebeinen der Heiligen Felix, Nabor und Gregor, 1163 von Spoleto nach Köln sendete. Sie wurden 1337 aus dem alten in den neuen Dom gebracht, in der für sie eigens bestimmten Kapelle aufgestellt und diese durch ein schönes, vergoldetes Eisengitter vom Kring abgefordert. Erzbischof Max Heinrich von Baiern ließ um 1660 dies Gitter wegbringen und statt dessen eine sehr geschmacklose, den ganzen Dom verunstaltende und die schönen Glasfenster verbergende Kapelle erbauen, deren baldige Beseitigung jeder Freund wahrer Kunst dringend wünschen muß. Der Schrein der heil. drei Könige wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, beim Heranrücken der französischen Truppen, über der Rhein geflüchtet und büßte bei dieser Gelegenheit viele seiner kostbarsten Kleinodien ein, welche man durch falsche Steine ersetzte. Ein anderer Kirchendieb beraubte ihn 1820, doch wurden die meisten der entwendeten Gegenstände entdeckt und das Ganze möglichst wieder hergestellt. Der Schrein ist von fränkischer, also voralthedeutscher Arbeit, hat eine Länge von 5, eine Breite von 3 und eine Höhe von 4 Fuß, ist aus getriebnem Goldblech zusammengefügt und mit der reichsten Schmelzarbeit verziert. Innen ruben im untern Theile hinter einem Silbergitter die Schädel der heil. drei Könige, worüber die mit Rubinen gezeichneten Namen an dem Gitter selbst stehen. Ueber den Häuptern schimmern Kronen, die früher aus Gold und mit Diamanten besetzt waren, jetzt aber nur vergoldet und mit böhmischen Steinen verziert sind. Ein Deckel, mit kostbaren Steinkleinodien geschmückt, schließt diesen Raum ab. In der obern Truhe sind die Gebeine der heil. Felix und Nabor, und in der obersten Verdachung wird die Asche des heil. Gregor aufbewahrt.

Die Wände wie die Verdachungen sind mit getriebenem Bildwerk, Gemälden und Steinverzierungen geschmückt, wovon die beiden Giebelseiten die ausgezeichnetsten enthalten. Die Zahl der geschnittenen alten Steine, Perlen und derartigen Kleinodien, welche sich an der vordern Giebelswand befinden, wird auf 587, an der hintern, auf 313 und am ganzen Schrein auf 1540 Stück angegeben. Vor der Plünderung durch die raubgierigen und das alte Heiligthum verböhnenden Franzosen soll er fast doppelt so viel gehabt haben. Der inschriftlose Stein vor der Kapelle der heil. drei Könige deckt das Herz und die Eingeweide der in Köln als Flüchtlingin gestorbenen Königin von Frankreich, Maria von Medicis, deren Leichnam nur einige Zeit hier blieb, sodann in die Königsgruft zu St. Denis versetzt wurde. Eine über der Kapelle angebrachte Inschrift sagt, daß während des verheerenden Sturmes am 17. Oktober 1434 ein Balken durch das Gewölbe herunterstürzte, mit welchem nach einer in Köln noch verbreiteten Volksfage der Teufel die Häupter der drei Heiligen zerschmetterern wollte. — In der nun folgenden Agneskapelle, der fünften Nische des Krings, ist das Grabmal einer ausgezeichneten Wohltäterin des Doms, der 1273 gestorbenen h. Irmgard von Zutphen. Es ist seiner leichten und zierlichen Form wegen beachtungswerth. — Auf dem gegenüber sich erhebenden Altar ist das berühmte Dombild, das eigentlich für die Rathskapelle bestimmt war. Durch die auf den Deckenflügeln angebrachte Jahreszahl sieht man, daß es 1410 beendet worden. Der Ungeschmack des vorigen Jahrhunderts hatte dies herrliche Bild aus der Kirche entfernt. Erst 1810 wurde es, nach vorheriger Säuberung durch den Maler Fuchs, wieder hier aufgestellt. Es hat die Form eines Flügelaltars, auf dessen 8 Fuß hohem und 9 Fuß breitem Mittelstück die Huldigung der heil. drei Könige vor dem Christuskinde dargestellt ist. Auf den beiden Flügeln, von denen jeder eine Breite von 4 Fuß hat — so daß demnach das ganze Gemälde eine Entfaltung von 18 Fuß erhält — erblickt man die übrigen Schirmheiligen der Stadt Köln, einerseits der heil. Gereon und seine Todesgenossen, anderseits die heil. Ursula nebst ihrem Verlobten Aetherius und den Heiligen Cyriak und Pantalus. Das ganze auf Goldgrund gemalte Bild, dem mit der Luft auch der Schatten ermangelt, macht einen angenehmen Eindruck und beweist, bis zu welcher hohen Stufe der Vollkommenheit die altdeutsche Kunst in jenem Jahrhundert sich noch erhoben hatte. Das Deckbild versinnlicht die Verkündigung, neben welcher man die Zahlen MNOX oder MIVOX — 1410 — liest. Als den Urheber dieses Bildes nennt Waltraf einen Philipp Kalf, dessen Namen er auf der Säbelscheide des weißgekleideten linken Bannerträgers im Hauptbilde gelesen haben will. Andere lesen Wilhelm Kalf; nach wieder Andern sind die römischen Buchstaben keine Ziffern, sondern der Name des Malers, der aber ganz verschieden Dr, Boy oder Nor enträthselst wird. Albrecht

Dürer erzählt in seinen Reisebemerkungen, er habe zwei Weispennige gegeben, um das Bild des Meisters Stefan von Köln sich anschließen zu lassen. Allein mußte dies gerade das Dombild sein? Kann sich die Notiz nicht auf ein anderes beziehen? Nach der Limburger Chronik lebte seit 1380 in Köln ein Maler, Wilhelmus, der in der Christenheit seines Gleichen nicht mehr gehabt. Derselbe führte den Zunamen von Perl, nach einem Rittersitz im ehemaligen Herzogthum Berg, welcher einen Schröter oder Hirschkäfer im Wappen trug. Ein solcher Käfer befindet sich auch auf dem rechten Flügel, unten am linken Fuße des Geleitsmannes, zur Linken des heil. Gereon. Vermuthlich hat also Wilhelm von Perl das Dombild gemalt; auch will man sein eigenes Bild in der Figur wieder finden, welche gerade über dem Käfer zwischen dem Heiligen und dessen Begleiter bemerkt wird. — Die dem heil. Michael gewidmete siebenente Kapelle oder die sechste Kringnische, enthält das Grabmal des 1439 gestorbenen Erzbischofs Wairam, Grafen von Jülich. Auf einer schwarzen Marmorplatte ruht das Bild des Kirchenfürsten von weißem Marmor. In dem hübschen Schnitzwerk des Altars ist das Leben des Heilands, von der Geburt bis zur Kreuzigung, dargestellt; eins der schönsten Kunstwerke dieser Art. In der nun folgenden Stefanskapelle ist das Grabmal des 976 gestorbenen Erzbischofs Gero, des Enkels Kaiser Otto's I. Dies bestand sich sonst in der alten Domkirche und wurde hierher verlegt. Beachtenswerth ist daran die musivische Arbeit von farbigen Marmorstückchen, durch lange, weiße Stäbe abgetheilt. Die der Jungfrau Maria geweihte Kapelle ist die letzte in dieser Reihe. Das Standbild der Mutter des Heilandes auf dem Altar verdient als Denkmal mittelalterlicher Kunst wohl betrachtet zu werden. Der Erzbischof Reinold soll es ebenfalls aus Italien nach Köln geschickt haben; doch sind einige Kunstkenner der Meinung, es sei deutsche Arbeit und früher in dem alten Dom aufgestellt gewesen. Zur Seite des Altars, welcher noch ein Bild von Overbeck erwartet, steht das Grabmal des Stifters der Universität Köln, Friedrich von Saarwerden, der 1414 hier als Erzbischof verstarb. Das Erzbild des Verstorbenen ruht auf dem vortrefflich gearbeiteten Sarge, ist aber auch durch verrückte Hände verstümmelt worden. Am untern Ende der Kapelle sind noch zwei andere Steingräber, wovon das schönere rechts an der Wand das des 1167 geschiedenen und mehrfach erwähnten Reinold von Dassel ist. Die räuberischen Franzosen haben es der schönen Gussplatte von Erz, worauf der Bischof dargestellt war, längst beraubt. In ähnlicher Weise zeigt sich zur Linken das Grabmal des 1370 gestorbenen Grafen Gottfried von Arensberg, welcher kinderlos alle seine Lande und Güter dem Erzstift hinterließ. Es trägt oben das Steinbild des Ritters, liegend, ist durch ein Eisengitter geschützt und ziemlich gut erhalten. Die fünf mittlern Nischen oder Kapellen haben bunte Scheiben und zwar die ältesten im Dom. Sie

zeichnen sich weniger durch Farbenreichtum, als durch richtige Uebereinstimmung aus. Das älteste bunte Fenster ist das in der Dreikönigskapelle, welches nach dem Urtheil bedeutender Kunstkenner schon 1322 vorhanden gewesen sein soll. Der Glasmaler Gras von Köln arbeitet an Wiederherstellung dieser vielfach beschädigten und durch die Domherren des vorigen Jahrhunderts muthwillig zerstörten Fenster. — Das Innere des Chors oder das Empor ist der einzige Haupttheil des Doms, den man als vollendet betrachten kann und der, mit dem ihn umgebenden Kringe ein Ganzes bildet, nach welchem man sich einen Begriff von dem gesammten Riesenbau machen kann, wie er nach seiner Vollendung sein wird. Acht Säulenbunde, auf jeder Seite vier, durch eine 16 Fuß hohe Steinwand verbunden, schließen die Sitze des Domkapitels ein, wogegen acht andere im Halbkreis den Hochaltar umgeben und die Empore abrunden. Dicht über den Scheidbogen, welche die Seitenschiffe absondern, läuft innen wie außen eine Wallei rund, welche $66\frac{1}{2}$ Fuß über dem Boden des Chors erhöht und deren innere Brüstung mit einem goldenen, erhabenen gemeißelten Blätterfims verziert ist. Ueber dem Lopgang zieht sich ein zweites goldenes Sims, dessen fein gearbeitetes Laub auf hellrothem oder hellbraunem Grunde angebracht ist; vergl. Führer im Dom von Waldbrühl, S. 33 f. Die Fenster der Wallei des Lopganges wurden im vorigen Jahrhundert ausge schlagen, werden aber durch Gras wieder ersetzt. Höher hinauf springen die Säulenrohre, gestalten sich ganz oben zu zierlichen Laubknäufen, beugen sich dann und verweben sich 150 Fuß über dem Boden zum Kreuzgewölbe. In den Rosen oder Kreuzblumen der Krönung wechseln Bänderverzierungen, Ephen und Eichenfränze u. s. w. Das Mittelfenster unterbricht allein die Königsreihe durch die Darstellung der drei Weisen vor der Jungfrau Maria, über welchen es statt des Teppichs, 18 Osterscier mit Königsbildern gefüllt bis zum Kreuze schiebt. Zwischen dem ersten Gurtbogen und dem Buckel, in welchem die Gewölbrrippen der Abrundung zusammentreffen, ist das heil. Osterscier gemalt, in welchem der Erlöser, mit zum Segen erhobener Rechten, der Heilbotschaft in der Linken, abgebildet, welches Bild, sehr beschädigt und verwaschen, durch den Maler G. Lasinsky d. j. wieder hergestellt worden; vergl. Waldbrühl, S. 34. Unter der Uebermalung der letzten Jahrhunderte entdeckte man im Sommer 1841 alte Malereien, die aus der ersten Zeit herrühren und kurz vor der Einweihung des Chors, im Jahr 1322 vollendet sein mögen. Sie sind so sehr beschädigt, daß sie nicht wieder hergestellt werden können und sollen durch Steinles Meißerpinsel al fresco ersetzt werden. Zwischen den Säulentknäufen erheben sich auf stattlichen, aus Laubwerk geflochtenen Tragsteinen an den Säulen die riesigen Standbilder des Erlösers, seiner Mutter und der zwölf Apostel. Sie sind älter als der Dom und sollen aus Walthelms Schule hervorgegangen sein. Alle sind auf das reichste

bemalt und mit Vergoldungen geziert. Ueber den Bildsäulen springen schöne Traghimmel aus den Pfeilern. Die untere Einfassungswand bietet die ältesten Malereien des Doms. Zu beiden Seiten zeigen die Wände ebenfalls rechts Bildnisse von Bischöfen, links von Königen, über welchen sich in größern Bogen Darstellungen aus der Geschichte der Einführung des Christenthums in Deutschland befinden. Sie waren längere Zeit unter Teppichen verborgen, sind daher noch ziemlich gut erhalten und ohne große Mühe wieder herzustellen. Die Menge der übrigen Verzierungen des Chors anzudeuten, wäre zu weitläufig. — Der alte Hochaltar steht noch im Heiligthum. Er ist von schwarzem Marmor und etwas beschädigt, könnte aber nach Beseitigung des neuern geschmacklosen Aufbaues wieder in ursprünglicher Gestalt an das Licht treten und würde in großartiger Einfachheit gewiß die Schönheit des Chors erhöhen. Die vom Altare sichtbare Rückwand des Empors, einstweilen durch eine bis zur Höhe hinaufreichende Mauer von der noch nicht vollendeten Kirche abgesondert, wird durch die ebenfalls nur vorläufig aufgestellte, schöne Orgel geschmückt. Neben und über den Fenstern ist die Wand mit Malereien verziert, welche der schon oben genannte G. Lasinsky d. j. entsprechend wieder hergestellt hat. Ganz oben ist der Heiland als Beltrichter und zu seinen Füßen Petrus und Paulus. Vor dem Ersten kniet der Stifter der Bilder, wahrscheinlich der Erzbischof von Birneburg. Unter und neben dem andern Apostel sind die Wappen der sieben Kurfürsten und das der Stadt Köln. (Letzteres ein in zwei Hälften geschiedener, von der Mauerkrone gedeckter Schild; in der obern Hälfte drei goldene Kronen in rothem Feld, unten elf goldene Flammen in weißem Feld.) Die Schnitzarbeiten an den Stühlen des Domkapitels, zu beiden Seiten des Chors sind der verschiedenen trefflichen Fragen wegen beachtungswerth, worin der Künstler das Mönchthum und den Pfaffenstolz seiner Zeit auf die bester und bezeichnendste Weise darstellte. — Wir werfen einen Blick auf das Kapitelhaus und den Schatz. Auf der Wendeltreppe in der Kimmerniskapelle gelangt man in die große Verkammer, die Sakristei, deren alte hohe Eichenschränke durch ihre schöne Tischlerarbeit beachtungswerth sind. Darin werden 20 Chormäntel, eben so viel Messgewänder und 52 Levitenröcke, alle ausgezeichnet durch Reichthum der Stoffe und Pracht der Stickerei, aufbewahrt. Die kostbarsten sind 22 Priestergewänder, welche der Kurfürst Clemens August, als Kaiser Karl IV., sein Bruder, gekrönt wurde, in Lyon fertigen ließ. Der Arbeitslohn an denselben soll allein an 62,000 Thlr. gekostet haben. Der in einem Seitenraum befindliche Frohnwalm bietet nichts Besonderes. Die weiterhin gelegene Schatzkammer enthält noch mehrere Kostbarkeiten, welche der Habgier der Franzosen und den Gefahren auf der Flucht entgangen sind und wovon man als die vorzüglichsten folgende bemerkt: der silberne, reich vergoldete Sarg des Domgrün-

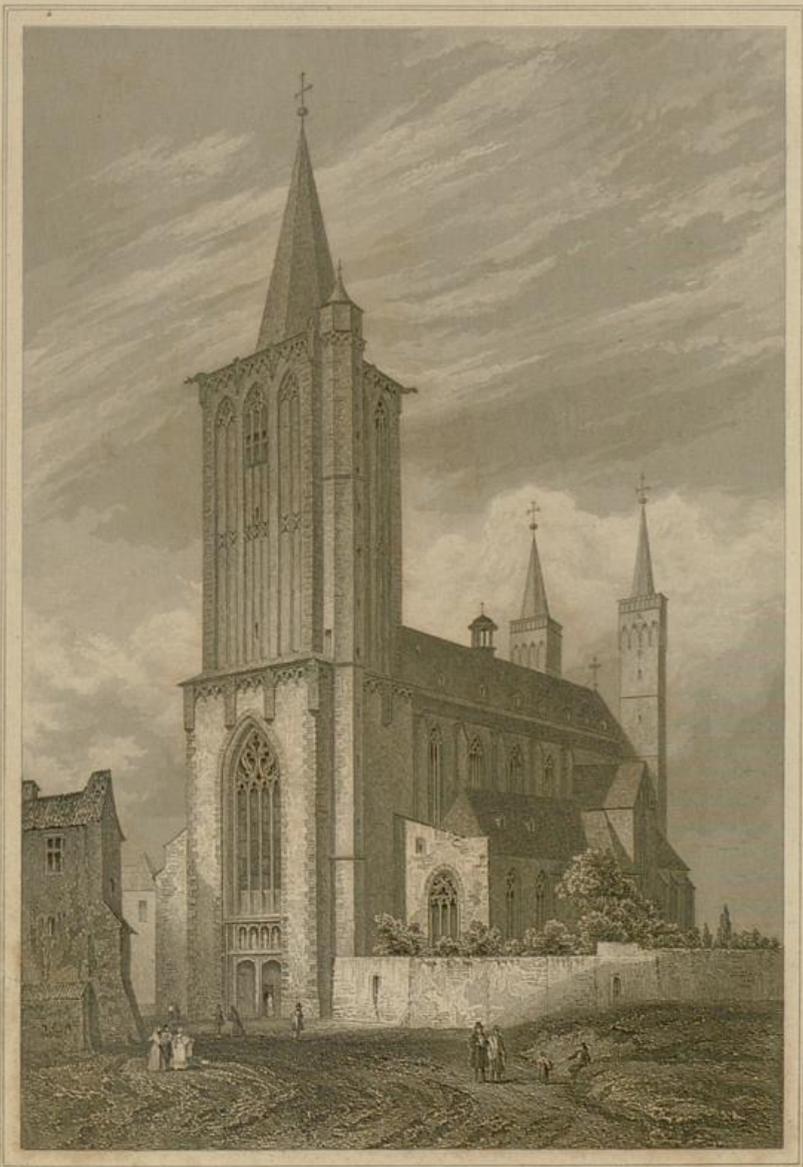
ders Engelbert; elf Heiligenchreine oder Reliquienbehälter aus verschiedenen Zeiten; ein Stab mit altem Schwert, dessen Knopf aus den Zeiten der Apostel herrühren soll; ein altes Altarkreuz in Schmelzarbeit, mit Edelsteinen geziert; eine Monstranz von vergoldetem Silber, mit einem Diamantkreuz, woran der kostbare Halschmuck befestigt ist, welchen das von Erzbischof Gero geschenkte 80 Pfund schwere, silberne — später entwundene — Marienbild trug; ein goldener Zweig mit in Schmelz gearbeiteten Blumen und Blättern, den eben jenes Bild in der Hand hielt; zehn geschnitzte Elfenbeintafeln, woran der im letzten Jahrhundert gestorbene Künstler Melchior Paul 30 Jahre arbeitete; sie enthalten nach Vorbildern berühmter Meister ausgeführte Darstellungen aus Jesu Leidensgeschichte. Außerdem findet man hier zwei silberne Rauchfässer, Geschenke des vorletzten, schon wiederholt genannten Erzbischofs, Grafen Ferdinand Siegel von Deseberg; ein Standkreuz von vergoldetem Silber, über 3 Fuß hoch, mit vielen Kleinodien und einer Grablegung aus neuerer Zeit verziert; ein 8 Fuß hohes silbernes Kapitellkreuz aus dem letzten Jahrhundert; das 7 Fuß lange schöne erzbischöfliche Prunkkreuz, mit Silber und Schmelzarbeit belegt; der Stab des Chorbischofs Hugo von 1173, bestehend aus einem 6 Fuß langen Dreizack, worauf die heil. drei Könige und die Jungfrau angebracht sind; ein Krummstab der ersten altdutschen Zeit, aus Silber, mit schöner Schmelzarbeit, 6 Fuß lang und angeblich von Reinold von Dassel geschenkt; ein zweiter Krummstab von 1800, 6 $\frac{3}{4}$ Fuß hoch, dessen sich der französische Bischof von Aachen, Berdolet, bediente; ein schönes Schmelzgemälde im Geschmack Albrecht Dürers, aus dem 16. Jahrhundert; ein aus vergoldetem Silber getriebener 1 Fuß hoher Kelch, mit Schale und Deckel von gediegenem Golde; ein kleinerer silber vergoldeter Kelch, mit einem Schmelzgemälde; ein 16 Zoll hohes Chorbuch von 1531, mit schönen, nur etwas beschädigten Bildern; eine 18 Pfund schwere, 1 $\frac{1}{2}$ Fuß hohe, mit vielfarbigen Edelsteinen besetzte Monstranz; ein 5 Fuß hohes Kreuzbild, welches der 1819 gestorbene Domvikar Pardi selbst gegossen; ein Grund- und Aufriss des Doms in der Vollendung; das Kürschwert, welches bei öffentlichen Feierlichkeiten dem Kirchenfürsten vorgetragen wurde; endlich zwei Gedenktafeln, welche eine Verordnung Engelberts von Falkenberg enthalten — von 1266 — die Duldung und den Schuß der Juden betreffend. — Neben der Schatzkammer ist der Sitter- oder Sitzungssaal des Kapitels, eine ziemlich große, mit den Bildnissen der letzten Erzbischöfe geschmückte Halle. Hier hielten die unter Karl V. vom Papst Leo X. eingeführten Ketzerrichter ihre Sitzungen, wodurch eine große Aufregung im Volke entstand, die nur durch Androhung der Reichsacht beschwichtigt werden konnte. Neben an ist der Eingang zum Inquisitionsgefängnisse, dem sogenannten St. Petersloche, in welchem Klarenbach und Hliffäd, die beiden als Opfer für ihren pro-

testamentlichen Glauben gefallenen Prediger, von welchen wir bei der Geschichte Kölns sprachen, vor ihrer Hinrichtung eingekerkert waren. — Wir ersteigen zuletzt mit dem freundlichen Leser den D o m t h u r m, um zugleich die Aussicht zu genießen, welche sich dort uns darbietet. In den beiden großen Kapellen des Krings führen Wendeltreppen hinter den Altären bis zur ersten Ballei des Doms, während in dem südlichen Thurm eine Wendeltreppe bis zum Krahn hinansteigt. Schon in der ersten Ballei hat man alle Häuser, Kirchen und sonstigen Gebäude der Stadt unter sich. Noch größer und umfassender aber ist die Aussicht auf der Höhe des unvollendeten Thurms, der sich bis auf 250 Fuß über den Boden erhebt. (Nach dem ursprünglichen Plane sollte jeder von beiden Thürmen 525 Fuß werden; der zweite oder nördliche Thurm ist nur 27 Fuß hoch). Hier überschaut man nicht nur die ganze Stadt, sondern die ganze weite Rheingegend, in welcher Städte und Dörfer, Dampfschiffe und Eisenbahnen sich sehr gut ausnehmen. Gegen Norden gewendet sieht man zunächst unter sich die Mariä Himmelfahrtskirche, welche sonst die Jesuiten in Besitz hatten und an welche sich die Gebäude des Priesterseminars, der botanische Garten und gegenüber das Gymnasium anschließen. Weiterhin ist die alte Ursulakirche mit ihrem gekrönten Thurm bemerklich, daneben die Allerheiligenstiftskirche am Eigelstein, weiterhin die Ursulinerstiftskirche und das dem h. Kunibert geweihte Gotteshaus, nahe am Rhein und am Ende der Stadt. Dahinter zeigen sich in den Bollwerken der neuen Festung die Reste der alten Bischofsburg Nyle und der Bahnhof der rheinisch-belgischen Eisenbahn, über welche hinaus Mühlheim, 1 Stunde von Köln entfernt liegt; ingleichen das nahe Schloß Stammheim, mehrere Dörfer und die Städtchen Borringen und Jons. Neus und Düsseldorf liegen unter dem Gesichtskreis wohl aber erkennt man die Gebäude der Eisenbahn auf der Höhe zwischen Erkerath und Elberfeld, die Kirchtürme von Solingen und andern Städten, auch über den Höhen des bergischen Gebirgs. Nach Morgen blickend hat man unmittelbar zu Füßen den Frankenplatz, den Rhein und jenseits das Städtchen Deuz mit dem alten Heribertsmünster. Zwischen Deuz und Mühlheim zeigt sich in Trümmern das alte Buchheim, der Buchforst mit seiner Kappelle, wo Siegbert von seinem Sohn Chlodewich erschlagen ward. Weiterhin hübsche Dörfer und Höfe, wobei auch Herl, das Stammhaus des wahrscheinlichen Dombildmalers Wilhelm von Herle. Ueber dem Franken- und Königforst sieht man auf waldiger Anhöhe die königl. Militärschule Bensberg, über welche der Lüdewich, der bedeutendste Gipfel in der Nähe von Köln emporragt, an dem sich nachher die Scheiterhöhe, sowie auch Herkerode und Marialinden anschließen. Stromaufwärts gegen Süden hat man den größten Theil der Stadt vor sich ausgebreitet. Durch die Hochstraße blickt man nach dem Waidmarkt und der Severinsstraße, man unterscheidet das alterthümliche Haus Schweiler,

das Stadtrathhaus mit seinem Thurm, die Kirche Groß St. Martin, St. Alban, den Gürzenich und andere Kirchen, sowie den Baienthurm am obersten Theil der Stadt. Darüber hinaus Poll, Milote, Hubenmühle und viele Dörfer; den Saum des Horizontes faßt Siegburg, Blankenheim, Bonn, der Kreuzberg, das Siebengebirg, die Berge des Ahrthals, unter welchen sich zumeist der Kelberg hervorhebt und die der höhern Eifel. Abendwärts endlich hebt sich über hohen Siebeln der Thurm der Andreas-Kirche, die Maria Ablaßkapelle, das neue Civilarrest- und Korrektionshaus, der erzbischöfliche Palast mit Garten, Gereonsmünster und andere Kirchen- und Klostergebäude; mehr in der Ferne die des heil. Mauritius, seitwärts die Garnison- oder Pantaleonskirche mit ihrem Telegraphen und die St. Maria zur Schnurgasse, zwischen denen sich die Gebäude des Bahnhofs der Eisenbahn zwischen Bonn und Köln zeigen, überragt von den hochstehenden Pantaleons- und Karthäuser-Windmühlen, die sich nebst den Bott- und Gereonsmühlen auf der hohen Stadtmauer erheben. Mehr in der Nähe sind die zierlichen Thürme der Burghäuser von Adocht (Stadt Prag) und Berlippe und in der Ferne die Börde von Köln, mit den Thürmen von Brauweiler, dem Schlachtfelde von Worringen, die Waldungen von Brühl und Lachenich, das hinter ihnen aufragende, sogenannte Vorgebirg und die bewaldete Bill, welche sich gegen Nord in der Rheinebene verliert. — Auch der Blick auf den allmählig emporwachsenden Dom selbst ist höchst interessant. Hier auf dem Domburme macht man sich erst einen genauern Begriff von dem so großen Raum, den das Ganze einnehmen, von den ungeheuern Steinmassen, aus denen es hervorleuchtet wird. Bis 1817 stand auf der Ostseite am Chor die Margreden- oder Mariengredenkirche, (abgeleitet von Sta Maria ad gradus), durch deren Abbruch der Chor, freigestellt, sich nun auf dem Frankenplatz in seiner ganzen Größe und Pracht zeigt. — Wenn auch bis zur Vollendung des Kölner Doms noch viele Jahre verstreichen dürften, möglich ist sie doch und bedeutend erleichtert, indem es erst unserm Jahrhundert aufbehalten war, den Originalriß des herrlichen Gebäudes wieder aufzufinden. Dies geschah 1814 auf dem Speicher eines Gasthofes zu Darmstadt, wohin das Pergament, (man weiß nicht genau woher, wahrscheinlich nach der Theilung der kölnischen Archive, die nach dem Luneviller Frieden zu Darmstadt vorgenommen wurde) mit andern alten Papieren war in den Kriegzeiten gebracht worden. Ein bauverständiger Handwerker bekam die Zeichnung in seine Hände und mochte ahnen, er habe einen guten Fund gethan; deswegen brachte er das Pergament zu dem als Kenner altdeutscher Baukunst rühmlichst bekannten Oberbaurath Dr. Moller, welcher es kaufte und nachher in einer besondern Schrift 1818 veröffentlichte. Das Original selbst war später im Besiß Sr. Majestät des Königs von Preußen. Dr. Moller veranlaßte nachher durch Dr. Boisseree die Auffindung eines

zweiten Risses in Paris, welcher das zu ergänzen vermochte, was jenem Erstern fehlte, selbst aber wohl nur, wie auch Dr. Mosler annimmt, der von einem Schüler ausgefertigte Arbeitsriß war. Unter den andern Kirchen der Stadt bietet sich nach dem Dom vorerst Groß St. Martin, südöstlich vom Dom und östlich von der Mitte des Altmarktes, von dem ein Durchgang unter einer ganzen Reihe Häuser hinwegführt, welche man beseitigen will, um die Ansicht der Kirche frei zu geben. Im Jahr 690 gestiftet, lag die Kirche auf einer Rheininsel, welche unter Erzbischof Bruno mit dem linken Ufer verbunden ward. Dazu gehörte bis 1802 ein Benediktinerkloster, dann wurde die Kirche einer Gemeinde zugetheilt. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erneuerte man das Innere, gegenwärtig ist man mit dem Aeußern und besonders den eingestürzten Nebenthürmen beschäftigt. Der Hauptthurm — 1826 vom Blitz getroffen und seither mit einer vergoldeten Metallkugel versehen — ist nach dem Dom das größte Bauwerk Kölns. Auffallend ist die eigenthümliche Form des langgestreckten Spitzdaches, inmitten der vier schlanken Minaretttürmchen, (wovon jetzt nur zwei stehen) welche von unten bis zur Höhe an den vier Ecken vorpringen. Großartig ist das hohe, auf viereckigen Pfeilern ruhende Schiff; am Eingang stehen in übernatürlicher Größe die Bilder von Moses und Johannes, vom Bildhauer Imhof verfertigt. Bemerkenswerth ist der Taufstein, das Deckengemälde von Hoffmann, welches die vier Haupttugenden darstellt, und eine Kreuzabnahme von Bois, mit bewundernswerthen Farbentönen; auch die sehr hohen Emporbühnen mit Nischen, der auf sechs Säulen gestützte Orgelchor, welcher eine mittelmäßig große, doch volltönende Orgel trägt, die von Imhof geschnitzte schöne Kanzel und die vier Marmorsäulen, welche als Armleuchter dienen, ziehen die Aufmerksamkeit an. Der Künstler und Menschenkenner betrachtet sich noch die Gemäldereihe der einstigen Aebte des Martinsstiftes. Die Kirche hat, eine große Vorhalle, durch ein hohes Eisengitter in zwei Theile geschieden so daß man das Innere, selbst wenn sie geschlossen ist, noch sehen kann. — Am Quattermarkt, südlich vom Dom liegt die kleine Kirche St. Alban, gegenüber das ehemals dazu gehörige Stiftsgebäude, mit der kleinen Bildsäule des heil. Alban, seinen Kopf tragend, über der Thür. Darunter die Jahreszahl 1784. — St. Maria im Kapitol erhebt sich wie der Dom unmittelbar über dem Abhang des Hügels, den die Mauer der alten Römerstadt umschloß und dessen Fuß nur ein schmaler Rheinarm bespülte. Hier hat der Hügel noch mehr seine alterthümliche Form, nach der Volkssage stand das Kapitol der Agrippinenser an dieser Stelle; widerlegen läßt sich dies so wenig als beweisen. Plektrudis, Gemahlin des fränkischen Hausmeiers Pipin, stiftete nach ihres Gatten Tod 714 dies Gotteshaus. Um ihren Sohn Theobald auf den Thron zu heben, hatte sie Karl, nachher Martel genannt, den Stiefsohn eingetert; Theobald

starb aber, Karl entkam und zwang sie, sein Vatererbe herauszugeben, worauf sie der Welt entsagte und aus Resten eines Römergebäudes diese Kirche schuf. Sie fügte ein adeliges Nonnenstift hinzu, dessen Jungfrauen zwar der Regel St. Benediktis folgten, allein von Rom die Erlaubniß hatten, in die Welt zurückzukehren und sich vermählen zu dürfen. Ihre Tracht war mehr weltlich, ihr Ansehen so groß, daß die Erzbischöfe, so lange sie in Köln wohnten, das erste Hochamt in der Christnacht hier lasen, alsdann in St. Peter und zuletzt im jüngern Dom. Nachher feierten Gräve und Schöffen hier den Vorabend des Osterfestes, und bis 1794 zog der städtische Rath bei jedem Regierungswechsel zum Gottesdienst hierher und ließ sich dann das Bild ihres Vorgängers Hardenrath in der Kapelle gleichen Namens, als preiswürdiges Muster, zeigen. Seit 1804 ist sie Hauptpfarre der ersten Sektion. In Folge eines beträchtlichen Vermächtnisses wurde 1818 unter de Noels Leitung das Innere verschönert. Die Mitte der Kirche von einer hohen Kuppel überröhbt, wird auf schönen Säulen getragen, so auch die vier abgerundeten Arme des Kreuzes, welche dem mittlern Rundbau sich anschließen. An das schöne, die Orgel stützende Portal fügen sich die Seitenflügel einer prächtigen 1625 von den Familien Haqueney, Hardenrath, Merle und Salm erbauten Kapelle. Sie stand bis 1767 zwischen dem Schiffe der Kirche und dem Pfarrhause. Ein ausgezeichnetes Bild von Scoreel, Maria's Tod, welches ihren Altar schmückte, befindet sich jetzt in der Gemäldegallerie zu München. Auch unter den übrigen Bildern zeichnen sich einige z. B. von Lebrün, Boys, Buschop u. A. Braun aus. Neben der südlichen Eingangsthür ist eine Kapelle, wo die Familie von Hardenrath 1464 eine Musikschule gestiftet hatte, auch hier sind beachtenswerthe Wandgemälde, die man sowie die bunten Scheiben hinter dem Altare der Schule Israels von Meckenheim zuschreibt. Auf der entgegengesetzten Seite, in der Kapelle der Ritter Schwarz von Hirsch ist ein künstliches Gewebe und ein schönes Altarblatt, Maria's Tod, welches Albrecht Dürer's Monogramm hat. Zu beiden Seiten sind die erwähnten Bilder des Bürgermeisters Hardenrath und seiner Gattin. Sehenswerth sind auch einige, fast erloschene Fresken der ältesten Zeit in der Chorgruft, desgleichen herrliche Glasgemälde, die mit prächtigem Schnitzwerk gezierte Eingangsthür an der Nordseite und das außerhalb des Chors eingemauerte Steinbild der Plektrudis, wahrscheinlich Deckel ihres Sargs. Als altes Wahrzeichen gilt ein doppeltes Eisenband, welches früher den Chor mit dem Schiffe und den Thurm zusammenhielt. Der Kreuzgang an der westlichen Thüre hat zum Theil noch seine ursprüngliche Gestalt und enthält in siebenfach verschiedenem Baustyle Stationen und andere Grabdenkmäler. — Das kleine Gotteshaus, St. Maria in Pystkirchen, zwischen der gleichnamigen Straße und der Rheinwerft, inmitten des Rhein- und Holz-



Gezeichnet von J. Lange

Gravirt von G. Lange

Sticht Joh. Poppel in München

ICHEN ST SEVERINSKIRCHEN IN COLON

ST SEVERINSKIRCHEN IN

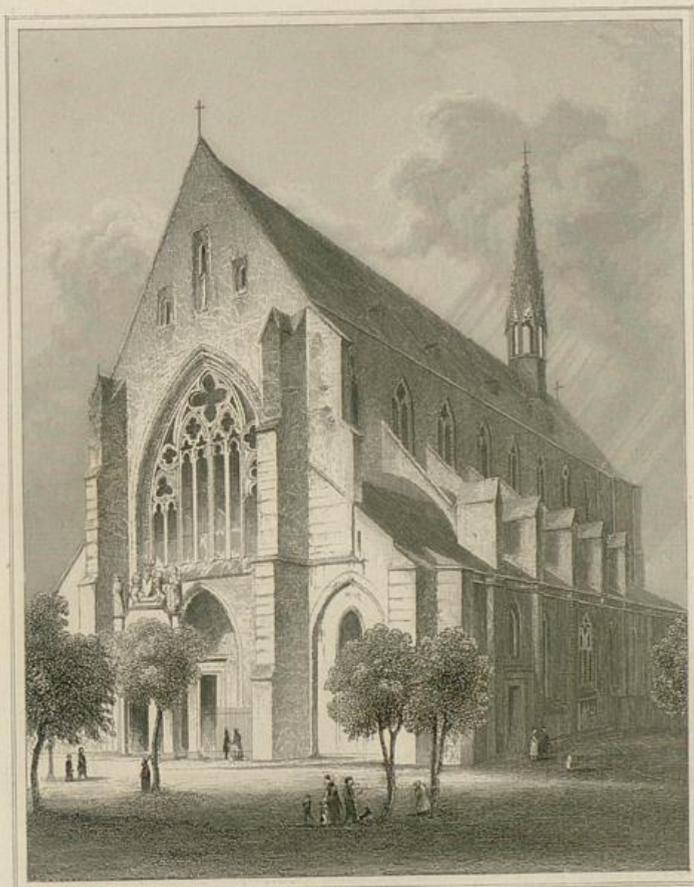
COLOGNE

L'ÉGLISE ST SEVERIN À

COLOGNE

thors die alte Stadtmauer überragend, soll das älteste Kultusgebäude im jetzigen Köln sein. Einst war es die Pfarrkirche eines eigenen Dorfes, oder einer Vorstadt Nothhausen und heißt in Urkunden auch Eysolphskirche. Maternus, erster kölnischer Bischof, soll sie 97 gestiftet haben, wogegen jedoch der Umstand spricht, daß nicht das Mindeste von römischer Bauart an ihr sich zeigt. Hauptthüre und Glasgemälde der Fenster gehören der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an und sind viel beschädigt. Das berühmte Gemälde von Johann von Maubeuge, die Grablegung Christi, das den Seitenaltar zur Linken schmückte, ist abhanden gekommen, ebenso die Kreuzabnahme von Baroccio, im alten Hochaltar und der Engelgruß von unbekanntem Meister, wovon nur das erste durch eine verdienstvolle Nachahmung von Beckenkamp ersetzt worden. Auch der alte Taufstein ist sehenswerth. Die Kirche St. Georg ließ der Erzbischof Hanno (sowie seine Burg, das in der Georgsstraße gelegene jetzige Salzamt) der Bürgerschaft zum Troß 1074 und in folgenden Jahren bauen und weit auf den Waidmarkt vorspringen, damit Kölns Bürger sehen sollten, daß er in ihren Mauern noch Herr sei und es bleiben wolle. Der starke, aber niedrige Thurm sollte zugleich als Befestigung dienen. Kirche und Thurm ist in Verfall und durch ihren Abbruch müßte der Waidmarkt sehr gewinnen. — Die kleine Kirche St. Johann Baptist findet sich auf dem Plätzchen gleichen Namens, einer Erweiterung der Severinsstraße. Eingang und Spitzgiebel geben ihr das Ansehen eines Pfrundhauses. Sie hat ein gutes Altarblatt aus der niederländischen Schule, eine durch van Belmont geschnitzte Kanzel und ein bronzenes Taufbecken. Die Wollweber, deren Pfarrkirche sie sonst war, schmückten sie reichlich aus. In ihrer Nähe stand die schöne, altdeutsche Kirche des deutschen Ordens, welche von den Franzosen abgebrochen wurde. Die unter dem Namen Elend bekannte Kirche der Familie von Groote liegt hinter der Johanniskirche am obersten Theile des Katharinengrabens. Bis 1369 war hier der jüngere Kirchhof, wo man junge Verbrecher aus angesehenen Häusern heimlich enthauptete und beerdigte. Jakob von Groote umzog den Ort im 17. Jahrh. mit einer Mauer. Später wurde die häufig besuchte Kirche erweitert und 1765 neu aufgeführt. Sie ist blutroth, im holländ. Styl erbaut und mit rothem Thurm versehen. Ueber der Thüre erblickt man ein kolossales, räthselhaftes Steinbild. Nahe bei ist ein Kirchhof und das Dreifaltigkeitskloster. Unfern des gleichnamigen Thors und der nach ihr benannten Straße liegt St. Severin. Hier läßt die Sage den Silvanus, der sich unter Konstantius zum Kaiser ausrufen ließ, erschlagen werden. Wahrscheinlich ist die Kirche aber aus dem 11. oder 12. Jahrh. Ein Abendmahl, mit zwei Seitenflügeln, von de Bruyn u. andere Kunstwerke sind beachtenswerth. Am Eingang stehen 4 Heiligenbilder, unter welchen Severin. Das Innere ist heiter, das Schiff

hochgewölbt. Der sehr erhöhte Chor macht durch seine vielen Säulen einen guten Eindruck. Unter der Kirche ist eine Krypta. Der Umgang oder Kreuzgang von St. Severin, welcher in der That sehr baufällig ist, soll, wie man hört, zur Versteigerung kommen und abgebrochen werden, wodurch viel Raum gewonnen würde. Man hatte dem Stadtrath vorgeschlagen, ihn anzukaufen und etwa zur Aufstellung von Grabdenkmälern oder einem städtischen Nebenmuseum zu verwenden; dieser Vorschlag fand aber keinen Anklang u. wäre bis zur Ausführung mit etwa 16000 Thren. Kosten verknüpft gewesen. — Eine fast ländliche Lage hat St. Maria zur Schnurgasse, 1643 erbaut u. 1716 geschmacklos erneuert. Sie ist in der Nähe des Eisenbahnhofes u. war ursprünglich Bethaus für die Nonnen des Karmeliten Baarfüßerklosters; sie ist reinlich, heiter u. bunt. Als größte Merkwürdigkeit zeigt man ein uraltes Marienbild von Holz, das nebst einem kleinen Delbild Maria v. Medicis dieser Kirche schenkte. St. Pantaleon, zwischen der Waisenhausgasse und dem Weidenbach, soll 954 vom Erzbischof Bruno aus Steinen der von Constantin errichteten Rheinbrücke aufgeführt worden sein, gehört aber vermuthlich dem 13. Jahrh. an. Sie ist seit 1819 für den evangelischen Militärgottesdienst eingerichtet. Ein über dem Altar befindliches Glasgemälde hat Kunstwerth. Auf dem nicht besonders hohen Thurm ist der Telegraph. St. Mauritius am gleichnamigen Steinweg hat zwei schlanke, unten achteckige, oben runde Thürmchen, die Form eines Kreuzes und bewahrt einige hübsche Bilder. Die Bauart des St. Peter, die am Ende des 15. Jahrh. gestiftet worden, hat nichts Besondere, allein sie bewahrt das schöne Bild von Rubens, die Kreuzigung des Apostels Petrus. Es war, von den Franzosen geraubt, bis 1815 im Louvre zu Paris. Auch hat die Kirche Glasgemälde. Das Taufbecken von gelber Bronze betrachtet der Reisende theils wegen der Vorrichtung, womit der schwere Deckel mittelst einer eisernen Winde abgehoben wird, theils weil 1577 am Peter Pauls-Tage Rubens hier getauft worden. Sehr alt, aber nicht merkwürdig ist die daneben stehende Kirche der h. Cäcilie, die sonst zu einem Nonnenkloster gehörte. Auch St. Elisabeth ist unbedeutend. Die evangelische Pfarrkirche, zu klein für die Gemeinde, enthält ein schönes Gemälde, die Kreuzigung des Erlösers, von Joh. von Aachen, auch hübsche Glasmalereien in den Fenstern. St. Columba hat eine eigenthümliche Bauart, denn ihre Länge besteht aus 4, die Breite dagegen aus 5 Bogen. Im Uebrigen bietet sie wenig Interessantes. Schön und hell, in Gestalt eines doppelten Kreuzes erbaut, ist die Minoritenkirche am Plage gleichen Namens, sie enthält viele Holzbildsäulen, Gemälde u. s. w. ohne Kunstwerth, zugleich aber auch das Grab des berühmten Scholastikers Duns Scotus, welcher 1275 geboren war u. 1308 starb. St. Maria zur Kupfergasse erregt keine besondere Aufmerk-

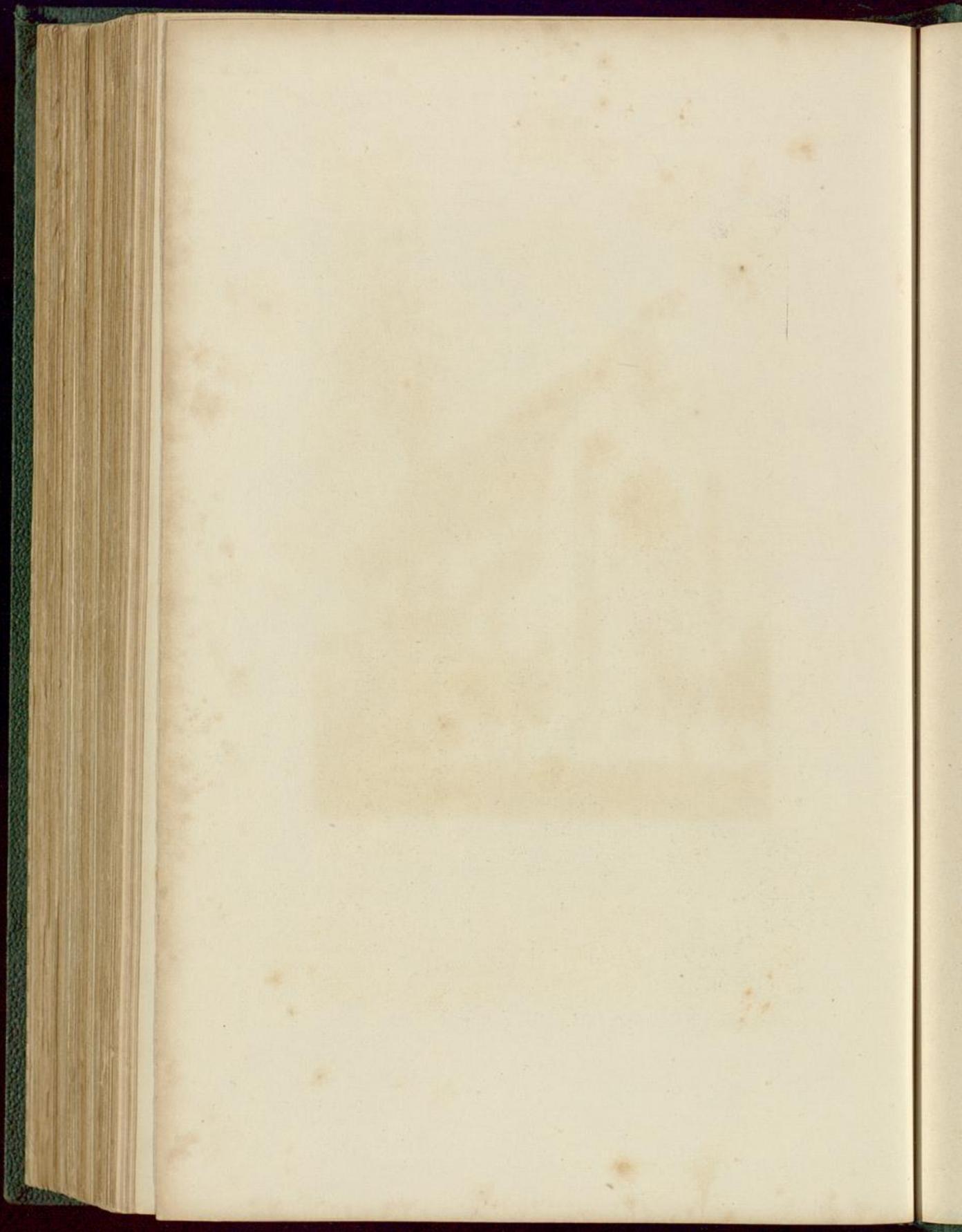


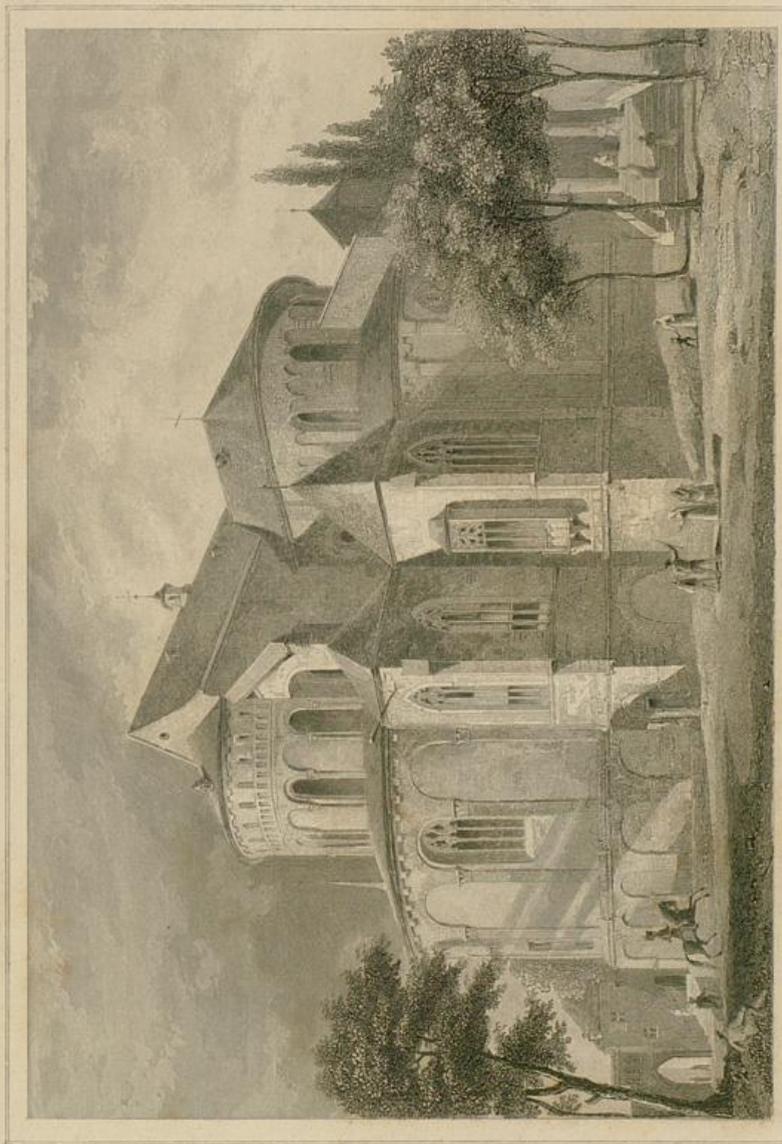
Del. v. H. Schorn

Dornstadt bei Bielefeld

Stab. v. Schilling

LEGLÉ MINORITENKIRCHE IN COLON
THE MINORITE - CHURCH AT L'ÉGLISE DES MINORITES À
COLOGNE



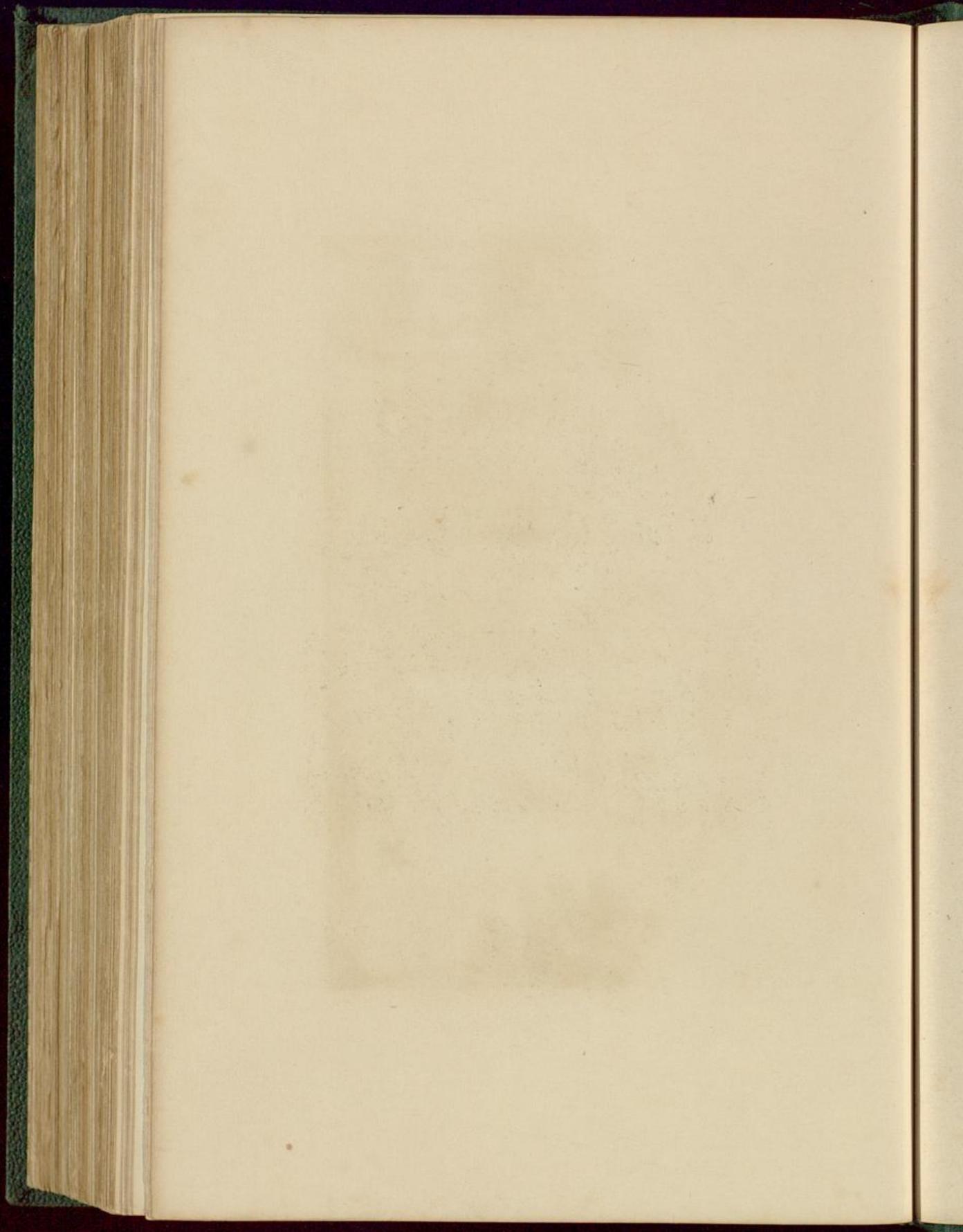


Geogr. v. L. Lange

Darstellung der St. Marienkirche

ST. MARIENKIRCHE IN COLON
L'ÉGLISE ST. MARIE À
ST. MARYCHURCH AT
COLOGNE

Geogr. v. L. Lange



samkeit. Dagegen ist die zu St. Aposteln, nordwestlich vom Neumarkt, von großartiger Bauart. Den Grundstein legte 1001 Erzbischof Heribert, sein Nachfolger Pilgram weihte 25 Jahre nachher das vollendete Gotteshaus ein. Schön und imposant ist der Glockenthurm über dem Eingang. Der Chor, nach dem Muster der Sophienkirche zu Constantinopel, wird durch 3 halbe Rundungen gebildet, über welche sich 3 Kuppeln wölben. Zwei schlanke Minaretttürme zieren die mittlere Rotunde am Ende des Chors. Ueber den 3 andern Rotunden erhebt sich die achteckige Hauptkuppel. Vom Neumarkt gesehen, nimmt sie sich sehr gut aus und scheint aus mehren, über einander sich erhebenden Kirchen zu bestehen. Der Haupttheil entging glücklicherweise den Flammen, welche 1099 und 1199 die Kirche ergriffen. Der Styl des Langhauses weist in den Anfang des 13. Jahrhunderts hin. Eine Himmelfahrt der Jungfrau von Hülzmann, und der Märtyrertod der h. Katharina, von Pottgießer sind sehenswerth, sowie der Ueberrest eines Fastentuches, das Frau Richmuth von Abocht webte. Diese verfiel während der Pest 1357 in Starrkrampf und wurde in der Familiengruft ihres Gatten lebendig beigesezt. In der nächsten Nacht wollte der arme Küster ihren Trauring stehlen, zerrte am Finger und brachte so die Scheintodte in das Leben. Als sie sich aufsezte, flog er und ließ Schlüssel und Laterne zurück. Richmuth erhob sich mit Mühe und gelangte an das Thor ihres nahegelegenen Wohnhauses. Sie klopfte und nannte ihren Namen. Entsezt meldete es der Diener dem Herrn. Dieser rief, eher würden seine Schimmel aus dem Stalle auf den Söller steigen, als daß sein Weib aus dem Grabe zurückkehre. Sogleich hörte man das Postern der Rosse, welche die Treppe hinauf sprangen. Der Ritter, freudig überzeugt, öffnete selbst und empfing das wunderbar gerettete Weib, das noch lange mit ihm in glücklicher Ehe lebte und ihm mehrere Kinder schenkte. Einige Dichter, z. B. E. v. Grootte haben dieses wunderbare Ereigniß besungen und des Tuches gedacht. Grootte sagt:

Sie wob ein schön Gebilde
Mit eigner zarter Hand,
Das sie dann fromm und milde
Zu ihrer Kirche sandt!
Da war es lang zu sehen
Es hing zur Fastenzeit
Im Chore von den Höhen
In Pracht und Künzlichkeit.
Maria und die Jünger
Sah man am Kreuze stehn,
Wie sie zum starken Ringer
Für's Heil der Menschheit stehn.

Am Kreuze liegt der Schädel,
Auf dem die Rosen blühen;
Und rechts und links hochedel
Die Ritterleute knien.
Und aus den Rosen beben
Drei Engeln sich empor,
Die zu dem Heiland schweben
In wunderfüßem Chor.
So hat uns zum Gedächtniß
Richmuth das Tuch gestickt,
Und es dann zum Vermächtniß
In jenes Stift geschickt.

Die feinern Schimmel, welche Abocht nachher zur Erinnerung aus seinem Dachfenster sehen ließ, wurden von den Franzosen beseztigt, allein

seit einigen Jahren hat man sie durch hölzerne ersetzt, die im Dachfenster des Hauses zur Stadt Prag — an der Ecke des Neumarktes und der Richmondstraße — noch jetzt stehen. — Eine der größten Baumerkwürdigkeiten der Stadt ist St. Gereon, nördl. von der Apostelkirche. Gereon war Anführer einer christlichen Legion und starb in der wüthenden Verfolgung unter dem Kaiser Diokletian den Märtyrertod. Die Kirche, einfach, schön und regelmäßig, in Form eines doppelten griechischen Kreuzes, soll von der Kaiserin Helena erbaut worden sein und zuerst einen mit Goldplatten bedeckten Fußboden gehabt haben. Doch weist die Bauart auf spätere Jahrhunderte hin. Zuverlässig ist, daß Erzbischof Hanno um 1066 zu dem bereits stehenden Zehneck die beiden am Chor sich erhebenden Seitenthürme und das Pfarrhaus fügte. Ein Zehneck bildet auch die Vorkirche. Der Boden im Innern erhebt sich stufenförmig u. vom Zehneck steigen 7 Stufen gegen den Hochaltar an, wonach man auf 13 Stufen zum Chor gelangt. Eine Stiftung des Chorberrn von Eyck veranlaßte, daß man sie zu reich ausschmückte und so den großartigen Eindruck des Ganzen schmälerte. Zu bedauern ist die Zerstörung des Kreuzganges, des schönsten, den die Stadt besaß. In der wiederhergestellten Vorkirche sind die Reste von mehr als 400 Märtyrern, die im J. 286 mit Gereon hier starben. Die am Eingang stehende Granitsäule, aus der Helenenkirche herrührend, wurde 1794 von den Franzosen, die sie nach Paris schleppen wollten, zerbrochen. Glasmalereien und Altarbilder sind schön. Bis 1802 war mit der Kirche ein Collegiatstift verbunden, seitdem ist sie Pfarrkirche geworden. — St. Maria Ablass ist klein und kapellenartig; St. Andreas war uralt, brannte 1220 u. ließ nur Ruinen byzantinischer Bauart. Einige Gemälde sind darin sehenswerth. St. Maria Himmelfahrt war ehemals Jesuitenkirche und hing mit dem Collegium zusammen. Sie ist mit Schnörkeln überladen, hat aber doch etwas Großartiges und Gefälliges, und erinnert überall an die Väter der Gesellschaft Jesu, die hier sogar bei der Auferstehung der Todten erscheinen, u. über die der h. Geist sein Licht ausgießt. Die Allerheiligenkirche ist sehr klein u. einfach. Westl. von ihr liegt St. Ursula am gleichnamigen Kloster. Sie ist alt und erlitt so viele Schicksale, daß von dem ursprünglichen Bau wenig mehr zu sehen ist. Sonst waren im Innern die Särge und Gebeine der 11,000 Jungfrauen aufgeschichtet, welche mit St. Ursula — der Schutzpatronin Kölns — den Märtyrertod starben. Man hat sie meist entfernt. Das Grab der Schutzheiligen in schwarzem Marmor ist 1659 durch das Ehepaar Hegemilern gestiftet. Zugleich findet sich eine Malabasterbildsäule der Heiligen in Lebensgröße. Auch ihr Tod ist durch ein Blatt im Hauptaltar — von Schütt — gut dargestellt. Andere Bilder, besonders die Apostelbilder auf Schieferplatten, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts und Andere sind beachtenswerth. In einer Seitenkapelle, der goldenen



Abbildung des Innern

Therese von Gellert

des Malers J. J. Lang

DIE ST. GERTRUDSKIRCHE IN COLON
 L'ÉGLISE ST. GERTRUD À COLOGNE
 ST GERTRUDS CHURCH AT COLOGNE

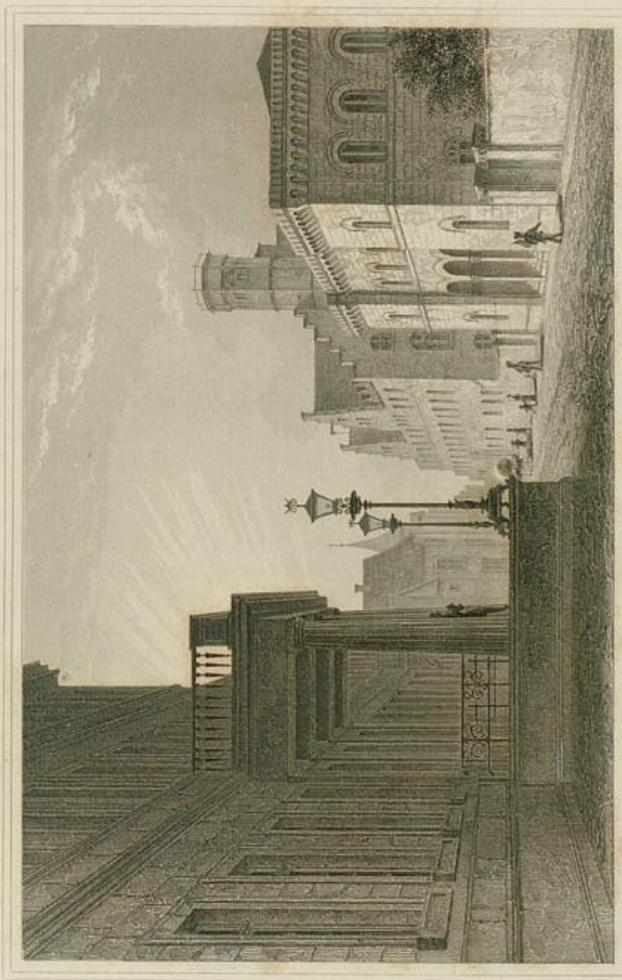


Grav. v. L. Lange

Druck & Verlag v. B. Lange in Darmstadt

Verlag v. F. Hablichs

ST. ANDREASKIRCHE IN COLN



Goussier del.

Hornschuch sculp.

DANS LE GÉNÉRAL STASCHENBANDONNE DES COLONNES
HÔTEL DU GOUVERNEMENT À
COLOGNE

Kammer, sowie rings an den Wänden sind in vielen Schreinen die Gebeine aufgestellt, auch ein kolossales Grab neben dem der Patronin enthält solche. Noch ist St. Kunibert mit ihren beiden Thürmen nahe am Rhein zu beachten. Der eingestürzte Hauptthurm soll hergestellt werden. Der Sage nach weihte der Erbauer, Bischof Kunibert, im 7. Jahrhundert dies Gotteshaus dem h. Clemens. Ihr Hochaltar mit 4 Bildsäulen, hinter dem sich fünf Rundbogenfenster mit schönen Glasgemälden aus dem 13. Jahrhundert — die ältesten in Köln — befinden, wird durch die Pracht u. den Farbenreichtum der Leisten noch interessanter, obgleich es mühsam ist, sich in der langen Reihe von Darstellungen aus dem Leben der Heiligen zurechtzufinden. — Andere Kirchen oder Kapellen sind unbedeutend oder sonst verwendet. Wenn nun auch sonst das „heilige Köln“ nicht — was die Sage behauptet — so viel Kirchen als Tage im Jahr hatte, so mögen es doch nahe an 200 gewesen sein. Noch vor dem Einfall der Franzosen 1794 zählte man 11 Stifts- und 19 Pfarrkirchen, 49 Kapellen, 19 Mönchs- und 39 Nonnenklöster. Die Synagoge mitgerechnet sind jetzt für den Gottesdienst 29 Gebäude bestimmt, davon für die Katholiken 4 Haupt- und 15 Succursal-Pfarrkirchen, desgleichen 7 Drationen und Kapellen. —

Außer diesen gottesdienstlichen Bauten, die kaum in einer andern deutschen Stadt so viel Aufmerksamkeit verdienen, bemerken wir noch andere Gebäude u. Denkmäler. Der Römer- oder Musikthurm gilt als das älteste noch aufrechtstehende Bauwerk der Stadt und erhebt sich auf der alten Burgmauer, nahe am Römerthor. Sein unterer Theil, etwa 12 Fuß hoch u. aus mehrfarbigen Steinen, die Figuren bilden, ist sehr alt, weshalb ihn auch manche aus der fränkischen Periode herleiten; der Ueberbau von rothen Backsteinen, zwei Drittel der ganzen Höhe, ist neu; er wird von einem Privatmann bewohnt und ist im Innern nach dem Geschmack der Neuzeit eingerichtet. Unfern desselben in der Zeughausstraße liegt das großartige, 1830 und 1831 aufgeführte Regierungsgebäude. Es hat ein schönes Balkenportal auf 4 Säulen und 2 Nebenaltane. Außer den Geschäftszimmern und der Präsidentenwohnung enthält es auch Gemächer zur Aufnahme des Königs oder einzelner Mitglieder seiner Familie. Gegenüber das Zeughaus, ehemals Kornhaus genannt. Die ältere Abtheilung, 1594 bis 1601 gebaut, enthielt sonst alte Waffen und Kriegsgeräte, welche aber meist von den Franzosen verschleppt oder muthwillig zerstört wurden. Ueber der Thüre des mit dem Zeughaus verbundenen Thurms ist ein Basrelief, den Kampf des Bürgermeisters Gryn mit dem Löwen darstellend. Der Bischof Engelbert II., mit der Bürgerschaft im Streite, lud nämlich diesen Gryn zu sich ein, um eine Ausöhnung zu bereben. Verrätherisch führten aber zwei Domherrn den Ehrenmann an ein Pfortchen am Pfaffenthor und

als er eintrat, sah er sich im Löwenzwinger. Unerbrochen kämpft er den stärksten Leu nieder u. wird alsdann von seinen Mitbürgern, denen indeß eine dunkle Kunde von seiner Gefahr zukam, mit Gewalt befreit. Auch am Rathhaus erinnert ein Basrelief an Gryn's Muth. — Die größere, als Wagenhaus verwendete Hälfte des Zeughauses ist in neuerer Zeit erbaut. Neben dem Regierungsgebäude liegt die Hebammenlehranstalt, verbunden mit einer Entbindungsanstalt. Ihr Wirkungskreis dehnt sich fast über die ganze Rheinprovinz. Hier werden jährlich 40 Hebammen gebildet und beim Austritt aus der Anstalt geprüft; auch nahe an 200 Personen entbunden. Hinter dem Zeughause, am Appelhof erblickt man den 1824 bis 1826, meist auf städtische Kosten erbauten Justizpalast, worin verschiedene Gerichtshöfe ihren Sitz haben. Das Schauspielhaus, in der Komödienstraße, ganz nahe bei dem Justizgebäude gelegen, wurde im Jahr 1828 nach dem Muster des Hoftheaters zu Darmstadt beendet, ist Eigenthum einer Aktiengesellschaft und kann 1800 Zuschauer aufnehmen, was freilich kein rechtes Verhältniß zur Bevölkerung der Stadt ist; auch macht es weder von außen, noch von innen einen besondern Eindruck. Der erzbischöfliche Palast, auf der Nordseite der Gereonsstraße ist ein hübsches Gebäude, das ehemalige Haus der Familie Heeremann v. Zuydewick, welches der Bürgermeister J. B. v. Mülheim im letzten Jahrhundert aufgeführt. Ein großer, weitläufiger Garten, welchen der Erzbischof Spiegel mit Geschmack angelegt, befindet sich unmittelbar hinter dem Palaste. In der Nähe ist das neue Civilarrest- u. Korrektionshaus, das, von 1835 bis 1838 erbaut, aus einem großen Rundbau, mit vorspringendem Portal in der Mitte drei großen Seitenflügeln und einem Nebenbau, nebst einem kleinern an der Straße belegenen Hause besteht. Der Mittelbau enthält die Kapelle und die großen Arbeitsäle. Die Gefängnisse sind, je nach Art und Weise der Beurtheilung, gesondert und die noch nicht Beurtheilten von den Uebrigen streng geschieden. Die durchschnittliche Bevölkerung des Hauses, die Beamten ausgenommen, beträgt 250 bis 300 Individuen. Das alte Zucht- u. Korrektionshaus, die sogenannte Blechenpor (Blechbüchse?) am Neumarkt, hat etwa 100 Gefangene und eine Krankenanstalt. Die Artilleriekaserne in den Räumen des ehemaligen Dominikanerklosters hat einen großen Doppelhof. Das erzbischöfliche Priesterseminar, im Gebäude des ehemal. Jesuitencollegiums neben der Mariä Himmelfahrtskirche. Der Erzbischof Ferdinand I. stiftete diese Anstalt und führte 1612—1650 das Gebäude auf, welches nun die Jesuiten bis zur Auflösung ihres Ordens inne hatten. Das Seminar wurde 1827 wieder hierher verlegt. Das Gebäude besteht aus drei großen Flügeln, deren lange sich an die Kirche lehnen, während der kürzere einen würfelförmigen Anbau gegen den botanischen Garten hat. Zwischen 60 und 65 Seminaristen besuchen diese Anstalt, deren Aermere Alles unend-

geldlich erhalten. Im Südbau ist die Bibliothek des kathol. Gymnasiums aufgestellt. Sie enthält die Reste der sämmtl. Klosterbibliotheken der Stadt, vermehrt durch die für die französische Centralschule und in neuerer Zeit aus Zuschüssen der Staatsregierung gemachten Ankäufe. Zusammen 65,000 Bände, darunter 2000 Incunabeln, alte Kupferstiche und dergl. Die öffentliche Benutzung dieser Bibliothek ist mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage täglich 2 St. gestattet. Auch die Seminarbibliothek im gleichen Gebäude mag aus 18,000 Bänden bestehen. Der botanische Garten von etwa 5 Morgen Land, liegt hinter der Himmelfahrtskirche und dem Jesuitenkollegium. Seit dem Sommer 1843 ist in diesem Garten das Lokal der künstl. Mineralwasseranstalt eröffnet. Auf der Westseite der Marcellenstrasse in einem ziemlich großen und schönen Gebäude ist das Jesuitengymnasium. Im J. 1816 hatte es nur 173 Schüler und 12 ordentl. Lehrer. Beinahe 500 Schüler beider Confessionen besuchen jetzt diese Anstalt, die in 11 Classen getheilt ist und neuerdings außer einem Director, 6 Oberlehrer, 9 ordentliche, 5 außerordentliche und technische Lehrer hat. Dies Gymnasium ist ungemein reich dotirt und kann sich aus eignen Mitteln erhalten, indem seine Jahreseinkünfte gegen 20,000 Thlr. ausmachen. Unabhängig davon ist der Schul- u. Stiftungsfond, den man auf 30,000 Thlr. anschlagen kann und der für die Befoldungen der Lehrer und zur Befreiung anderer Bedürfnisse der Anstalt verwendet wird. Zugleich ist derselbe für einzelne Familienberechtigte, sowie für arme u. dürftige Schüler bestimmt. Außer diesem Gymnasium gibt es in Köln noch ein zweites, im ehemal. Karmeliterkloster am Waidmarkt. Letzteres heißt auch Friedrich-Wilhelms-Gymnasium, wurde 1820 als höhere Stadtschule mit vier Abtheilungen gestiftet, allein 1825 in ein Gymnasium erster Classe verwandelt, weil das Jesuitengymnasium nicht hinreichte. Damals wurde dasselbe von 230 Schülern besucht und hatte soviel Lehrer wie jetzt. Auch diese jüngere Anstalt wird in 11 Classen getheilt, hat einen Director, 3 Oberlehrer, 6 ordentl. Lehrer, 2 Religions- u. 2 technische Lehrer; sie faßt aber gegenwärtig über 300 Schüler. Die Bedürfnisse werden aus einem Drittel des vorhin bezeichneten Stiftungsfond am Jesuitengymnasium besrritten, wozu der Staat 5000 Thlr. schießt. Die k. Cadetten-schule scheidet sich durch ihre Einrichtung in Divisions- u. Brigadeschule. Die erstere bildet Fähnriche und Officiere, hat 2 Classen, einen neunmonatlichen Lehrkursus und etwa 50 Zöglinge. Ihr stehen ein Stabs-officier als Militärdirector, ein Studien- und ein Mitdirector, nebst 4 Officieren als Hilfslehrer vor. Sie hat eine kleine Bibliothek von 2000 Bänden, viele Karten, Pläne u. s. w. Die Brigadeschule bildet Artilleristen u. besitzt bedeutende Lehrapparate. Ein schönes Gebäude auf der Nordseite der Frankgasse, dem Domeingang am Litsch gegenüber ist Wallrafs-Museum. Der 1824 gestorbene Prof. Wallraf hinterließ der Stadt Köln

feine ausgezeichnet reichen Sammlungen zum Geschenk. Sie bestehen aus der Bibliothek, einer Sammlung von Kupferstichen, Landkarten, Handzeichnungen u. s. w., ferner Rüstungen u. Waffen, Marmorantiken, über 100 vaterländ. Alterthümer, geschnittene Steine, Münzen, über 1600 Gemälden u. einem Naturalienkabinet, welches Alles beständig noch vermehrt wird. Unter den Antiken sind einige sehr schöne Büsten, Basreliefs und merkwürdige Steinschriften. Unter den Gemälden finden sich Meisterwerke von Albr. Dürer, Scoreel, Luk. Kranach, Guido, Reni, Rubens, Teniers, van Dyk, bis zu den lebenden Meistern Lessing, Bendemann u. a. m. Eine Sammlung alter kölnischer Familienbildnisse ist in 2 Zimmern aufgestellt und zunächst des Ausgangs Wallrafs Portrait. Jeden Sonntag ist dies Museum für das Publikum offen, wer es in der Woche besuchen will, löset auf dem Rathhaus eine Einlasskarte. Uebrigens ist es Pflicht gegen einen edeln Todten und großen Patrioten, wie der Stifter dieses Museums war, einige Worte persönlicher Anerkennung beizufügen. Ferd. Franz Wallraf, 1748 zu Köln geb., war Sohn eines bemittelten Schneidermeisters. Nach Beendigung der gewöhnl. Schul- und Universitätsstudien, wobei er außer der Theologie noch Mathematik und Physik mit besonderm Eifer betrieb, ward er 1772 Priester u. gleich darauf Professor am damaligen Montaner Gymnasium. Später 1786 erhielt er als Canonikus zu St. Maria im Capitol noch die Professur der Naturgeschichte, Botanik u. Aesthetik, sowie die Aufsicht über den botan. Garten. Seit 1794 war er Rektor der Universität, u. 1799 Professor an der Centralschule. Sein Leben und Streben war nun fast einzig der Forschung in Geschichte u. Alterthum seiner Vaterstadt gewidmet u. es gelang ihm, mitunter durch persönl. Entbehrungen und die rastlosesten Anstrengungen viele der Kunstsätze zu retten, die den habgierigen Blick der räuberischen Franzosen anzogen. So erhielt er z. B. die prächtigen Fenster der Domkirche, deren Wegnahme beschloffen war; auch bei der 1802 erfolgten Aufhebung der Klöster würde mancher werthvolle alterthümliche Gegenstand verloren gegangen sein, wenn Wallraf nicht schützend zugekommen wäre. Volle Anerkennung u. von allen Seiten fand der siebenzigjährige Greis, als Köln preussisch geworden. Allein auch jetzt setzte er seine Sammlungen fort, lebte im Winter oft sogar ohne Heizung, nur um sich nichts Seltenes entgehen zu lassen. Er starb allgemein betrauert am 18. März 1824. In seinem Testamente hatte er sein theures Köln „zur Erbin seines sämmtlichen Nachlasses, er bestehe, worin er wolle“, ernannt u. zwar unter der unerläßlichen Bedingung, daß seine Sammlung „zu ewigen Tagen bei dieser Stadt zum Nutzen der Kunst und Wissenschaft verbleiben, derselben erhalten und unter keinem erdenklichen Vorwande veränßert, anders wohin verlegt, aufgestellt und derselben entzogen werden soll“. — Die Taubstummenanstalt, in der Straße an der Rechtsschule, ist ein nicht besonders großes Gebäude, worin seit 1831

etwa 60 Taubstumme von 7 Lehrern und 1 Lehrerin Unterricht empfangen. Das Eßweilersche Haus an der Ecke der Dranggasse ist dem Gürzenich ähnlich, mit Thürmchen, Zinnen und Schießscharten. Obwohl die innere Einrichtung in neuerer Zeit wesentliche Veränderungen erfuhr, so bietet es doch noch viel Beachtenswerthes. Der altdeutsche Tischer über der Nische, in welcher an der Ecke des Hauses ein feineres Marienbild steht, ist besonders schön. Das schöne Rathhaus an dem gleichnamigen Platz wurde im 12. Jahrh. aufgeführt, war aber anfänglich nicht so groß als jetzt. Die ältesten Theile sind das Erdgeschos und wahrscheinlich der Hansesaal im ersten Stock. Dieser, im altdeutschen Styl, enthält neun hohe Standbilder von Vertretern hanseatischer Bundesgenossen, was durch die Wappenschilder neben ihnen angedeutet wird. In diesem Saal wird noch Wallrafs Bibliothek u. seine Sammlung von Kupferstichen u. s. w. aufbewahrt. Die sogenannte Muschel, ein zweiter Saal, worin jetzt der Stadtrath seine Sitzungen hält, war früher Lokal für Gastmähler. Die Wände sind mit Gobelinstapeten, Landschaften nach Bouvermans, geschmückt; an der Decke sind die vier Elemente in schönen Verzierungen angebracht. Ueber diesem Saal befindet sich die ziemlich bedeutende Bibliothek des Syndikats u. das Stadtarchiv. Der Rathhausthurm wurde 1407—1414 erbaut; seine Steinbilder u. die Gallerie, die ihn umgab, mußte man der Verwitterung wegen herabnehmen. Die Ausdehnung des Rathhauses gegen den Altmark rührt von 1549 her, u. der Bau des schönen Marmorportals am Rathhausplatz, aus 2 übereinander gestellten Säulenreihen mit Arkaden bestehend, von 1569—1571. An der Brüstung der obern Reihe gewahrt man mehre Basreliefs, nebst Dankinschriften, welche dem J. Cäsar, August, Agrippa, Constantin, Justinian u. Maximilian gewidmet sind. Das mittlere Basrelief ist wieder der Löwenkampf Grynus, dessen wir bei der Beschreibung des Zeughauses gedacht. Die Rathskapelle ist im südwestl. Winkel des Rathhausplatzes, an der Stelle der frühern Synagoge, als welche der Raum 414 Jahre gedient hatte. Sie wurde 1426 von dem Senat als Kapelle eingeweiht u. ihr der Name Jerusalem beigelegt. Auf ihrem Altar stand das berühmte Dombild, welches jetzt im Dom hängt. Die Gebäude am nordwestl. Theil des Platzes sind aus dem 17. Jahrh. u. werden nur der Neubau genannt. Ehemals fanden sich hier die Geschäftszimmer städtischer Behörden, dann die von verschiedenen Gerichten. Jetzt pflegt der Musikverein in dem großen Saal seine Uebungen und Proben vorzunehmen. In dem Hause an der Bürgerstraße hält das Handwerksgericht seine Sitzungen.

Das Lagerhaus — von 1836 — 1838 erbaut — ist ein fünfstöckiges, sehr hohes Gebäude im Styl des Gürzenich, mit zwei gewaltigen Spitzbogenthüren, runden Fenstern u. einer hohen Zinne, worauf zwei Bildsäulen neben dem Wappenschild der Stadt stehen. Schon sein Unterstos hat die Höhe eines gewöhnlichen Hauses. Es enthält sehr große Waarenlager, die

sich in mehre Abtheilungen scheiden, welche für die darin niederzulegenden Gegenstände auf das Zweckmäßigste eingerichtet sind. Zur Seite steht das ältere Lagerhaus aus dem 17. Jahrh., zwar an sich groß, allein durch das neue, es weit überragende Gebäude, ganz in den Schatten gestellt. — Das städt. Pfandleihhaus an der Rechtsschule. Sieben Beamte besorgen die Leitung der Geschäfte. Uebrigens wird die Anstalt nach denselben Vorschriften verwaltet, wie in andern Städten. Ein Gleiches gilt von der städt. Sparkasse, bei welcher 5 Beamte angestellt sind. Die Hauptwache, auf dem nördl. Theil des Heumarktes ist ein 1840 erbautes, schönes Gebäude. Der Dachkranz ist mit 4 Steinablern geschmückt, deren Krallen sich an Kanonenläufe fest anklammern. Auf demselben Platz ist die ehem., nicht besonders ansehnliche Börse, ein hallenartiges u. mit Eisengitter umschlossenes, einhöckiges Gebäude, welches den Platz verengt u. sich in neuerer Zeit in ein Baurhall, oder eine Speise- u. Kaffewirthschaft verwandelt hat. Schon im 16. Jahrh. soll an derselben Stelle oder doch in der Nähe ein ähnl. Haus gestanden haben. Das jetzige wurde 1730 erbaut, in unserm Jahrhundert angemessen verschönert u. 1820 feierlich wieder eröffnet. Es diente inzwischen gar nicht lange zu dem vorausbestimmten Zweck, wahrscheinlich weil es für die meisten Kaufleute zu entlegen war und diese es daher natürlich vorzogen, an einem andern gelegnern Orte sich zu versammeln. Der Handelsstand beabsichtigt gegenwärtig, eine neue und viel großartigere Börse aufzuführen, womit vielleicht zugleich die Kölner Kunst-, Industrie- und Freuden-Halle vereinigt werden könnte, deren Bau unversehrt ausgeführt werden soll. Man begibt sich von hier nach der Volzengasse und steht am Ende derselben vor dem Gürzenich. Zu diesem großen, eigenthümlich gebauten, städtischen Kaufhause wurde am Ende des 14. Jahrh. schon der Grundstein gelegt, allein erst später beendete man dasselbe. Noch sind die Rechnungen vorhanden, nach welchen der Bau die für jene Zeiten ungeheure Summe von 80,000 fl. kostete. Den Namen erhielt es von einem alten Adelsgeschlechte, dessen Stammhaus zuvor auf dieser Stelle gestanden. Es erhebt sich unmittelbar über der ehemaligen Römermauer, an der darnach genannten Straße Oben-Mauern, jetzt St. Martin. Das Erdgeschos dient als Waarenlager für die landeinwärts zu versendenden Kaufmannsgüter. Der obere Stock bildet einen einzigen Saal, 175 F. lang, 70½ F. breit u. 20 F. hoch, der von jeher bei festlichen Gelegenheiten benutzt ward. Kaiser Friedrich III. u. sein Sohn Maximilian I. gaben hier der Stadt zu Ehren 1474, 1486 u. 1505 sehr glänzende Feste, und auch ihr Nachfolger Karl V. veranstaltete am Sonntag nach Allerheiligen 1520 in diesem Saal einen Fürstentanz. Schon 1452 beschloß der Stadtrath, daß die Bürgermeister von Köln ihren jährl. Dienst, d. h. ein großes Festessen beim Antritt ihres Amtes auf dem neuen „unsrer Herrn Haus Obenmauern“ halten sollten. Der genannte Kaiser Friedrich III. saß 1475 hier

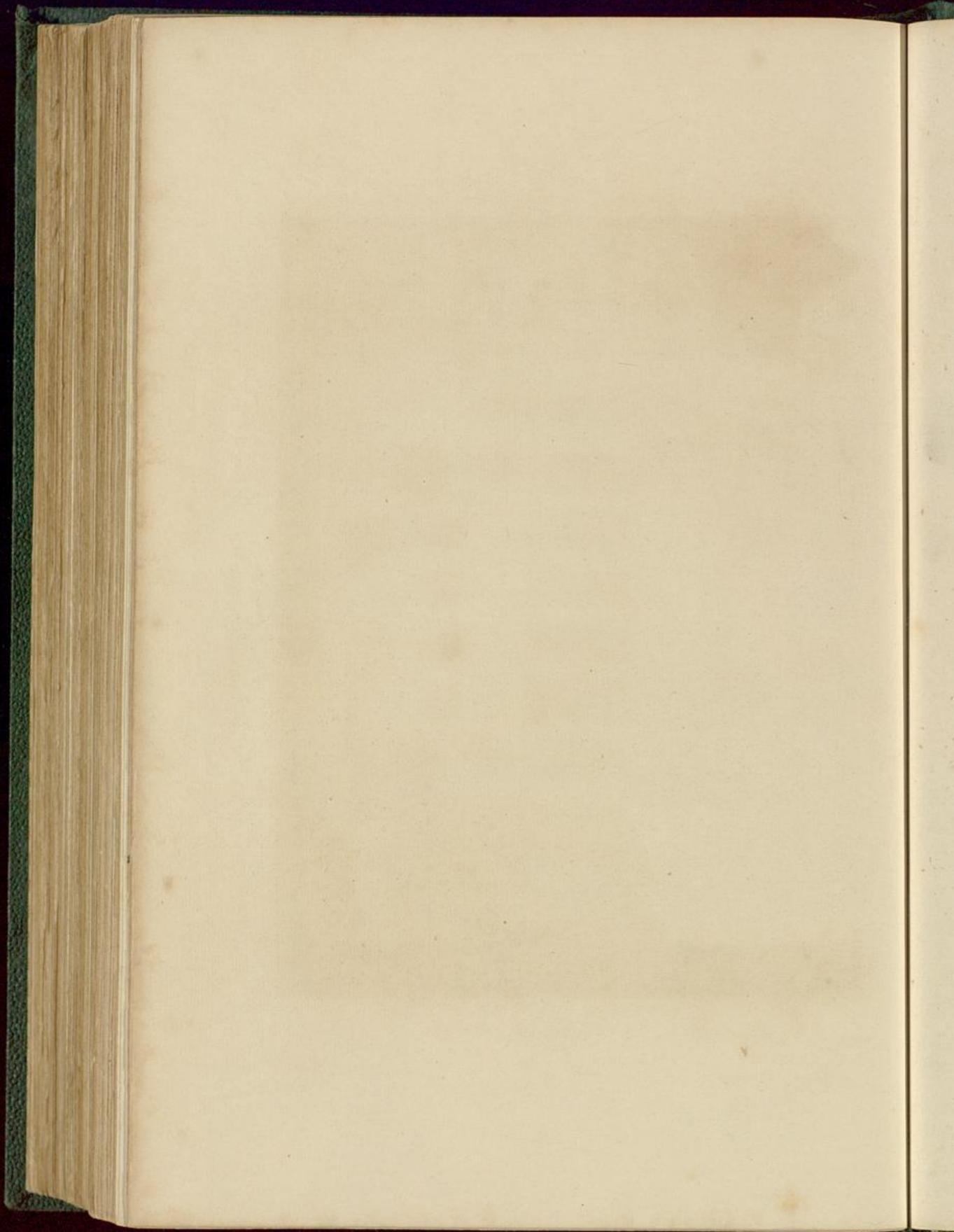


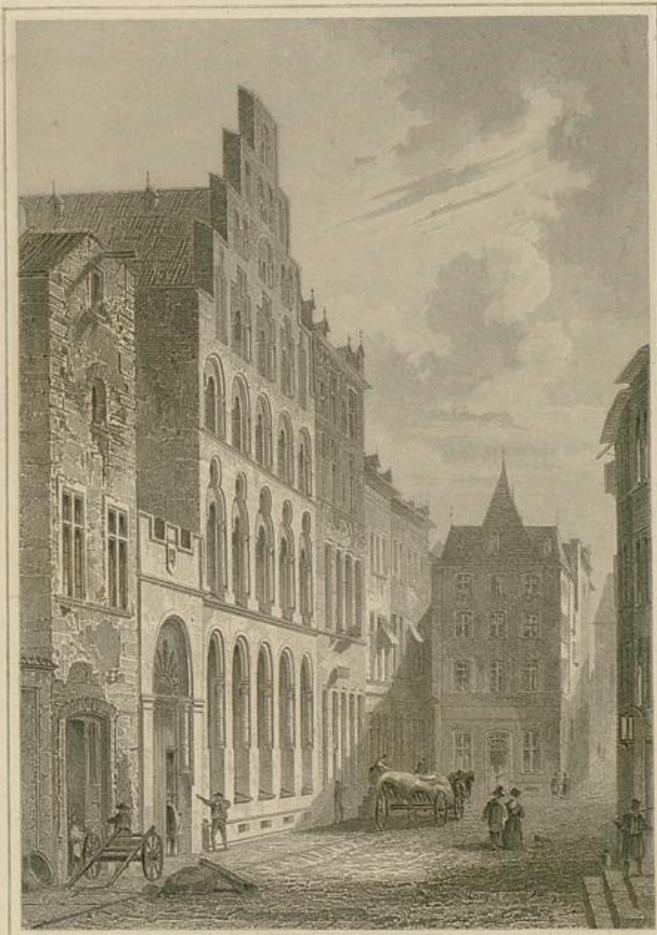
Tab. 1. v. A. D. 1840

Verordn. v. d. 1840

Gen. v. d. 1840

HAUS GÜTZENICH IN COLLEN
 MAISON GÜTZENICH À
 COLOGNE





Gez. v. L. Lange

Stadtsicht von C. G. Lange

Sticht v. Joh. Poppel

HAUS DER TEMPLERER BROTHERHOODS IN COLON

THE HOUSE OF THE KNIGHTS TEMPLARS AT MAISON DES TEMPLIERS A
COLOGNE

auch zu Gericht über den Herzog zu Jülich weil dieser sich gegen Karl den Kühnen von Burgund ins Feld zu ziehen weigerte. Maximilians Wahl zum röm. König wurde 11 Jahre später mit ungeheuerm Pomp hier von der reichen und prachtliebenden Stadt gefeiert. Nachdem derselbe Fürst als Kaiser 1505 auf dem Heumark ein glänzendes Turnier gehalten, folgte am 15. Juli ein großes Banket auf dem Gürzenich. Diese Erinnerungen knüpfen sich an das alterthümliche Lokal. In neuester Zeit wird es zu den großen Musikfesten, den Kunstausstellungen, den Carnevalsversammlungen u. zu Bällen benutzt. Das Gebäude ist aus Basaltquadern u. Tuffsteinen aufgeführt. Ueber den beiden großen Eingangsthoren gewahrt man die Steinbilder des Agrippa, als des Gründers dieser Stadt, u. eines gewissen Marcellus, welcher der Stadt wichtige Dienste geleistet u. dessen Andenken sich in der Feier des Holzfahrtstages (Donnerstag nach Pfingsten) noch bis heute bewahrt hat. Auf dem Saale selbst befinden sich zwei große Kamine mit mancherlei Bildern u. Vorstellungen, welche auf den Zweck desselben hinweisen sollen. Die ganze Bauart des Saales, sowie seine Größe eignet sich vortreflich zu den Festlichkeiten, zu welchen er neuerdings bestimmt ist. Die den verschiedenen Festen jedesmal angepaßten Wandverzierungen, die schöne Erleuchtung, sowie die Plafondirung des Saales (seit dem J. 1823) vereinigen sich, auch die Umgebungen würdig u. ansprechend zu machen. Der Kaiser Friedrich III. ließ hier jenen oben erwähnten Tanz im Jan. 1474 anstellen, damit er „die schönsten Frauenzimmer der Stadt beisammen sähe.“ An diese Absicht erinnert sich auch heut zu Tage manches Männerherz mit Vergnügen, obgleich es nicht unter kaiserl. Hermelin schlägt. Die festlichen Versammlungen im Gürzenich lassen bekanntlich in dieser Hinsicht kaum Etwas zu wünschen übrig und dürfen sich unbedingt mit allen jener Hauptstädte Deutschlands messen, deren weibl. Einwohnerchaft seit alten Zeiten den Ruhm besonderer Schönheit, Anmuth und Zierlichkeit in Anspruch nehmen konnte. Einige Jahre nach dem Gürzenich scheint das sogen. Tempelhaus in der Rheingasse Nr. 8 erbaut worden zu sein. Es zeigt den byzantinischen Styl, hat einen hohen Staffeldgiebel und ist in den letzten Jahren seiner ursprünglichen Gestalt gemäß wieder hergestellt worden. Früher trug die Außenseite eine unbedeutende Inschrift, welche jetzt aber verdeckt ist. Im Innern bewahrte es noch theils die alterthümliche Form und Einrichtung. Die Zimmer und Säle sind geräumig und in Einem derselben, im untern Stock, wurde jene von dem Bürgermeister Hardenrath herrührende Urkunde ausgestellt, welche wir bei der Kirche St. Maria im Kapitol bereits erwähnt haben. — Das Casino ist ein neues, großes und schönes Gebäude am Augustinerplatz und der gleichnamigen Straße, mit einem Balkonportal und geräumigen Sälen. Es ist Eigenthum der aus mehr als 500 Mitgliedern bestehenden Casinogesellschaft. Les- und Erholungssäle, eine Speise- und Kaffewirth-

schaft, zu der Gesellschaft gehörig, findet sich im Erdgeschos. Die Gesellschaft hält die beliebtesten Tagblätter in verschiedenen Sprachen u. besitzt außerdem Bücher, Karten u. s. w., wie es in solchen Gesellschaftslokale neuerdings überall üblich ist. Im Winter finden auch wöchentl. Damenunterhaltungen statt; Välle, Konzerte wechseln mit andern gesellschaftl. Vergnügungen. Das Geburtshaus des Rubens liegt in der Sternstraße. Das gegenwärtige Gebäude, aus dem vorigen Jahrh. stammend, ist ansehnlich, enthält aber nichts Merkwürdiges, als die beiden grünlich angestrichenen Sandsteintafeln, mit deutscher Inschrift in latein. Buchstaben. Der gelehrte Wallraff hat zuerst ermittelt, daß dies Haus und nicht ein anderes in derselben Straße, das die alte Ueberlieferung bezeichnete, das Geburtshaus des großen Malers u. das Sterbehause einer Königin sei, auf Wallraffs Veranlassung sind auch die beiden Inschriften an der Fassade des Hauses angebracht worden; die zum Andenken von Rubens befindet sich zur Rechten der Rundbogenthüre; das ziemlich gute Bild von Rubens ist in rundem Rahmen angebracht u. die Unterschrift sagt: Peter Rubens, geb. 29. Juni 1577, starb im 64. Jahre zu Antwerpen, den 30. Mai 1640. Zur Linken ist die Inschrift für Maria v. Medicis starb den 3. Juli 1642, 68 Jahre alt. Sie war Gemahlin Heinrichs IV. von Frankreich gewesen und verbrachte nach einem bewegten Leben hier i re letzten Tage in großer Dürftigkeit. Sonst nahm man die St. Marienkirche im Capitol fälschlich als den letzten Aufenthaltsort dieser Königin an, wo sie auch beigesetzt sei. Allein dem ist nicht so, u. wir haben bereits nach dem Vorgange der glaubwürdigsten Geschichtschreiber behauptet, daß ihre Leiche nach Frankreich gebracht worden sei. — Die Landwehrkaserne u. das Militärarsenalkaserne findet sich in der Agathastraße, ein Gebäude des ehemal. Agathaklosters, dessen Kirche zu demselben Zwecke verwendet worden. — Die Infanteriekaserne Nr. 1 ist groß und aus 2 Abtheilungen bestehend; sie liegt neben dem mehrerwähnten Hause: Stadt Prag, das dem Ritter von Abocht gehörte. Unmittelbar hinter der ersten, in der Streitzeuggasse, ist die beinahe eben so große Infanteriekaserne Nr. 2. Sie befindet sich im ehemal. Franziskanerkloster. Neben der ersten Kaserne ist das alte Zucht- u. Korrektionshaus, die Blechenpoß, ein weitläufiges Gebäude, das ich schon erwähnte. Das Oberpostamt in der Glockenstraße, dessen weite Anbauten sich bis zur Streitzeuggasse erstrecken und einen Hof umgeben, um welchen die Geschäfts- und Expeditionszimmer vertheilt sind, enthält für zahlreiche Reisende die erforderlichen Bequemlichkeiten in großen Passagierstuben. Das Hauptgebäude ohne allen Schmuck ist Wohnung des Oberpostdirektors; gegen den Hof sind 2 große Altane gerichtet; ein Thürmchen, mit Abends erleuchtetem Zifferblatt und Schlaguhr, trägt mit zur Regelmäßigkeit des Dienstes bei. Die Remisen, mit zahlreichen Postwagen angefüllt, sind am Eck

der Streitzeug- und Krebsgasse. Dagegen ist die Polizeidirektion in der Glockenstrasse ein wenig ansehnliches Gebäude, es enthält auch die Polizeiwache. Jeder der 6 Stadtbezirke hat einen besondern Polizeikommissär mit eigenem Bureau. Das Hauptsteueramt in der Breitstrasse, ist ein schönes und ansehnliches Gebäude, worin sich das Geschäftsfokal der Steuerbeamten befindet. Dem ehemal. Cäcilienkloster gegenüber liegt die k. Bank, das Kloster selbst hat sich in ein Bürgerhospital oder Stadtarmenhaus verwandelt und soll zu diesem bemeldeten Zwecke umgebaut werden. Die ältern Gebäude sind fast sämmtlich niedergelegt und diejenigen nur beibehalten worden, welche mit geringerm Aufwande für den Neubau verwendet werden können. Ein Theil des Gebäudes ist auf der innern Seite als Gefängniß für Wahnsinnige u. s. w. eingerichtet, ein anderer dient als Krankenhaus. Ringsum werden Promenaden angelegt, was den Nachbarstrassen besondern Vortheil bringen muß. Die Pionierkaserne am Weidenbach ist ein neues ansehnliches Gebäude in 2 Abtheilungen, wozu ein großer Hof gehört. Gegenüber neben St. Pantaleon ist der Festungsbauhof, der einen großen Theil der ehemal. Klosterräumlichkeiten umfaßt. Ganz in der Nähe ist der Bahnhof der Bonn-Kölner Eisenbahn, am Ende der Waisenhausstrasse. Er besteht in einem größern Expeditionsgebäude mit den Geschäftszimmern und Wartesälen, dann mehren Häusern zum Aufstellen der Wagen, Maschinen und endlich einer hohen bedeckten Halle, wo die Züge halten und die Passagiere aus- und einsteigen. — Einsam, aber angenehm liegt das Garnisonslazareth, im frühern Karthäuserkloster und der Straße gleichen Namens. Die sehr bedeutenden Räumlichkeiten sind in neuester Zeit noch durch ein dreistöckiges Haus vermehrt worden, so daß die ganze Anstalt jetzt in ihren 36 Sälen über 400 Kranke recht wohl aufnehmen kann. Die ehemalige Josephskirche dient, in Verbindung mit einem dahinter stehenden großen und einigen kleinen Häusern, als Proviandmagazin. — Außer den beiden schon oben genannten Gymnasien der Stadt sind hier noch folgende Schulen und Lehranstalten zu erwähnen:

Die höhere Bürgerschule, wozu 1828 ein besonderes Haus auf dem Quattermarkt erbaut wurde. Das Bedürfniß derselben hatte sich schon früher herausgestellt und war dringend, als das Karmeliter (Friedrich Wilhelms) Gymnasium zu dem Rang, den es gegenwärtig einnimmt, erhoben wurde. Die höhere Bürgerschule hat in 5 Classen ohngefähr 300 Schüler, über die ein Direktor, 2 Oberlehrer, 6 Lehrer, 2 Religions- u. 2 technische Lehrer gesetzt sind. Dazu kommt die Provinzialgewerbschule, welche 6 Lehrer u. im Durchschnitte etwa 100 Schüler hat, meistens Jünglinge, welche sich einem höhern Gewerbe oder dem Baufache widmen wollen. Gewöhnliche Volks- oder Pfarrschulen hat

Köln an 30, deren jede von etwa 300 Knaben u. Mädchen besucht wird, die in 2 besondern Abtheilungen, jede zu 3—4 Classen, von 4—6 Lehrern oder Lehrerinnen gebildet werden. Nur eine derselben ist der evangel. Gemeinde zugetheilt. Die Israeliten besitzen neuerdings auch eine zweckmäßig eingerichtete Anfangsschule. Man zählt sodann 8 Armenschulen, mit gleichviel Lehrern und Lehrerinnen, 3 Schulen der Frauenvereine, ferner 21 Sonntags- u. 12 Abendschulen, worin sehr viele Zöglinge, die zum Theil schon einen gewerblichen Beruf erwählt und begonnen haben, weitem Unterricht erhalten oder das Versäumte nachholen. Daß eine Stadt wie Köln auch vorzügliche Privatlehranstalten aufzuweisen habe, kann keine Frage sein. Man nennt das praktische Handelsinstitut Dhs, am Frankenplatz, die Gewerbschule des Prof. Mengelberg, die höhere Zeichenschule u. Maleranstalt von F. Kaß, die unter Leitung des evangel. Pfarrers Engel stehende höhere Töchterchule, einige weibl. Pensionate u. A. Das Waisenhaus an der Südostseite der Straße gleichen Namens, welche zum Bahnhof der Bonn-Kölnener Eisenbahn führt. Es bildet mit seinen Zubehörungen ein rechtwinkliges, gleichseitiges Viereck, hat helle und gesunde Zimmer u. Säle. Nicht allein die Waisen wirklicher Stadtbürger, sondern auch Findlinge können in diese Anstalt aufgenommen werden. In der Regel treten sie nicht vor dem 6. Jahre ein, und Findlinge übergibt man rechtlichen Leuten, bis sie dies Alter erreichten. Der Austritt geschieht, wenn nicht ihre Gesundheitsumstände besondere Rücksichten nöthig machen, zwischen dem 17. und 18. Jahre, worauf die Knaben meist zu Handwerkern in die Lehre kommen, die Mädchen aber in Dienste bei achtbaren Familien treten. Das Waisenhaus behält sich aber auch dann noch eine gewisse Aufsicht über die Zöglinge vor, die es entlassen hat. Die Anstalt erteilt nicht allein einen sehr zweckmäßigen Schulunterricht, sondern in der seit 1826 mit ihr verbundenen Industrieschule, auch je nach dem Alter und Geschlecht der Kinder, Unterweisung in verschiedenen Handarbeiten, so daß die Knaben in Klassen getheilt sind, z. B. Schuhmacher, Schneider, Leinweber, Wollgarnspinner u. A., die Mädchen aber im Nähen, Stricken, Spinnen, Kochen u. s. w. geübt und unterrichtet werden. Ueber dem Eingang des Gebäudes liest man die Inschrift: „Kölns Pflege- und Erziehungs- und Erziehungshaus für arme, verwaisete und hilflose Kinder.“ Darüber stehen die Worte: „Bürger, hier messet, ob Wohlstand und Fleiß und sittliche Menschheit herrsche im Volke, oder ob sich's entnerve durch Trägheit und Leichtsin. Euch fällt zur Last die verwaisete Unschuld, doch sie sei euch heilig.“ — Die sämmtlichen Kosten für das Waisenhaus, welche dem Armenfond zur Last fallen, betragen im J. 1828 an 11,300 Thlr.

Von dem Baienthurm, der schon weithin sichtbar ist, war bereits oben die Rede. Es soll hier im Mittelalter ein Dorf Baien gestanden

haben, wovon der Thurm ein Ueberrest sein und den Namen führen mag. Er wurde 1262 von Engelbert v. Falkenburg aufgeführt. Die alte Kölner Chronik berichtet: Er habe diesen Thurm und die entgegenstehende Feste aus keinem andern Grund errichten lassen, als um die Bürger besser im Zaum zu halten. So ist denn der Thurm eine Zwingsburg gewesen. Er ist 100 Fuß hoch, hat oben eine schöne Zinne, darunter einen großen Wappenschild und auf der Mittelhöhe einen kleinen Anbau; theilweise dient er jetzt als Militärgefängniß. Unter dem Thurm auf der Stadtmauer gewahrt man ein Steinbild des heil. Nikolaus und darunter die Worte: „Gib ihn, Hüter der Menschen, zum Schutzgeist denen, die sich dem Wasser anvertrauen.“ An dieser Stelle erhebt sich der Wall zu 30 Fuß Höhe und endet mit einem hübschen vorspringenden Schilderhaus. Der Thurm springt weit in den Rhein vor und sein mächtiges, aus großen Steinen zusammengesetztes Fundament bildet einen Eisbrecher. Zu frühern Zeiten mochte dieser Untersatz noch weiter in den Fluß springen und vielleicht einen Hafendamm bilden, welchen ein starker Eisgang zertrümmerte. Denn noch ist ein Rest übrig, der einem Brückenbogen ähnelt und bei niederm Wasserstand gibt sich viel altes Mauerwerk im Rhein zu erkennen, das vermuthlich dazu gehörte. Die Aussicht von diesem Thurm überhaupt, zumal von seiner Zinne, ist ausgezeichnet. Zwar ist das gegenüber liegende Ufer flach und nur wenig belebt; doch zeigt sich weiter oben das Dörfchen Poll, rheinabwärts Deuß mit Kirche und großen Gebäulichkeiten. Außerdem sieht man den Dom, St. Martin, Kunibert und andere Kirchen. Am linken Ufer den Ort Hübenmühle, die holländ. Windmühlen und großen Holzlager. — Die Schiffbrücke ist seit 1822 an die Stelle der frühern stiegenden Brücke getreten; sie ruht auf 39 Schiffen und führt von dem Friedrich Wilhelmsthor nach dem jenseits des Stroms gelegenen Städtchen Deuß. Dieselbe hat eine Länge von 500 Schritt oder 1250 Fuß und ist 24 Fuß breit. Die Unterhaltung und Ueberwachung hat die Festungsbehörde zu besorgen. Der Bau dieser Brücke ist so fest, daß sie selbst die schwersten, in der Stadt und Umgegend üblichen Lastkarren (120 bis 150 Ctr. Ladung) ohne die mindeste Gefahr zu tragen vermag. Sobald der Rhein eine Höhe von 25 Fuß am Pegel hat, wird die Brücke abgefahren und die Verbindung zwischen den beiden Flußufern wird alsdann durch Rähne unterhalten. Die Brücke ist während der angenehmsten Monate des Jahres ein Lieblingsspaziergang der Kölner und deshalb häufig auch von Fremden besucht. Der Brückenzoll, welcher für den erwachsenen Fußgänger bei einmaligem Uebergang 2 Pfennige beträgt, wird auf der Seite von Köln und von Deuß erhoben; er soll jährlich dreimal so viel eintragen, als die Erhaltung der Brücke, die man auf 20,000 Thlr. annimmt, kostet. Auf der Seite von Deuß und an der Rheinaue kann man in fließendem Wasser

Rheinbäder nehmen, wozu die Anstalten sehr zweckmäßig sind. In der Nähe dieser Bäder unterhalb Deuß ist die Militärschwimmschule, in welcher auch Andere Unterricht in der Schwimmkunst erhalten können. Andere Badeanstalten in der Stadt sind ebenfalls passend eingerichtet, mit hübschen Gärten verbunden; auch findet man in den Wartesälen die Tagesblätter u. kann Erfrischungen erhalten. Der Sicherheitshafen liegt am Peterswerst, zwischen dem Thürmchen- und Eigelsteinthor. Bei den furchtbar verheerenden Eisgängen der Jahre 1783 und 1784 zeigte sich die Nothwendigkeit eines geeigneten Winterhafens. Doch verging noch lange Zeit, bis 1810 der Bau begonnen wurde. Die Größe der Sohle des Hafens war auf 1600 Fuß Länge und 150—180 Fuß der Breite festgestellt. Er wurde im J. 1813 zum Gebrauch eröffnet und ist für die Kölner Schifffahrt sehr nützlich, obgleich Manches daran von Kennern getadelt wird. Winters wird er durch 17 große Gaslaternen erhellt und durch 4 Nachtwächter, desgleichen durch einen Hafenauffseher u. Hafenmeister bewacht. Bei seiner Ausdehnung vermag er alle Dampf- und Segelschiffe der Stadt und eine bedeutende Zahl auswärtiger Fahrzeuge zu überwintern. Seinen Eingang deckt eine hohe Brücke und an ihr stehen einige hölzerne Häuschen, denen ganz ähnlich, welche die holländ. Schiffer am Zuydersee bewohnen. Die jährl. Unterhaltungskosten und die Gehalte der bei diesem Hafen Angestellten betragen etwa 1700 Thlr.

Unter den zahlreichen Vereinen der Stadt Köln, welche wir unmöglich alle anführen können, mögen folgende kurz erwähnt werden, die entweder durch ihren Zweck oder durch die Zahl der Mitglieder die erste Stelle einnehmen: Der Kunstverein; er besteht seit 1816, zählt zwischen 5 und 600 Mitglieder mit einem jährlichen Beitrag von 5 Thln. und hat einen Ausschuß von 23 und eine Direction von 7 Mitgliedern. Würde sich Köln, was zu erwarten steht, mit den 5 Städten: Karlsruhe, Darmstadt, Mainz, Mannheim und Strasburg, die bisher für sich den rheinischen Kunstverein bildeten, in eine nähere Verbindung setzen, so müßte daraus nicht nur seinem besondern Verein, sondern auch dem Ganzen ein großer Vortheil erwachsen und Köln würde jedesfalls die erste Rolle spielen. — Auch der musikalische Verein umfaßt über 500 Mitglieder, die einen Jahresbeitrag von 1 Thaler entrichten. Er hält seine Uebungen, Proben und Versammlungen in dem großen Saal des sogenannten Neubaus, am Rathhausplatz. Die Geschäfte leitet ein Vorstand aus 12 Mitgliedern. — Noch zahlreicher, als die beiden genannten und jedenfalls über 600 Mitglieder zählend, ist der Gewerbeverein unter einem Vorstand von 10 und einem Ausschuß von 20 Personen; er gibt zugleich das gemeinnützige Wochenblatt heraus. Köln hat auch eine Lokalsektion des niederrheinischen landwirthschaftl. Vereins; der Gesamtverein begreift über 5000 Mitglieder, die jährl. 1 Thlr.

beitragen. Nur freiwillige Beiträge entrichten die etwa 100 Mitglieder des Verschönerungsvereins, welcher mit dem Kölner Dombauverein in Verbindung steht. Dieser letztere bildete sich 1842 und zählt bereits weit über 2000 Teilnehmer, deren Beiträge ungleich sind, jedoch 1 Thlr. übersteigen. Sein Zweck ist den Weiterbau des Doms zu fördern; sein Organ, das Kölner Domblatt, welches wöchentlich einmal (Sonntags) im Verlag der Kölner Zeitung erscheint, und fortläufende Nachrichten über den Dombau und damit zusammenhängende Angelegenheiten bringt. — Gesellige Vereine zählt Köln ebenfalls mehre, die einer Erwähnung verdienen. Zunächst drei Freimaurerlogen, zusammen mit ungefähr 400 Mitgliedern. Die Casinogesellschaft hat über 500, die beiden Ressourcen und 6 andere bürgerl. Gesellschaften mehr als 700 Mitglieder; dazu kommt noch ein Militärcasino, dessen Mitglieder sich gegenwärtig auf 200 belaufen. Wiewohl Geselligkeit bis in die untersten Stände allgemein hier verbreitet ist, so zieht sich doch der Kölner Gewerbsstand von den geschlossenen Gesellschaften zurück oder nimmt nur der Frauen und Töchter wegen, spärlichen Antheil; die Männer finden sich Winters schon am Abend lieber in Bier- u. Weinhäusern zusammen; im Sommer dagegen ist das beliebteste Vergnügen dieses Standes der Besuch der Kirchweihen oder Kirmessen, welche von Pfingsten bis zu Michaeli jeden Sonntag und Montag abgehalten werden und ein Hauptgrund sind, warum während der schönsten Jahreszeit der gewöhnl. Kölner Bürger fast nur die Vergnügungsorte in der Stadt besucht. Am muntersten geht es dann zu in den Gartenwirthschaften. Hier nun trifft man seltener den Handelsstand, welcher die schönen Sonntage mehr zu Ausflügen außerhalb der Stadt benutzt. Auch theiligt er sich fast ausschließlich bei den Karnevalslustbarkeiten, welche der Gewerbsstand wohl zu seiner Unterhaltung, aber meist nur als ein müßiger Zuschauer besucht. — Die Wohlthätigkeitsanstalten erfreuen sich einer überaus trefflichen Einrichtung, was in unserer Zeit freilich immer wesentlicher wird, je mehr der Pauperismus voran schreitet. Schon im 17. Jahrhundert war Kölns Medicinalverfassung berühmt, seit 1817 erhielt sie bedeutende Verbesserungen und läßt jetzt gewiß nur wenig zu wünschen übrig. Die Medicinalbehörden bestehen aus dem Kreisphysikat und der Impfanstalt. Köln hatte im Jahr 1844 überhaupt 56 Aerzte, 17 Wund-, 2 Zahn- und 3 Thierärzte; in der Provinzialhebammenlehranstalt befanden sich 17 Hebammen; Apotheken zählte man 17 und Arzneiwaarenhandlungen 6. In Folge des von ihnen geleisteten Gelübdes unterziehen sich der Krankenpflege in Privathäusern die 12 Mitglieder der Alexianer- oder Cölitenerbrüderschaft, welche man nicht zur Geistlichkeit rechnet und für deren Vermögen die Armenverwaltung Sorge tragen muß. Dieselbe Brüderschaft hat eine Versorgungsanstalt

für Blödsinnige. Auch die sogenannten Wartnonnen, deren es 3 Convente gibt, widmen sich demselben Geschäfte und mit gleichem Erfolge. Außerdem gibt es noch 15 weibl. Versorgungsconvente. An die Stelle des Wohlthätigkeitsbureaus, das in der franzöf. Zeit entstand, trat 1818 eine vorzüglichere Armenordnung; ihre Verwaltung umfaßt drei Abtheilungen und hat auch das Bürgerhospital für bürgerliche einheimische Kranke, Invaliden und Irren zu leiten. Letzteres ist schon seit 1805 in dem ehemaligen Cäcilien- und Michaelskloster unfern St. Peter. Man führt ein neues Haus auf, in welchem statt der bisher durchschnittlich aufgenommenen 160 verarmten Bürger oder Bürgerfrauen mehr als doppelt so viel Platz finden sollen, denn in diesem Verhältniß wächst mit der steigenden Bevölkerung auch die Zahl der Verarmten. Das damit verbundene Hospital, bisher nur für 60 dürftige Kranke, soll für mindestens 150 erweitert und eingerichtet werden. Die Kosten für das Bürgerhospital belaufen sich jährlich auf 20 bis 25,000 Thaler. Unter derselben Verwaltung steht auch die Unterstützung der sehr zahlreichen Hausarmen. Man hofft, daß in Betreff der Letztern sich nach dem Beispiel anderer kleinerer Städte, wie Stuttgart und Darmstadt, ein besonderer Verein bilden werde, da aus begreiflichen Gründen die Armenverwaltung nicht immer die Noth der verschämten Armen kennt. — Das Militär Lazareth, im ehemaligen Karthäuserkloster, hat eine sehr treffliche Einrichtung und kann, wie bereits oben bemerkt wurde, in 36 geräumigen Sälen über 400 Kranke aufnehmen.

Die Spaziergänge, an welchen Köln nicht eben reich ist, wurden meistens schon gelegentlich und bei Angabe der sie betreffenden Vertikalketten erwähnt. „Die Lage der Stadt, das breite und offene Feld um dieselbe, bieten allerdings dem Auge wenig Abwechslung dar, und der große Umfang der Stadt sowie die engen Straßen erschweren es häufig, wenn man schnell vor das Thor gelangen will. Auch hielt man in Köln noch im 18. Jahrh. nur wenig vom Spaziergehen, der beschränkte Raum des Hauses genügte, der Gang zur Kirche am Sonntag, ein Spaziergang zu Verwandten in die Klöster, welche besonders für die Jugend wahre Festgänge waren, da sie sich dort mit Musik und andern Spielen unterhalten konnten, reichte vollkommen hin. Selten ward eine größere Spazierfahrt nach dem Weidenpesch, der Kötschburg, dem Tönishäuschen, Rodenkirchen, nach der Poller Weide, nach Melaten oder einem andern Orte in der Umgegend vorgenommen.“ Vielleicht den schönsten Spaziergang bietet die Rheinbrücke nach Deutz. Besonders an Sonntagen gegen Abend, in der schönen Jahreszeit auch an Wochenabenden, trifft man hier ein reges Gewimmel von Spazierenden; „und der breite schöne Strom, die vielen Menschen auf der Brücke, das gegenüber liegende Deutz mit seinen Gärten und freundlichen Häusern bieten in der

That ein vielfarbiges und bewegliches Gemälde dar.“ An solchen Tagen begegnet man auch in Deutz überall vergnügungslustigen Kölnern und selbst der gewöhnliche Bürgermann, der sonst nicht gern die Stadt verläßt, wagt sich dann hieher oder nach Mühlheim. Zu den größern, wiewohl selten Vergnügungen gehört das niederrheinische Musikfest, zu dessen abwechselnder Feier sich die Städte Köln, Aachen, Düsseldorf und Elberfeld verbanden. Am ersten dieser zu Köln gehaltenen Musikfeste in den Pfingsttagen 1821 ward unter Direktion Burgmüllers aus Düsseldorf das „Weltgericht“ von J. Schneider aufgeführt, am zweiten 1824 leitete derselbe das Oratorium „die Sündfluth,“ am dritten aber, 1828 waren die Direktoren Ferd. Ries, B. Klein und Keibl, welche das Oratorium Jephtha und andere großartige Compositionen leiteten. Der rege, uneigennütige Eifer, womit die Anordner und Mitwirkenden sich diesen seltenen Festen widmen, verdienen die volle Anerkennung, welche ihnen auch auswärts zu Theil geworden. — In der Stadt selbst sind als Volksfeste die schon erwähnten Kirmessen und der Carneval zu betrachten. Was die Erstern betrifft, so hat bekanntlich jede Pfarrkirche ihr eigenes Kirchweihfest und weil diese nur bei den wenigsten auf Einen Tag zusammentreffen, so werden dieselben, wie schon oben bemerkt, von Pfingsten bis in den September hinein fast wöchentlich an den Sonntagen gefeiert, wozu dann die geringere Volksklasse noch eine Nachfeier auf den Montag, bisweilen sogar den Dienstag ausdehnt. Das Fest selbst beginnt mit einer großen Procession durch den Pfarrbezirk, am Abend versammelt man sich zu Tanz, Schmaus und Trinkgelagen. Im Frühling ist hier der Maitrank — ein mit verschiedenen starkduftenden Kräutern gewürzter Wein — am beliebtesten. Der Carneval hat weit mehr Eigenthümliches und zog dadurch auch die Aufmerksamkeit des Auslandes auf sich. Die Bände — so nennt der Kölner kleinere Gesellschaften — hatten schon vor der franzöf. Zeit im Carneval viel komisches Leben entwickelt, wenn sich auch nie die Theilnehmer zur Durchführung Einer gemeinschaftlichen Idee verbanden und die besten Einfälle nur improvisirte Keteten waren. Die franzöf. Republik verbot diese Lustbarkeit; trotz der Freiheit und Gleichheit hielt man diese Nummerei für staatsgefährlich. Man hob später zwar dieses Verbot auf, doch war der Carneval einmal aufgelöst und schien nicht mehr zu einem allgemeinen Volksfest sich zu gestalten. Statt dessen griffen die Fastnachtsspiele in Familienkreisen Platz. Dabei wechselten Scherze und Lust, in hochdeutscher und plattkölnischer Mundart, zwanglos ab. Ältere Leute erinnern sich mit besonderm Vergnügen dieser harmlosen Spiele. Erst unter preuß. Herrschaft sollte Köln wieder eine große Carnevalsfreude in seinen Mauern sehen. Im J. 1823 verband sich eine Gesellschaft und führte sehr ansprechend die Idee aus,

welche zunächst lag, nämlich des Helden Carneval Wiederbesitznahme seines alten Reichs oder die Thronbesteigung des Helden. Für das folgende Jahr ward die Versinnlichung des mit dem Norden übereinstimmenden Südens oder die Vereinigung des Prinzen Carneval mit der Prinzessin Venetia gewählt, eine Idee, welche von Goethe sehr belobt wurde. Und so folgten auch in den nächsten Jahren ansprechende Ideen in bunter Abwechslung und machen den Kölner Carneval zum wahren Volksfeste. Aus nähern und entferntern Städten strömen gewöhnlich viele Fremde hinzu. „Alle Geschäfte, aller Handel und Wandel ruhen, die Straßen wimmeln von Menschen, die Wirthshäuser sind von früh bis Abend mit Gästen angefüllt und kleinere Gesellschaften führen in Privatsirkeln maskirte Darstellungen auf. Nach drei Tagen kehrt Alles wieder in die gewöhnliche Ordnung zurück, denn daß ein solches Fest kurz sein müsse, haben die Unternehmer richtig eingesehen. Der Ueberfluß der Einnahme wird zu wohlthätiger Unterstützung des Waisenhauses und der Armenschulen beider Confessionen verwendet.“ —

Unter den besondern Sehenswürdigkeiten Kölns dürfen wir das Diorama der Gebrüder Meißter nicht übergehen. Das Lokal ist in der Wolfsstraße nicht weit vom Neumarkt in einem runden, von oben erleuchteten und zweckmäßig im Innern eingerichteten Gebäude. Die Vorstellungen wechseln; das Diorama ist täglich von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends geöffnet. — Beträchtliche Sammlungen seltener und guter Delbilder, Kupferstiche, seltene Bücher, Handschriften und dergl. findet man bei mehreren Privatpersonen. Höchst interessant ist die Sammlung von xylographischen Werken u. alten Drucken des Kanonikus von Büllingen, die Gemäldesammlung des Kunsthändlers Willmes, die der Herrn Dypenheim, (in welcher eine Belasquenz de Silva, Quintin Meffis, Salvator Rosa und andere ausgezeichnete Stücke) sowie anderer achtbarer Kunstliebhaber. Eine große, nach dem System geordnete Pflanzensammlung besitzt der Apotheker Söhlmeyer, welcher auch eine oryctognostische Sammlung von etwa 3000 Exemplaren hat. Eine ähnliche, wichtig für Kölns Umgegend, die Eifel u. den Laacher See — vulkanischen Ursprungs — zeigt Apotheker Heis, sowie auch in der Wohnung des Malers Meinertshagen eine schöne und große Naturaliensammlung aufgestellt ist.

Dem Handel Kölns müssen wir noch besondere Bemerkungen widmen, wenn gleich schon aus dem Ueberblick der Geschichte dieser Stadt Vieles darauf Bezügliche zu ersehen ist. Namentlich haben wir darzuthun versucht, wie im Laufe des 17. u. 18. Jahrh. durch das Eintreten höchst ungünstiger Conjunkturen der Handel immer tiefer sank, und unter der franzöf. Verwaltung beinahe gänzlich zu Grunde gerichtet war. Seit Köln, vom J. 1814 an, wieder zu Deutschland gehört, hoben sich auch Handel u. Verkehr von Neuem, und durch Dampfschiffahrt und Eisenbahnen ge-

fördert, sind sie jetzt zu einer Entwicklung gelangt, welche in mehr als Einer Beziehung der in den schönsten Zeiten des Mittelalters gleich kommt, ja demnächst dieselbe noch übertreffen dürfte. Man hat neuerdings angefangen, Köln das deutsche Venedig zu heißen. Offenbar hat der Rheinhandel am meisten gewonnen, wodurch denn als natürliche Folge auch die Schifffahrt sich vermehrte. Die rhein.-preuß. Dampfschiffahrtsgesellschaft, deren Direktion in Köln ihren Sitz hat, befährt den Strom von Strassburg bis Wesel mit 24 Schiffen, die schwächsten zu 30 und die stärksten zu 120 Pferdekraft. Hierzu kommt der Verkehr der 8 Düsseldorfer Dampfschiffe, der 7 niederländischen und der 3 der Rhein-Isfel-Gesellschaft, nebst dem der zahlreichen Segelschiffe, wovon Köln allein über 40 hat die an 4000 Lasten tragen. Nicht minder sind in neuester Zeit die Dampfschleppschiffe als Verkehrsmittel von Belang geworden. Köln versendet hauptsächlich Del, Getraide, Wein, Tabak, Manufaktur- u. Kolonialwaaren, Farbstoffe, Baumwolle, Häute, Leder, Holz u. Steinkohlen, auch Traß, Pfeisenerde, Potasche, (der Chemiker Liebig soll in diesem Jahre an 36,000 Ctr. für eine neue Guanofabrik gekauft haben), Alaun u. dergleichen ähnliche Gegenstände. Die Versendung u. Zufuhr über Land hat sich seit Eröffnung der beiden mehrerwähnten Eisenbahnen verdreifacht. Wird die Eisenbahnlinie gegen Minden die ostrheinische eröffnet und somit der Zusammenhang mit den norddeutschen Linien bewerkstelligt, dann läßt sich die Steigerung des Verkehrs kaum berechnen. Vierzehn Handlungen der Stadt machen ausschließlich ihre Geschäfte in Geld, Papieren und Wechseln; Großhändler und Commissionshandlungen gibt es nahe an 200; Geld-, Waaren- u. Schiffsmäkler 12, Kaufleute mit offenen Läden über 650, wovon allein 170 Gewürz-, Spezerei- u. Materialhändler; außerdem 82 Weinhändler, 25 Getraidehändler, 26 Holzhändler, 15 Buch- und Kunsthandlungen, über 600 Krämer ohne kaufmännische Rechte. Auch die Zahl der Fabriken beläuft sich gegen 80, worunter 19 chemische Fabriken und 12 Zuckerraffinerien. Sehr zahlreich sind die Webstühle, von denen allein an 190 in Seide u. Halbseide arbeiten. Die Kölner Seiler liefern gute Arbeit u. die in jüngster Zeit gegründete Fabrik platter u. runder Taue setzt ihre Waare weithin in Menge ab. Im Uebrigen trägt die Verfertigung u. der Absatz des kölnischen Wassers (eau de Cologne), welches in der ganzen Welt berühmt ist und wovon jährl. gewiß für mehr als eine halbe Million Thaler verkauft wird, zur Lebhaftigkeit eines Handels bei, der am Rhein seines Gleichen nicht hat. Im J. 1827 schon wurden ungefähr 500,000 Flaschen desselben zu Wasser, und zu Lande wenigstens eine gleiche Anzahl versendet. Der Erfinder ist Jean Maria Farina, doch gibt es in sehr verschiedenen Straßen der Stadt Fabriken, in denen es verfertigt wird u. die sich zum Theil ganz anderer Recepte dabei bedienen. — Die künstliche Mineralwasseranstalt vor 3

Jahren nach dem Muster der bekannten Strube'schen in Dresden gegründet, ward im Sommer 1843 eröffnet. Biewohl das Lokal, im botanischen Garten, sehr einladend ist, zeigte das Publikum im ersten Sommer nur wenig Theilnahme. Doch haben die Aktionäre neuerdings größere Hoffnungen. Die laufenden Kosten sind natürlich bedeutend. Der Hafenverkehr gibt im Durchschnitt jährlich eine Gesamtmasse von 3,800,000 Etr. angekommener und eine solche von 2,700,000 Etr. abgegangene Güter. Ein- u. umgeladen werden zur Thalfahrt etwa 1,500,000 Etr., zur Bergfahrt, dagegen weit über 3,000,000 Etr. Güter. Die Menge des an Köln vorübergehenden Floß- u. Rugholzes läßt sich auf nahe an 600,000 Kubikmeter u. der jährl. Schiffsverkehr, ohne die oben erwähnten Dampfschiffe auf 12,000 Fahrzeuge berechnen. Während der geeigneten Jahreszeit legen zu Köln 9 bis 10 Dampfschiffe an u. eben so viele gehen täglich von dieser Stadt auch wieder ab. — Die schönsten Arbeiten des Kölner Gewerbefleißes sind in Holz und Erz; auch in andern Gewerben u. Handwerken zeigt sich die regeste Thätigkeit. Die Zahl der Gasthäuser für die höhern Stände beträgt 32, die der niedern Wirthshäuser für Frachtfuhrleute, Schiffer u. a. m. 75. Dazu kommen noch 40 Speise- u. über 400 Schenkwirthschaften, Garküchen u. dgl. Die vorzüglichsten Buchhandlungen der Stadt sind die von Bachem, Boisserée, Creteur, Du Mont-Schauberg, Dunst, Eisen, Heinings u. Gatti, Köhnen u. einige weiter. Musikalienhandlungen u. Notendruckereien gibt es überdies, sowie mehre sehr bedeutende Flügelabriken, deren vortreffliche Klaviere sich auch auswärts besonderer Aufmerksamkeit erfreuen. Früher war die große Jahrmesse für Köln von nicht geringer Wichtigkeit. Man darf ihre Entstehung wohl weit in das Mittelalter zurückverlegen und zwar, als im 12. u. 13. Jahrh. der sehr gestiegene Handel Käufer u. Verkäufer aller Art hierherzog. Im größern Maßstabe hob sie sich aber erst, als Kaiser Karl IV. durch seine 1349 erlassene goldene Bulle den Kölner Bürgern große Freiheiten zugestand. Nach einer Verordnung des Stadtrathes von 1377 sollte die freie Messe, verbunden mit einem Rossmarkt, am Sonntag Estomibi beginnen und 14 Nächte dauern; die andere am Jakobtag anfangende sollte eben so lange dauern. Jetzt währt die Frühlingmesse 6 Wochen u. der sogenannte Neujahrsmarkt 4 Wochen. Mit Ausnahme Sonntags, ist täglich, hauptsächlich jedoch Dienstag und Freitag, Wochenmarkt.

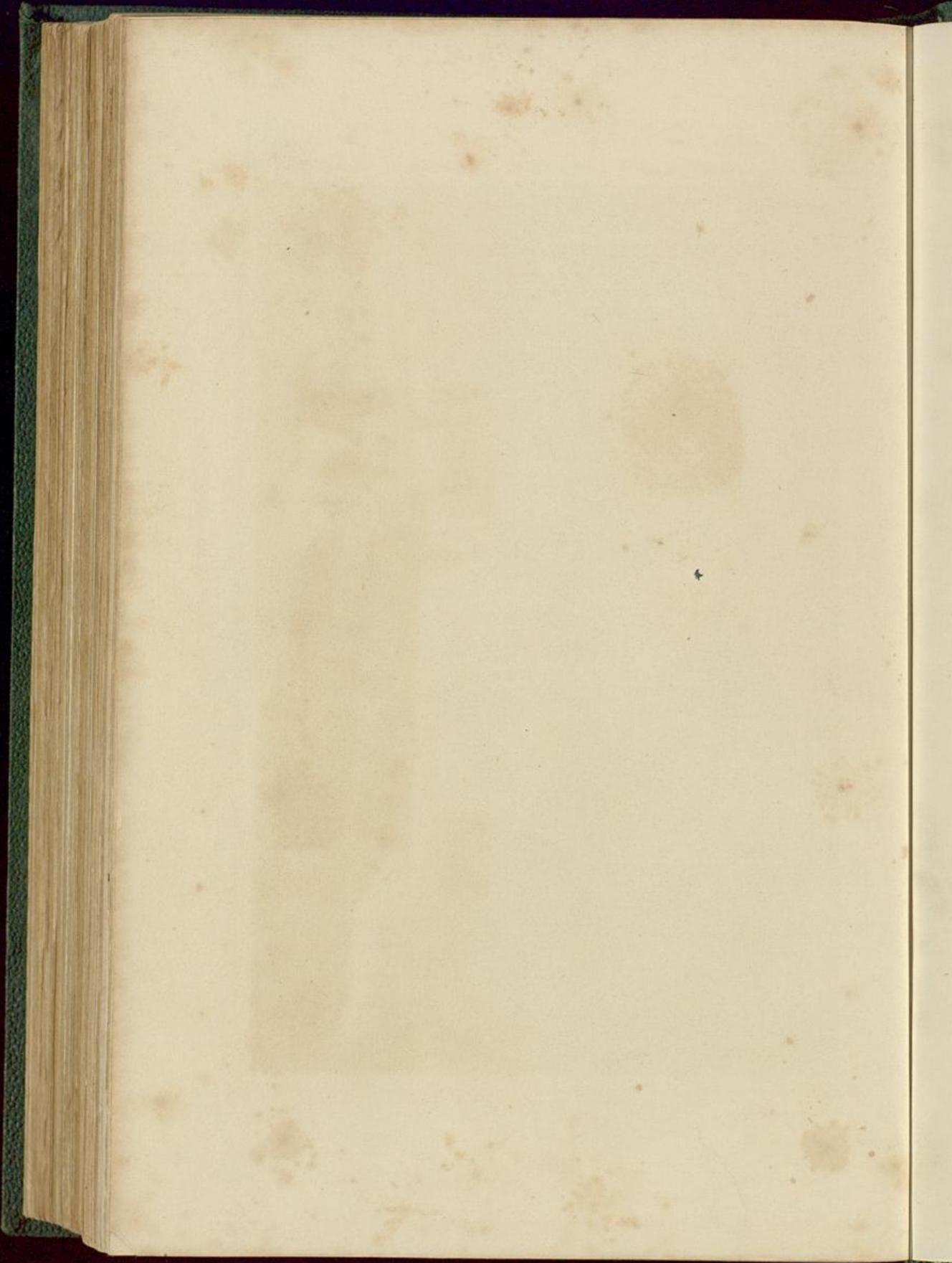
Die nächste Umgegend der Stadt zeigt weder am einen noch am andern Stromufer diejenige Abwechslung und die malerischen Punkte, welche man bei den übrigen Rheinstädten zu rühmen pflegt. Die weite Ebene, in welcher Köln liegt, wird allein durch die Fruchtbarkeit anziehend; dazu kommen die Festungswerke, welche nur bei den neuern Forts Abwechslung bieten, und so berührt der Blick jenseits der schattigen Spa-



Stiche v. H. Poppe

Das königl. Schloss Brühl
[bei Godes]

von v. Dittmar



ziergänge um die Gräben herum nur ausgedehnte Felder, in welchen sich eine halbe bis drei Viertelstunden weit größere oder kleinere Dörfer, Höfe oder Ziegelhütten bemerklich machen. Aus Mangel an Raum können wir hier nur einige Orte aus der nächsten Umgebung näher besprechen und wählen dazu solche, die entweder von der Einwohnerschaft am häufigsten besucht sind u. deshalb in ein einigermaßen vollständiges Bild der Stadt zu gehören scheinen, oder solche, an welche sich einzelne für die frühere Geschichte nicht unerhebliche Bemerkungen leicht anknüpfen lassen. Zuerst

Brühl, ein Städtchen von ungefähr 2000 Seelen. Es liegt an jener von Köln über Enskirchen nach Münsterifel, Prunn u. Trier führenden Straße, ganz in der Nähe der Bonn-Kölner Eisenbahn, deren zweite Station sich daselbst befindet; 3 Stunden von Köln und $3\frac{1}{2}$ von Bonn entfernt. Hätte man auch nicht viele unbezweifelte Reste der Vorzeit da aufgefunden: der Name selbst würde keinen Zweifel lassen, daß an dieser Stelle das Broilum der Römer gestanden habe. Der Ort, zwar nicht eigentliches Kastell, war mit Mauern umschlossen, die selbst durch die im Mittelalter angelegten Vertheidigungswerke nicht ganz unkenntlich wurden. Die Lage des Städtchens in reizender Ebene, am Fuße des sogenannten Vorgebirgs, ist angenehm, und es wird dadurch begreiflich, daß schon zu Ende des 13. Jahrh. die Erzbischöfe hier ein Schloß hatten, welches die Kölner im J. 1318 vier Monate lang belagert hielten. Stark u. schön hatte dasselbe mehrere Thürme, zwei Haupt- und viele Nebengebäude. Dabei lag ein Thiergarten, in welchem man Edelwild hegte. Seit Engelbert v. Falkenburg pflegten die Kirchenfürsten öfters hier zu residiren und so ward Brühl wichtiger, doch behielt es in einigen Theilen bis heute ein dorfnähiges Aussehen. Die hübsche Collegiatkirche, 1491 gebaut, hat einige Steindentmäler u. mittelmäßige Bilder. Im J. 1647 wurde der Ort von hessischen Truppen eingenommen und geplündert; sie konnten aber des Schloßes nicht Meister werden. Auch vor- und nachher hatte es Belagerungen auszustehen. Am meisten litt es mit dem gesammten Erzstift, nur die Stadt Köln ausgenommen, in dem zweiten Raubkriege Ludwigs XIV. durch Brandschätzungen, Mißhandlung der Einzelnen, Plünderung und Verheerung, was man dazumal „französisch-militärische Branderektion zu nennen beliebte. Das kurfürstl. Schloß ward mit dem größten Theil des Städtchens bei dieser Belagerung ein Raub der Flammen. Allmählich jedoch erhob es sich wieder aus Schutt u. Trümmern, als die Wunden des Orleans'schen Raubkriegs vernarbt waren, u. Kurfürst Clemens August legte Anfangs Juli 1725 den Grundstein zu dem gegenwärtigen Schlosse. Dies, ein schönes Gebäude im franzöf. Geschmack, richtet seine Haupttheile gegen die Stadt und die Flügel nach der Eisenbahn. Sehenswerth ist die Vorhalle u. die Marmortreppe in ihr, mit einem Freskogemälde von Carlone. Derselbe Künstler verfertigte auch die

Deckengemälde im Ritteraal. Vom Erbauer und seinem Nachfolger war dieser Palast so reich als bequem eingerichtet. Hier fand der bekannte Staatsmann, Cardinal Mazarin, aus Frankreich verbannt, Zuflucht. Die verruchte Hand der Franzosen ruinirte 1794 auch dies Gebäude. Auch Doyouft, dem die Domaine 1809—1813 gehörte, stellte nur das Allernöthigste zur Wohnung her. Im J. 1814 ward dies Schloß königl. Domaine und in neuester Zeit wieder nach seiner vormaligen Bestimmung eingerichtet. So diente es 1843 dem König, der Königin u. Ihren hohen Gästen während der Herbstlager als Aufenthalt. Es gehört zu demselben ein großer Park, doch ist auch Manches verödet. Auf der Rheinseite, nach dem Schloß liegt das Stationsgebäude der Eisenbahn. Die Einwohner Brühls treiben Feldbau u. Kleinhandel. Im ehemal. Franziskanerkloster war früher eine Handlungs- u. Sekundarschule; seit 1822 enthält dasselbe ein kathol. Schullehrerseminar, aus welchem die Schullehrer der 4 Regierungsbezirke Koblenz, Köln, Düsseldorf u. Aachen besetzt werden. Der Anstalt stehen 1 Direktor, 1 Inspektor u. 2 Hilfslehrer vor. Die Zahl der Zöglinge ist auf 100 festgesetzt. Der Begräbnisplatz zu Melaten liegt $\frac{1}{4}$ St. von dem Bahnhof entfernt. Im J. 1811 angelegt, mußte er 1832 erweitert werden. Einige Denksteine sprechen mehr an, als das Leichenhaus. An Tagen der sogenannten Melater-Andacht, im Sommer u. Frühherbst wird dieser Kirchhof u. die nahebei gelegene alte Kapelle häufig besucht. Die rheinisch-belgische Eisenbahn ist wiederholt in diesen Mittheilungen erwähnt worden; wir wollen ihrem Zuge von Köln aus folgen. Von der Stadt bis zu dem Höhenstriche der Bill begreift die Ebene etwa 3 St. Breite. Zur Rechten hat man das nördliche Fort der Festung und die Dorfschaften Nippes, Murrheim u. Niel; zur Linken die vielen Thürme der Stadt, das Fort beim Gereonsthor, den Hof Mechttern und den Weiler Melaten an der Straße nach Aachen. Drüben liegt der Hof Subbelrath, die Weiler Osfendorf u. Bickendorf; zwischen Letztern u. Müngersdorf führt die Bahn über einen Damm, dann folgt von dem Stationshause der Durchstich durch die Müngersdorfer Anhöhe. Jenseits erblickt man wieder einige Orte, von denen Braunweiler durch seine 1024 gestiftete u. 1802 aufgehobene Benediktinerabtei wichtig ist. Dasselbst ist jetzt eine Arbeits- u. Besserungsanstalt mit etwa 700 Individuen jährlich, davon 250 gebessert entlassen und durch ebensoviele Neue ersetzt werden. Von dem 40 Fuß hohen Damm genießt man eine herrliche Uebersicht der zwar einförmigen, doch schönen Ebene bis an den Rhein hin. Gerade hinter dem Stationshause beginnt die Durchgrabung der Bill — wo die Agrippinenser ihre Billen hatten. Zuerst gewahrt man eine Bogenbrücke, dann eine Holzbrücke. Unterhalb des Klosters Königsdorf verwandelt sich der Durchstich in einen Tunnel, (unterirdischer Weg). Derselbe ist 20 Minuten (3160 F.) lang, 26 F.

hoch u. 24 breit, liegt 130 F. unter der Oberfläche des Berges, ist mit dreifacher Backsteinlage gewölbt u. wird in 4–5 Min. durchfahren. Trotz der Beleuchtung in der Mitte befindet man sich 2 Min. in völliger Finsterniß. Die Kosten dieses Durchbruchs belaufen sich über 100,000 Thlr. Jenseits des Tunnels führt ein Durchstich bis zur Station Horrem. Durch das ganze Vorgebirg zieht ein hier zu bemerkendes Braunkohlenlager, welches ganze Bäume, Elefantenzähne und Knochen zu Tage fördert. Das Dorf Horrem liegt rechts; auf 3 einander folgenden Brücken, deren letzte sich über die Erft wölbt, hat man eine angenehme Aussicht. Das von der Erft bewässerte Thal zeigt rechts mehre Dörfer und das Städtchen Bergheim, sowie die wieder aufgebaute Burg Hammersbach und das Schloß Frenz, links mehre Orte, Höfe und das Städtchen Kerzen. An der Stelle von Quadrath stand Quadriburium der Römer, wichtiger Stationsort, von wo die noch sichtbare Heerstraße in gerader Linie nach Jülich zog. Ueber dem Dorfe liegt das Schloß Schlenderhahn, weiterhin das ehemalige Kloster Bethlem, zu dessen Füßen Bergheimerdorf mit schöner byzantinischer Kirche. Ziverich ist das Tiberiacum der Römer. Jenseits Sindorf zeigt sich Heppendorf, Geburtsort der Brüder Franz und Joseph Alf, berühmten Rechtsgelehrten des vorigen Jahrhunderts. Vorüber an einigen Höfen u. Dörfern gelangt die Eisenbahn auf hohem und langem Damm an die Station bei dem Dorfe Vuir, $6\frac{1}{4}$ St. von Köln, $8\frac{1}{2}$ St. von Aachen. Links ist die Gegend abwechselnd. Man sieht die Dörfer Lünich u. Balkhausen, ersteres mit schönem Schlosse, beide mit Braunkohlenwerken. Auf der Höhe gruppiren sich Dörfer; durch Moderath und das Städtchen Kerzen führt die alte Kaiserstraße von Düren nach Köln. Im Weiler Lörfeld u. zu Bergerhausen sind Burghäuser, letzteres einer der ältesten Ritteritze des Landes ward 1829 in altdeutscher Bauart wieder hergestellt. Im nahen Dorf Plasheim hat der deutsche Orden früher eine bedeutende Kommanderie. Das Städtchen Lechenich, Lechoniacum, dessen Schloß noch einem Kastell ähnelt u. von dem mehrgedachten Erzbischof Heinrich von Birneburg am Eingang des 14. Jahrh. erbaut wurde. Den Rittersaal schmücken alte Bilder; man sieht das Bild des Kurfürsten Truchseß, dem die holde Agnes lieber war, als sein Bischofsstab. Der sonst stark befestigte Ort mußte im 30jährigen Krieg mehre Belagerungen aushalten. Jenseits Vuir beginnt wieder ein Durchschnitt, dann führt die Eisenbahn über einen Damm, wo man das Städtchen Düren bemerkt. Düsselrath hat die älteste Pfarrkirche der Gegend, u. 4 St. entfernt liegt Jülich: Tolpiacum. Von Düren passirt man noch einen Durchschnitt. Die Stadt, Marcodurum der Römer, hatte das feste Kastell Arx Vipsaniana in der Nähe der jetzigen Annenkirche; es scheint ausgedehnt gewesen zu sein. Hier grub man öfters römische Alterthümer aus, auch erkennt man in verschiedenen Richtungen die Reste von Römerstraßen. Unter

Karl d. Gr. ward aus dem Kastell ein Jagdschloß. Zu Düren hielt man mehre Reichstage u. Synoden. Bei 8000 Seelen hat es: 2 kath. Pfarr- u. 3 Klosterkirchen, 3 evangel. Kirchen u. 1 Synagoge; 1 Gymnasium mit 11 Lehrern u. 150 Schülern, ein Bergamt, Friedensgericht u. 3 Nonnenklöster. Die Tuch- u. Wollzeug-Manufacturen, außerdem einige Fabriken sind bekannt. Die Stadt hat große Gebäude u. schöne Spaziergänge. Sie ist Geburtsort des Geschichtsforschers Fabricius, des Theologen Koußen, der Professoren Esse, Fuß u. Lejeune-Derechlet. Jenseits Düren krümmt sich die Eisenbahn stark u. führt auf hoher Brücke, von 6 Bogen u. 226 F. Länge, über die Ruhr. Von Düren hat man 2½ St. nach dem Flecken Nidecken, in dessen Burg der Graf von Jülich den Erzbischof Engelbert II. eingekerkert hielt. Links einige Dörfer z. B. Gürzenich, bei welchem die Landstraße auf einer Brücke über die Bahn geht. Dann kommt man zu einem hohen Damm mit schöner Aussicht. Man sieht Mariaweller mit Tuchfabriken. Links bei Lendersdorf große Eisenwerke, die sich schon weithin durch ihr Rösen u. Hämmern dem Wanderer ankündigen. Bei dem Dorfe Thorn, welches die Eisenbahn durchschneidet, sieht man zur Linken das Dorf Schlich u. hinter ihm auf der Höhe die Ruine des ehemal. Klosters Schwarzenbroich, welches nebst der dazu gehörigen Maun- und Vitriolfabrik vor einigen Jahren abgebrannt ist. Weiterhin erblickt man Schloß und Dorf Merode, den Stammort der belgischen Grafen dieses Namens. Das alte, großartige Gebäude ziert die Gegend. Unfern eines kurzen Durchstichs liegt Jünkersdorf, dann gelangt man über einen Damm u. eine Brücke über den Wehebach. Der Jünkersdorfer Bach wird durch ein Eisenrohr von 15 Zoll Durchmesser unter der Bahn weggeführt und sprudelt jenseits mächtig hervor. Die Brücke hat 7 Bogen u. 25 F. Höhe. Rechts liegt das große Dorf Langerwehe, mit Topfbäckereien, die weit versandte Arbeit liefern; es ist 4½ St. von Aachen u. 10½ St. von Köln entlegen. Ein tiefer Erdschnitt führt nun durch einen vorspringenden Hügel mit kurzer Unterbrechung bis zu dem Wäldchen bei dem Dorfe Hücheln. Von dem Damme, den man am Weisweiler Berge betritt, zeigt sich eine schöne Aussicht in die fruchtbare Gegend. Man sieht Heistern mit einer Nadel-fabrik, Gressenich auf der Höhe mit Eisen-, Blei- und Kupfergruben, welche schon die Römer kannten, die sich hier niedergelassen. Werth ist der Geburtsort Johanns von Werth, der sich im 30jährigen Kriege als General auszeichnete. Auch weiterhin zeigen sich mehre Ortschaften. Zu Lamersdorf fand man einige römische Alterthümer u. bei Palant einen Steinsarg mit menschlichen Gebeinen u. einem Bronzegefäß, einer Flasche, einem Lämpchen, einem Teller von Siegelerde und andere ähnliche Gegenstände. Die im 9. Jahrh. erbaute Burg Palant, ein stattliches Gebäude, ward 1825 abgebrochen. Von der Burg Rothberg ist noch der

Mittelbau mit vier starken Thürmen vorhanden. Vom Orte gleichen Namens zieht die Bahn über einen hohen Damm nach der Station bei Eschweiler. Dies Städtchen, an der von Düren nach Aachen gehenden Landstraße, ziemlich weit ausgedehnt u. von der von Jülich nach Stolberg führenden Straße durchschnitten, hat gegen 4000 Einw. und bedeutende Fabriken. Das alte Schloß der Ritter von Eschweiler gehört jetzt dem reichen Grubenbesitzer Englert, der es wieder aufbaute. Der Ort hat schöne Häuser, eine große kathol. und eine neue evang. Kirche. Ganz nahe bei dieser Station führt die Eisenbahn wieder durch einen 816 F. langen Tunnel, welcher 24 F. breit und 22 hoch, den Ichenberg durchschneidet u. darin einen Ellenbogen macht. Gleich dahinter erhebt sich ein hoher Damm u. eine nicht minder hohe Brücke wölbt sich über die Inde. Die Aussicht auf die schönen Waldungen rechts u. den Kohlenbezirk links ist so überraschend als angenehm. Bei dem Hause Pümpchen ist eine Eisenhütte und bei dem nahen Dorf Pumpe eine große Eisenschmelzfabrik, hart an der Bahn. Aus dem Hochwalde des nahen Berges ragen die mächtigen Schornsteine der Dampfmaschinen hervor, durch welche letztern das Wasser, vermittelt einer Menge aufeinander gesetzten Pumpen aus einer Tiefe von 1000 bis 1666 F. im Christinaschacht gehoben wird. Die Station der Rambacher Mühle, bei der sich das schöne Stolberger Thal öffnet, ist noch zwei Stunden von Aachen entfernt. In diesem Thal reihen sich Mühlen u. Fabriken dicht an einander, dazwischen Landhäuser der Fabrikherrn, Gärten u. Wiesen in lieblichem Wechsel. Stolberg hat über 3000 Einw. mit 2 kathol. u. 1 evang. Kirche, jede auf einem Hügel gelegen. Auf einem steilen Berge über der Stadt liegt das alte, noch bewohnte Schloß, welches eins der Jagdschlösser Karls des Großen gewesen sein soll. Im Orte herrscht viel Gewerthätigkeit, besonders blühend sind Fabriken in Messing, Draht- u. Walzmühlen; ihre weitverkauften Erzeugnisse sollen in manchen Jahren 1,800,000 Thlr. einbringen. In den hiesigen Fettkohlenruben werden doppelte Dampfmaschinen gebraucht und das gewonnene Material auf schon seit mehreren Jahren erbauten Eisenbahnen fortgeschafft. Zu Stolberg befinden sich auch Potaschefiedereien, Gerbereien u. nahe an Steinkohlen-, Galmei-, Blei-, Kupfererz- u. Eisensteingruben. Nach einem Durchstich zieht die Eisenbahn fast in grader Linie durch einen schönen Hochwald, worin die Sebastianuskapelle. Am Ende führt sie durch den 2280 F. (9 Min.) langen Rixmer Tunnel, der 21 F. hoch u. 22 breit ist. Jenwärts zeigt sich ein hübsches Thal. Uebersteigt man den Berg, so kommt man nach dem Dorf Korneli-Münster mit einer alten Kirche, deren hochgehaltene Reliquien gleich jenen im Dom zu Aachen nur alle 7 Jahre, vom 11. — 25. Juli, gezeigt werden. Die Gebäude der berühmten, 1815 gestifteten Benedictiner-Abtei sind jetzt Privateigenthum. Am Corneliustage, 16. Sept.,

kommen von allen Seiten Pilger, um aus dem Becher zu trinken, dessen sich schon der Heilige bediente. Gleichzeitig wird ein 8 Tage langer Jahrmarkt gehalten. Der Ort hat mehre Fabriken, einen Eisenhammer, eine Eisen- u. Bleihütte u. große Steinbrüche. In der Nähe liegt auf einem Hügel eine herrliche Einsiedelei mit einer Mineralquelle. Von der Eisenbahn sieht man, nachdem man den Durchschnitt zwischen den Höfen Hölz u. Rötgen verlassen, zur Linken an der von Aachen nach Kornel-Münster führenden Straße, die Trümmer der Burg Schönforst. Auf der andern Seite Dorf Forst, wo neben der Kirche eine Linde von 8 $\frac{1}{2}$ F. Durchmesser steht. Auf der zum Dorfe Brand gehörigen Haide werden große Pferderennen gehalten. Bei dem Hause Rothe Erde zieht sich die Eisenbahn über einen Damm, von dem man das nahe Aachen und seine Umgegend sehr gut überflieht. An der romantischen Frankenburg vorüber führt die Bahn auf hohem Viadukt — 70 Fuß hoch, 26 breit und 892 lang — nach dem Bahnhof zwischen Aachen und Burtscheid.

Das Städtchen Worringen Buruncum, liegt 3 $\frac{1}{2}$ St. unterhalb Köln am linken Rheinufer. Hier fand man mehrere röm. Alterthümer. Von der im Mittelalter entstandenen Feste sind noch Mauern u. Thürme vorhanden. In der bekannten Schlacht 1288 wurde vom Grafen Adolph v. Berg der Bischof Siegfried von Westerburg gefangen. Nachmals kam Worringen zurück u. ist jetzt unbedeutend. Eine Stunde davon liegt Dormagen, Durnomacus, wo man ebenfalls viele Alterthümer aus der Römerzeit auffand. Das Städtchen Jons, ehemals Sontinum, wurde im Mittelalter so stark befestigt, daß es noch im 17. Jahrh. den Belagerungen der Franzosen und Hessen Widerstand zu leisten vermochte. Es lag einst dicht am Rhein, der aber seinen Lauf so änderte, daß es jetzt weit entfernt ist. Zwischen Worringen und Köln liegt das Dorf Rheinkassel gegenüber der Mündung des Wupperflusses. Auch hier sollen römische Niederlassungen und Befestigungswerke gestanden haben. Dasselbe gilt von dem, eine Stunde unterhalb Köln gelegenen Nief. Der wichtigste dieser Punkte scheint von jeher das, Köln gegenüber, am rechten Ufer des Stroms gelegene Städtchen Deuz, Castrum Divitense, oder Tutium gewesen zu sein. Constantin der Gr. ließ es im Anfang des 4. Jahrh. erbauen. Der Name wird von einem König Tuisco oder von den Deutschen überhaupt abgeleitet. Alle Spuren von Römerbauten sind verschwunden, während man auf der Kölnerseite die Brückenpfeiler noch bemerken will. Im Mittelalter war es fest, doch ließ Erzbischof Bruno schon im 10. Jahrh. die Mauern abreißen, und mehr-

maß wieder gebaut u. zerstört, wurden sie 1683 von den Desfreichern geschleift. Zur franzöf. Zeit blieb Deuß offen, erst seit 1815 ward es stärker als jemals vorher befestigt, um Köln von dieser Seite her zu decken. Neuerdings zählt es gegen 3000 Einw., wobei an 1000 dem Militärstande angehören u. 600 Israeliten sind. Außer dem gewöhnlichen Festungspersonal steht ein Dragonerregiment hier in Besatzung. In neuester Zeit hat Deuß einige Fabriken, unter welchen Bruchmanns Porzellansabrik u. Malerei an 200 Menschen beschäftigt. Im Uebrigen treibt die Einwohnerschaft Ackerbau, die Gewerbsthätigkeit ist im Steigen. Wenn man über die 500 Schritte lange Schiffbrücke von Köln nach Deuß gelangt, — es ist ein Lieblingsgang der Kölner — so bietet sich südwestl. ein neues hübsches Gestade mit der köstlichsten Ansicht von Köln. Das Städtchen wird von der breiten Freiheitsstraße mitten durchschnitten, welche unten einen Platz bildet u. weiter oben sich in 3 Abtheilungen scheidet, deren mittlere mit Basaltabwehren umschlossen u. mit Bäumen bepflanzt, als Spaziergang dient; die beiden andern sind Fahrstraßen. Hier reiht sich Gasthaus an Gasthaus. An der Freiheitsstraße befindet sich auch das neue einflöckige Stadthaus u. ganz oben die neue Dragonerkaserne mit großer Reitbahn u. Stallung für 700 Pferde. Der Bering der Festung umschließt viele Gärten und selbst ausgedehnte Felder. Die Siegburgerstraße ist lang, krumm u. unbedeutend. Die ziemlich große Heribertskirche, 1001 gegründet, wurde mehrmals verändert, nur der untere Theil scheint noch im alten Zustande, denn man steigt vom Platze auf 5 Stufen in denselben hinab. Die gleichfalls vom Erzbischofe Heribert gestiftete Benediktinerabtei und die Kirche St. Urban sind eine Artilleriewerkstätte, zu deren Besuch man besonderer Erlaubniß bedarf. Am schönsten nimmt sich Köln aus den Sälen u. von den Altanen des Gasthauses Belle-vue aus, auch der Garten ist gegen den Rhein gerichtet. Von Deuß gelangt man in 1 Stunde nach der Stadt

Mühlheim; man kann mit der Post in Deuß ein- u. aussteigen und braucht nicht $\frac{1}{2}$ St. Die Verbindung ist sehr lebhaft. Mühlheim mit mehr als 6000 Einw. ist sehr alt. Nach unverbürgter Sage soll sie Hauptort der Ubier gewesen sein, ehe diese nach dem linken Rheinufer überfiedelten. Wahrscheinlich ist dies von Siegburg anzunehmen. Als im 16. Jahrh. eine große Anzahl von Kölner Bürgern wegen Verschiedenheit der religiösen Confession sich hier niederlassen mußten, war es noch Dorf; es hob sich aber durch den Fleiß seiner Bürger und erhielt 1587 Stadtrecht. Regelmäßig gebaut hat es breite, gerade Straßen und schöne

Gärten. Handel u. Fabriken blühen immer mehr auf; der Strunderbach, der sich oberhalb der Stadt in den Rhein ergießt, treibt die Mühlenwerke mehrerer Farb-, Oel- u. Papiermühlen. Bei dem Eisgang 1784 litt diese Stadt außerordentlich: 161 Häuser wurden von Grund aus zerstört, 21 Menschen verloren ihr Leben u. an 1800 wenigstens Obdach u. Unterhalt. Drei Viertelstunden unterhalb Mülheim bemerkt man nahe am Rhein das Dorf Stammheim, oder Stammel, mit einem schönen Schloß des Grafen v. Fürstenberg, welcher die nahe am Fluß gelegene neue Kirche im altdeutschen Styl bauen ließ; äußerst gefällig beurkundet sie seinen Geschmack. Großartiger ist die 2 St. weiter unten liegende Kirche der ehemal. Cisterzienserabtei Altenburg, welche Eberhard Graf v. Metena und Berg 1133 gestiftet. Sie diente diesen Vorfahren des preuß. Regentenhauses zur Grabstätte. Die Kirche, zu welcher 1255 der Grundstein gelegt ward, ist in kleinem Maasstabe Nachahmung des Kölner Doms, hat aber im Innern nur 2 Säulenreihen. Die Klostergebäude sind eine Berlinerblau-Fabrik. Hier kam 1815 Feuer aus, wodurch der Dachstuhl der schönen Kirche verbrannte, allein sie ward 1817 wieder völlig hergestellt u. dem Dorfe Altenburg zum Gottesdienst angewiesen. In östl. Richtung liegt, 3 St. von Köln, das königl. Schloß Bensberg. Weithin sichtbar gewährt es eine herrliche Aussicht in die Ebene, aus deren Mittelpunkt Köln sich erhebt. Der Kurfürst Joh. Wilh. von der Pfalz baute 1710 u. in folgenden Jahren dies Schloß im italienischen Geschmack; das Hauptgebäude hat zwei große Flügel, die Säule zeichnen sich durch schöne Stukkaturarbeit aus. Ehemals zeigte man hier außerordentl. schöne Gemälde von Bellucci, Pelegrini, Wernix u. a. Die des Letztern rühmte besonders Goethe. Alle sind seit 1806 der Gallerie zu München einverleibt. Das alte, im Anfang des 13. Jahrh. erbaute Schloß bewohnt ein Rentmeister; in dem neuen ist eine königl. Cadettenschule. Vom Belvedere der Kuppel erblickt man im Umkreis von 18—20 Meilen eine der mannichfaltigsten, blühendsten, angebauteften u. städtereichsten Landschaften Europa's, durch deren Mitte der Rhein majestätisch dahinfließt. In dem am Fuße des Berges gelegenen Dorf Bensberg ist die naturgeschichtliche Sammlung des Dr. Halsbach sehenswerth. In der Nähe des im Königsforst gelegenen Dorfes Lausheide (Lausheide) wird der meiste Kalk gebrannt, welchen man in Köln u. der Umgegend verbraucht. Der zu diesem Zweck verwendete Kalkstein ist dem Naturforscher wichtig durch seine Menge der verschiedenartigsten Versteinerungen, von denen, außer einigen Privaten das Bonner Museum einen sehr großen



Del. J. G. Schlegel.

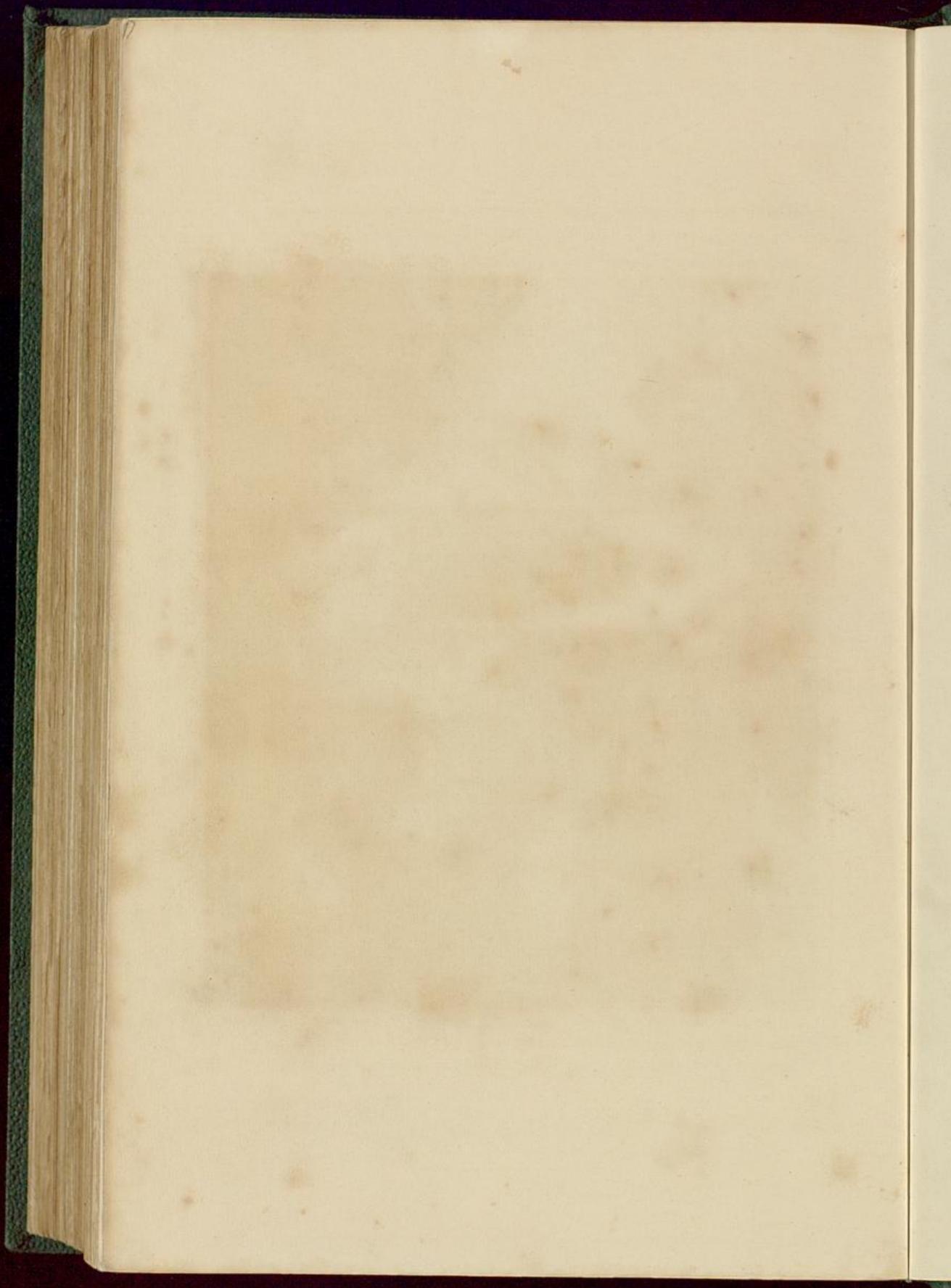
Engraved by G. Schlegel.

See p. 110.

THE CHURCH AT EUPENBERG, PRUSSIA.

L'ÉGLISE

À EUPENBERG PRÈS DE COLOGNE.



Reichthum besitzt. Endlich liegt südöstl. von Köln — $5\frac{1}{2}$ St. entfernt — das Städtchen Siegburg mit seiner zu einer großartigen Irrenanstalt eingerichteten ehemal. Abtei, deren wir schon bei Bonn erwähnten und die sehr häufig von Reisenden in Augenschein genommen wird. —

Von Köln aus gehen 6 Landstraßen erster Classe u. mehre Nebenwege. 1) Hauptstraße nach Bonn, $3\frac{1}{2}$ M. oder $5\frac{3}{4}$ St. lang. 2) Hauptstraße nach Trier, $13\frac{1}{2}$ M. oder $22\frac{1}{4}$ St. 3) Hauptstraße nach Zülpich, $4\frac{3}{4}$ M. oder 8 St. 4) Hauptstraße nach Aachen, 11 M. oder $18\frac{1}{4}$ St. 5) Hauptstraße nach der Festung Jülich, 6 M. oder 10 St. von Köln. 6) Hauptstraße nach Düsseldorf, 5 M. oder $8\frac{3}{4}$ St. — Auch von Deutz gehen Hauptstraßen und Nebenwege. —

Außer den Postverbindungen bieten sich dem Reisenden zu Köln noch sehr verschiedene andere Fahrgelegenheiten; so gehen tägl. nach Bergheim, Zons u. Borryngen, sowie nach Neus und Grevenbroich die Omnibus und mitunter einigemal des Tages ab. Die Lohnkutscher nach Mülheim, Siegburg u. s. w. sind noch immer sehr beschäftigt, obgleich die beiden Eisenbahnen Manches beseitigt haben. Die Preise des Stadifuhrwerks mit Droschken, Eisenbahnwagen u. Omnibus sind festgestellt. Eine einzelne Fahrt in der Stadt zahlt, je nach der Entfernung, für $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Stunde; Kinder, in Begleitung von Erwachsenen, gehen frei aus. Bei Fahrten nach der Zeit muß der Kutscher dem Fahrenden die Uhr vorzeigen. Ueber die Rheinbrücke bleibt derselbe Preis, nur muß hin und zurück der Brückenzoll vergütet werden. Zur Nachtzeit ist jeder Kutscher verpflichtet, die Laternen anzuzünden. In Köln erscheinen unter andern folgende Zeitungen u. Zeitschriften: Kölnische Zeitung, redigirt von Dr. Andree; sie kommt täglich in groß Folio — mit Feuilleton und Beilagen 2 bis $2\frac{1}{2}$ Bogen stark — bei Joseph Du-Mont-Schauberg heraus u. kostet im Abonnement vierteljährl. 1 Thlr. 15 Sgr. Sie hat einen großen Kreis von Lesern besonders in den Rheinlanden u. ein ausgewähltes Beiblatt, welches Novellen, Reiseberichte, Kritiken und aus dem Gebiete der schönen Künste u. der Tagesliteratur leitende Artikel von sehr verschiedenem Werthe enthält; die beliebtesten der jüngern Schriftsteller u. Dichter, z. B. Guzkow, Duller, Mägge, Pittmann, Schücking, Stahr u. a. nehmen an diesem Blatte Theil und haben mitunter ihre gelungensten kleineren Aufsätze an dasselbe eingesandt. Die lyrischen Dichtungen Freiligraths sind in den letzten Jahren zum Theil in dieser Zeitung zuerst abgedruckt worden. — In demselben Verlag erscheint wöchentlich einmal das Kölner Domblatt, $\frac{1}{2}$ bis 1 Quartbogen stark, welches den

Abonnten der Kölner Zeitung unentgeltlich geliefert wird. — Das Amtsblatt der königl. Regierung u. der Kölner Anzeiger, nebst dem Kölner Fremdenblatt. — Allgemeines Organ für Handel und Gewerbe, nebst wöchentlichem Beiblatt für das Transportwesen. Der Preis ist halbjährlich in Köln 3 Thlr., durch die Post im ganzen preuß. Staat, 3 Thlr. 12 Sgr. Im Buchhandel durch L. Köhnen jährl. 6 Thlr. 20 Sgr. Unter den Zeitschriften ist die für Philosophie u. kathol. Theologie welche von den im Hermesianischen Streit genannten Professoren Achterfeld und Braun redigirt wird, ferner das Archiv für Civil- und Criminalrecht in der Rheinprovinz, bei Peter Schmitz erscheinend, zu nennen. — Der Rheinische Beobachter, eine Zeitung von Prof. Dr. Bercht redigirt, Expedition St. Agatha, Nr. 12 kommt mit ihrem Beiblatt täglich heraus und hat bereits unter den deutschen Blättern eine ehrenvolle Stelle eingenommen. Das neuerdings gegründete „Allgemeine Volksblatt“ soll communisticchen Ansichten huldigen u. in seinen meist gut geschriebenen Aufsätzen die wunden Flecken der bestehenden Gesellschaft angreifen. Ueber Topographie, Geschichte und Merkwürdigkeiten der Stadt und ihres Doms werden einige literarische Nachweisungen genügen:

1) Malten's Handbuch für Rheinreisende auf der Strecke zwischen Mainz u. Köln. Darmstadt u. Wiesbaden. (Verlag von G. G. Lange 1844) ist sehr ausführlich und gibt in jedem Betracht die zuverlässigsten Nachrichten und Nachweise. Vorliegende Beschreibung ist meistens ein Auszug aus Malten's verdienstlichem Werke, da wir nichts Bessers geben zu können glauben; nur hier u. da sind nöthige Zusätze u. Erweiterungen beigelegt. Malten folgt zum Theil einem ältern Geleitsmann; 2) Köln u. Bonn mit ihren Umgebungen, für Fremde u. Einheimische. Aus den besten u. vorzüglich aus noch unbenutzten Quellen bearbeitet. Köln 1828 (Verlag von J. P. Bachem). Der Verfasser hat sich nicht genannt, ist aber zumal in histor. Angaben genau u. ausführlich u. bringt Manches bei, was Malten für überflüssig erachtete. Da sich indessen Köln, wie schon bemerkt, mehr als irgend eine andere Rheinstadt in den letzten 20 Jahren veränderte, so macht diese Schrift keineswegs die Neuern entbehrlich. Ein Grundriß von Köln ist beigegeben u. darin auch der Umfang der alten Römerstadt bezirkt. — Unter andern ältern Werken sind die wichtigen Quellen und fast allgemein bekannt: Boisseré's Geschichte u. Beschreibung des Doms zu Köln nebst Untersuchungen über die alte Kircbbaukunst; dann: Wallraf's Beiträge zur Geschichte der Stadt Köln u. ihrer Umgebungen; ferner Noels historisch-archäologi-

sche Beschreibung des Doms zu Köln; sowie Brewer's vaterländische Chronik der kön. preuß. Rheinprovinzen im Allgemeinen und der Stadt Köln insbesondere. Es genügt, diese nur anzuführen. Um über den Dom und seine Geschichte sich zu belehren, empfehlen wir: 1) Bemerkungen über die aufgefundenene Originalzeichnung des Domes zu Köln von G. Moller. Nebst 9 Kupfertafeln in groß Folio. Darmstadt 1818. Der Verfasser theilt nicht allein die von uns benützte Nachricht über die Auffindung des Originalrisses mit, sondern er spricht sich auch mit gediegenster Sachkenntniß über die Composition dieses Aufrisses des Doms aus, und erläutert zum Schluß die Fragen: Kann der Dom ausgeführt werden? Hier sagt Moller z. B. sehr treffend in Bezug auf die Kosten: „Die Kosten des Baues lassen sich mit Bestimmtheit unmöglich berechnen. Man darf sich nicht verhehlen, daß sie sehr bedeutend sein werden, aber sobald ein längerer Friede die Wunden der Völker geheilt hat, kann der Staat an Unternehmungen der Art denken, um so mehr, wenn dieselben, wie hier der Fall ist, dem Geiste des Volks angemessen sind und unmittelbar auf dasselbe wohlthätig wirken. Das sicherste Mittel sie zu bestreiten, ist den Aufwand auf eine gewisse Reihe von Jahren zu vertheilen. Würde z. B. eine halbe Million Gulden jährlich dazu bestimmt, so dürfte die Summe hinreichend sein, um die Arbeit so weit zu fördern, daß nach einigen Jahren der Zeitpunkt der Vollendung, sowie der ganze Aufwand nicht schwer zu bestimmen wäre.“ — 2) Geschichte des Domes zu Köln für gebildete Freunde der Kirche, des Vaterlandes und der Kunst, mitgetheilt von E. S. Pfeilschmidt, Halle 1842. Diese mit vieler Wärme und nach tüchtigen Studien geschriebene Geschichte beginnt mit der Veranlassung und Vorbereitung des Dombaues und schließt mit einer ganz ausführlichen Schilderung der Festlichkeiten bei der Grundsteinlegung durch den König von Preußen, am 4. September 1842, die Rede des Königs, bei der Feier abgesungene Verse u. s. w. findet man hier mitgetheilt. Ein beigefügter Stahlstich zeigt die Ansicht des Doms in seiner Vollendung, von der Abendseite betrachtet. — In ganz anderer Hinsicht hat den Meisterbau des Doms angesehen. 3) Der Kölner Dom als freie deutsche Kirche. Gedanken über Nationalität, Kunst und Religion beim Wiederbeginn des Baues, von M. Carrere. Stuttgart 1843. Der Verfasser schlägt vor, „den Kölner Dom zu unserer Westminsterabtei zu machen, und allen großen Männern des Vaterlandes, den Helden der Schlacht, wie den Meistern des Lieds, oder den Weisen, dort ihre Bilder zu errichten.“ — Schließlich ist ein Album zu erwähnen, das durch den Eifer für den Ausbau des Doms

hervorgerufen wurde. A. Lewald bot in Verbindung mit den Besitzern des artistischen Instituts zu Karlsruhe den deutschen Dichtern, Schriftstellern, Componisten und zeichnenden Künstlern in seinem 1843 unter dem Titel: *Dombausteine* erschienenen Taschenbuche eine beständige Gelegenheit, durch freiwillige Beiträge den Bau fördern zu helfen. Alle dazu Beifuernden, sowohl Dichter als Zeichner verzichteten auf jedes Honorar; Hansstängel in Dresden spendete eine Lithographie ebenfalls unentgeltlich und die Verlags-handlung rechnete für Kapitalauslage und die Mühe des Betriebs nichts an. Die Beiträge von Duller, Carriere, Gräfin Hahn-Hahn, Hackländer, Leutner, Lewald und mehren Andern bezogen sich nicht gerade auf die Idee, welche das Taschenbuch anregte. Von der Theilnahme des Publikums und von einer Fortsetzung des Unternehmens hat bis jetzt nichts verlautet.

